

Warum es kam, wie es kam: Autobiografische Anmerkungen

Bade, Klaus J.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bade, K. J. (2018). Warum es kam, wie es kam: Autobiografische Anmerkungen. *Historical Social Research, Supplement*, 30, 9-92. <https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.9-92>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Historical Social Research

Historische Sozialforschung

Klaus J. Bade:

Warum es kam, wie es kam: Autobiografische Anmerkungen

doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.9-92

Published in:

Historical Social Research Supplement 30 (2018)

Cite as:

Bade, Klaus J. 2018. Warum es kam, wie es kam: Autobiografische Anmerkungen.

Historical Social Research Supplement 30: 9-92.

doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.9-92.

Historical Social Research

Historische Sozialforschung

Other articles published in this Supplement:

Klaus J. Bade

Warum es kam, wie es kam: Autobiografische Anmerkungen.

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.9-92](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.9-92)

Klaus J. Bade

Der Traum vom ‚Export der sozialen Frage‘ durch imperiale Expansion und koloniale Auswanderung: der Fall Friedrich Fabri [1975/2005].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.95-114](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.95-114)

Klaus J. Bade

Zur interdisziplinären Ortsbestimmung sozialhistorischer Migrationsforschung: Begriffe und Modelle, Methodenfragen und Theorieprobleme [1979/2005].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.115-144](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.115-144)

Klaus J. Bade

Bewegungsformen und Bestimmungsfaktoren transnationaler und interner Migration in den deutschen Nordostgebieten vor dem Ersten Weltkrieg: Entwurf eines heuristischen Modells [1979/2005].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.145-164](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.145-164)

Klaus J. Bade

Vom Export der Sozialen Frage zur importierten Sozialen Frage: Deutschland im transnationalen Wanderungsgeschehen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts [1984/1985].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.165-205](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.165-205)

Klaus J. Bade

Historische Migrationsforschung [2002].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.206-226](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.206-226)

Klaus J. Bade

Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter [2002].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.227-234](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.227-234)

Klaus J. Bade

Wanderungstraditionen und Wanderungssysteme am Ende der Frühen Neuzeit [2002].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.235-265](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.235-265)

Klaus J. Bade

Wanderungen im Europa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts: Arbeitswanderungen und Unternehmerreisen [2000].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.266-292](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.266-292)

Klaus J. Bade

Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart [2007/2011].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.293-305](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.293-305)

Klaus J. Bade

Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft [2013/2014].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.306-317](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.306-317)

Klaus J. Bade

Blockade und Befreiung: Identitätskrise, Ersatzdebatten und neue Selbstbilder in der Einwanderungsgesellschaft [2013].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.318-337](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.318-337)

Klaus J. Bade

Von Unworten zu Untaten: Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldiskussion zwischen ‚Gastarbeiterfrage‘ und ‚Flüchtlingskrise‘ [2016].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.338-350](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.338-350)

Klaus J. Bade

Einwanderungsgesellschaft in der ‚Flüchtlingskrise‘ [2017].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.351-363](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.351-363)

Warum es kam, wie es kam: Autobiografische Anmerkungen

Klaus J. Bade*

Abstract: »Why it happened the way it did: Autobiographical notes«. The autobiographical introduction shows Klaus J. Bade's path from his own early experiences with problems of migration and integration to the pioneer of migration and integration research and to the practitioner of applied migration research. In retrospect, many things that may appear to be linear developments have also been a succession of personal coincidences. The introduction describes stations and encounters on Bade's scientific path at German universities, Harvard University, Oxford University, as well as the Institutes for Advanced Study of the Netherlands Academy of Sciences and the *Wissenschaftskolleg zu Berlin*. The introduction also provides methodological insights into the social-historical migration research, which is central to Bade's scientific work.

Keywords: Klaus J. Bade, autobiography, historical migration research.

Die Zeit, in der ich dies schreibe, ist geprägt durch Zukunftsfragen an das Zeitalter der künstlichen Intelligenz. Der israelische Historiker Yuval Noah Harari hat in seinem visionären Buch aus dem Jahr 2017 den Weg des *Homo Sapiens* zum *Homo Deus* beschrieben und mit seinem Weltbestseller eine globale Diskussion darüber ausgelöst.¹ Der *Homo Sapiens* aber hat sich als *Homo Migrans* über die Welt ausgebreitet.² Mit meinem erfreulich rasch umlaufenden Topos *Homo Migrans* wollte ich in den in Sachen Migration, Flucht und Integration buchstäblich brandgefährlichen Diskussionen der frühen 1990er Jahre dazu beitragen, die Herausforderungen der Gegenwart historisch zu verorten und Massenwanderungen als epochenübergreifender Grunderfahrung den Schrecken der historischen Ausnahmesituation zu nehmen.

Aber Migration macht nach wie vor vielen Angst: Trotz wachsender Akzeptanz gesellschaftlicher Vielfalt neigten Ende 2017 rund 39 Prozent der im Auftrag der *Bertelsmann Stiftung* befragten Deutschen zu antipluralistischen Aussagen.³ Unsi-

* Klaus J. Bade, Website: <www.kjbade.de>.

¹ Yuval Noah Harari, *Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen* (aus dem Englischen übers. v. Andreas Wirthensohn), München 2017.

² Zusammenfassend: Klaus J. Bade, *Homo Migrans. Wanderungen aus und nach Deutschland: Erfahrungen und Fragen*, Essen 1994.

³ Registriert wurde eine starke Spaltung der Gesellschaft in dieser Frage: Während unter Vertretern der „gesellschaftlichen Elite“ nur 5% der Meinung waren, man solle „Einwanderung stark begrenzen“, teilten 45% der Gesamtbevölkerung diese Einschätzung, wobei die Spitzenwerte bei Sozialgruppen und in Regionen lagen, die „im Schnitt sowohl in ihrer eige-

cherheit stiften besonders die Fluchtwanderungen nach Europa. Auch vor diesem Hintergrund ist das Thema Migration heute in aller Munde. Politik, Politikberater und Medien überbieten sich im Engagement auf diesem auch für das Wahlverhalten immer bedeutsameren Feld.

Das war nicht immer so. Ich gehöre noch zur Generation derer, die die Einsicht in die gesellschaftspolitische Relevanz von Migration und Integration und in die Förderungswürdigkeit von Migrations- und Integrationsforschung seit den späten 1970er Jahren erst mühsam und gegen viele Widerstände erkämpfen mussten. Wohl im Blick auf diesen Lebensweg erreichte mich Ende 2017 die Anfrage von *Historical Social Research* (HSR), als ‚Pionier‘ der Historischen Migrationsforschung in der Reihe *HSR Supplement* mit ihren autobiografischen Retrospektiven und ausgewählten Reprints einen Band zu gestalten.

Ich habe diese Einladung gerne angenommen, obgleich ich ein Missverhältnis zu dem Begriff ‚Pionier‘ habe, auch wenn er im Blick auf die Neubegründung der Historischen Migrationsforschung in Deutschland verschiedentlich auf mich angewendet worden ist.⁴ Denn ‚Forschungspioniere‘ stehen in aller Regel selber auf den Schultern anderer Wissenschaftler. Das Nachhaltigste, das sie innerhalb der Wissenschaft bewirken können, ist, den Staffelstab weiterzugeben, um im günstigsten Falle später, wie mir dies ein alter Freund, der schon Ende der Weimarer Republik aus Deutschland emigrierte Unternehmenshistoriker Fritz Redlich, an der *Harvard Business School* 1976 einmal sagte, vom Gewicht derjenigen, die wiederum auf ihren Schultern stehen, unter den Rasen gedrückt zu werden.

In einer autobiografischen Einführung mit persönlichen Erinnerungen sollte ich meinen Weg zur Migrationsforschung und als Migrationsforscher beschreiben; also weniger, wie in meinem letzten Buch, meinen Weg zur publizistischen Kritischen Politikbegleitung, obgleich es dabei für mich oft fließende Grenzen gab.⁵ Autobiografische Retrospektiven laufen, weil man das Ende immer schon vorher kennt, Gefahr, linear zu werden und die Gestaltungskraft des historisch-biografischen Zufalls zu vernachlässigen, der auch auf meinem Lebensweg eine erhebliche Rolle spielte. Vieles ergab sich mehr oder minder zufällig, obgleich es rückblickend in

nen Wahrnehmung als auch objektiv wirtschaftlich schlechter gestellt“ sind; vgl. Bertelsmann Stiftung, Deutsche Bevölkerung wird toleranter gegenüber Vielfalt – Polarisierung nimmt zu, Dez. 2017, (<<https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/in-vielfalt-leben-zusammenhalt-gestalten/projektnachrichten/deutsche-bevoelkerung-wird-toleranter-gegenueber-vielfalt-jedoch-nimmt-die-polarisierung-zu/>>).

⁴ Beispiele u.a.: Ulrich Herbert, *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland*, München 2001, S. 12; Michael Bommers, Grußwort, in: Klaus J. Bade, *Leviten lesen: Migration und Integration in Deutschland*, IMIS-Beiträge, H. 31/2007, S. 29-35, (<https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/imis31.pdf>); ders., Jochen Oltmer, Vorwort zu: dies. (Hg.), Klaus J. Bade, *Sozialhistorische Migrationsforschung*, Göttingen 2004, S. 7-11; zuletzt: Karl-Heinz Meier-Braun, *Schwarzbuch Migration. Die dunkle Seite unserer Migrationspolitik*, München 2018, S. 12.

⁵ Klaus J. Bade, *Migration – Flucht – Integration: Kritische Politikbegleitung von der ‚Gastarbeiterfrage‘ bis zur ‚Flüchtlingskrise‘. Erinnerungen und Beiträge*, Karlsruhe 2017, Open Access, (<https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/Bade_Migration.pdf>); Rezensionsauswahl s. <www.kjbade.de> - ‚Neuerscheinungen‘, ‚Über Bücher von K. J. Bade‘.

einer Art übergreifenden Handlungs- bzw. Verhaltenslogik zu stehen scheint, die es in Teilen zwar intuitiv gegeben haben mag, die mir aber lange kaum bewusst war.

Das änderte sich im Grunde erst, als ich mich, durch meinen gleich zu skizzierenden Lebensweg indirekt sensibilisiert für die einschlägigen Probleme, tatsächlich intensiver mit Fragen von Migration und Integration in Geschichte und Gegenwart befasste. Ich bleibe hier also autobiografisch und verfolge zunächst die biografischen Linien, die sich später zu einem zunehmenden Interesse an Fragen von Migration und Integration verbanden. Ich verzichte in den Anmerkungen auf Rückbezüge zum Forschungsstand, zu dem es heute hinreichend Referenzliteratur gibt, von Einführungen in die Historische, Sozial- und Politikwissenschaftliche Migrationsforschung⁶ über Studien zur Migrationsgeschichte⁷ und zu aktuellen Einwanderungs- und Integrationsfragen⁸ bis hin zur Flucht- und Flüchtlingsforschung.⁹

In meiner Arbeit als Zeithistoriker und Migrationsforscher habe ich von Beginn an historische Erfahrungen und aktuelle Probleme zusammengedacht. Bestimmend waren dabei für mich drei Ebenen von Erkenntnis und Engagement:

Erstens frühe Lebenserfahrungen, die einer Art biografischem Einleben in Fragen von Migration, Integration und damit verbundene soziale und mentale Probleme gleichkamen. Ich hatte später jedenfalls den Eindruck, dass ich durch diese Erfahrungen auf der biografisch-familiengeschichtlichen Ebene hellhöriger und weitsichtiger geworden sei im Blick auf Entwicklungen und Probleme von Migration und Integration.

Zweitens, als ein Ergebnis meines wissenschaftlichen Weges, das Engagement für eine in den Gesamtprozess der gesellschaftshistorischen Entwicklung einzubetende, also von ganzheitlichen Ansätzen ausgehende Historische Migrationsfor-

⁶ Hierzu u.v.a. bes.: Leo Lucassen, Jan Lucassen (Hg.), *Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives*, 3. Aufl. Frankfurt a.M. 2005; Christiane Harzig, Dirk Hoerder, Donna R. Gabaccia, *What is Migration History?*, Cambridge 2009; Sylvia Hahn, *Historische Migrationsforschung*, Frankfurt a.M./New York 2012; Kirsten Hoesch, *Migration und Integration. Eine Einführung*, Münster 2018.

⁷ Hierzu u.v.a. bes.: Dirk Hoerder, *Cultures in Contact. World Migrations in the Second Millennium*, Durham/London 2002; Leo Lucassen, David Feldman, Jochen Oltmer (Hg.), *Paths of Immigration. Migrants in Western Europe 1880 - 2004*; Jochen Oltmer, *Migration vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*, letzte Ausg. Berlin/Boston 2016; ders., *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart*, letzte Ausg. München 2016; ders. (Hg.), *Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert*, Berlin/Boston 2016.

⁸ Hierzu u.v.a. bes.: Annette Treibel, *Migration in modernen Gesellschaften: Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*, Weinheim 1999 (München 2003); Paul Collier, *Exodus. Warum wir Einwanderung neu regeln müssen*, dt. Ausg. München 2014; Friedrich Heckmann, *Integration von Migrantinnen. Einwanderung und neue Nationenbildung*, Wiesbaden 2015; Ludger Pries, *Teilhabe in der Migrationsgesellschaft: Zwischen Assimilation und Abschaffung des Integrationsbegriffs*, in: *IMIS-Beiträge*, H. 47/2015, S. 7-35.

⁹ Hierzu zuletzt: Philipp Ther, *Die Außenseiter. Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa*, Berlin 2017; J. Olaf Kleist: *Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland: Akteure, Themen und Strukturen*, State-of-Research Papier 01, Verbundprojekt 'Flucht: Forschung und Transfer', Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)/Bonn: Internationales Konversionszentrum Bonn (BICC), Febr. 2018.

schung mit ihren Längs- und Querschnitten, mikro-, meso- und makrohistorischen Perspektiven.

Drittens schließlich meine publizistischen Interventionen im Sinne Kritischer Politikbegleitung wegen der auf Seiten der Bundesregierung lange nicht als Zentralbereiche der Gesellschaftspolitik erkannten Fragen von Migration, Integration, Minderheiten und Flucht. Hier habe ich von Beginn an versucht, als Migrationsforscher – zwar oft in Kooperation mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, aber eben doch oft auf meine Initiative hin – im Sinne von Angewandter Migrationsforschung (*Applied Migration Research*) Einfluss zu nehmen.

Dieser autobiografische Überblick soll die biografischen Linien auf meinem Weg zur Migrations- und Integrationsforschung zusammenzuführen.

1. Familiengeschichte als Migrationsgeschichte

Meine Sensibilisierung für Erscheinungsformen von Migration und Integration begann schon in früher Kindheit. Dabei waren meine Grunderfahrungen zunächst vorwiegend negativer Art: Fremdheit, Isolation, Ausgrenzung, Unsicherheit, Ort-, Perspektivlosigkeit und Identitätssuche; anders gewendet: Störungen in der primären Sozialisation auf Grund schwieriger Familienverhältnisse nach dem Ende der NS-Zeit. ‚Schwere Kindheit‘ nennt man das vor Gericht, wenn der Verteidiger für einen Missetäter Strafmilderung erreichen möchte.

In meiner Familiengeschichte spielten Migration, Integration und Reintegration eine erhebliche Rolle: Meine Großmutter mütterlicherseits, Maria („Mary“) Sehr, stammte aus einer deutschen Arbeitswanderer- bzw. Auswandererfamilie aus dem Dorf Burg-Gemünden im oberhessischen Vogelsbergkreis, wo der Familienname ‚Sehrt‘ schon im 16. Jahrhundert nachweisbar ist. Die Gemeinde zählte in den 1840er Jahren 83, zusammen mit den zum Amt gehörenden umliegenden Dörfern insgesamt 143 Familien.

Sie lebten vorwiegend von kleinbäuerlicher Landwirtschaft, Hausweberei und zusätzlich von Beschäftigungen in den umliegenden Steinbrüchen und Eisenerzgruben sowie von dem stark verbreiteten und traditionsreichen Messerschmiedehandwerk, das im Industrialisierungsprozess niederging, bis 1914 die letzte Messerschmiede verschwunden war. Interregionale, kontinentale und transatlantische Migrationspfade liefen im 19. Jahrhundert von Burg-Gemünden aus ins aufsteigende Ruhrgebiet, nach Paris und in die Vereinigten Staaten, wobei es mancherlei Verschränkungen gab: von Burg-Gemünden nach Paris und weiter in die USA oder auch von Paris aus ins Ruhrgebiet.

Der Vater meiner Großmutter Mary Sehr (1890-1959), Konrad Sehr (1869-1945), war 1886 nach Paris ausgewandert, hatte dort seine ebenfalls aus dem Hessischen stammende Frau Louise, geb. Naumann kennengelernt und arbeitete dort zunächst als Tagelöhner, dann als Lohnbuchhalter in einem Lederwarenbetrieb, in dem auch seine Frau Beschäftigung fand. Sein Weg nach Paris stand im Zeichen einer familiären Kettenwanderung, weil dort schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts zugewanderte Verwandte und Bekannte lebten, von denen einzelne auch von Paris aus in die USA (Philadelphia) weiterwanderten. In Paris „bestand schon damals eine Art Hessische Kolonie mit eigener Kirche und eigenem Pfarrer, so dass

die heimatlichen Gebräuche auch dort weitergepflegt werden konnten“, heißt es in einer Chronik der Familie Sehart.

In Paris gab es – neben deutschen Zugehörigen der intellektuellen Oberschicht (z.B. Heinrich Heine) und einer fest ansässigen Handwerkerelite (z.B. im späten 18. Jahrhundert David Roentgen) – im 19. Jahrhundert starke deutsche Kolonien im Bereich von kleinem Mittelstand und einem ebenso elenden wie hochmobilen Subproletariat, dessen Zugehörige man als die deutschen ‚Gastarbeiter‘ von Paris umschrieben hat. „Schon die Straße, die sich in der Achse der Rue La Fayette fortsetzt, trägt den Namen der Route d’Allemagne, und in dem ganzen Viertel ringsumher sehen wir die Häuser mit deutschen Namen bedeckt. Gasthäuser, Hotels Garnis, Kaffeehäuser, Läden und Werkstätten sind von den Angehörigen dieser Nation in Anspruch genommen; aber vor allem beherbergt dieser Stadtteil ein deutsches Proletariat, von dem nur wenige Pariser und selbst wenige der dort lebenden Deutschen eine Ahnung haben“, berichtete der 1849 aus Deutschland ins Exil geflohene Revolutionär und spätere Bankier und Politiker Ludwig Bamberg 1867.¹⁰

Wenn man sich im Paris des späten 19. Jahrhunderts mit Gassenkehrern, Erd- bzw. Tiefbauarbeitern, aber auch Dienstmägden unterhalten wollte, konnte es in der Tat hilfreich sein, hessischen, elsässischen oder pfälzischen Dialekt zu verstehen, denn viele dieser Arbeitskräfte beiderlei Geschlechts stammten aus Hessen, dem Elsass und der Pfalz. Ein Teil meiner Familie war in Paris im Kleingewerbe mit Kundschaft auch aus diesen deutschen Sozialmilieus tätig, was man heute *ethnic business* nennen könnte. Der subproletarische Arbeitsmarkt brach zusammen, als im Zuge der anhaltenden Wirtschaftskrise seit den 1880er Jahren keine ausländischen Arbeitskräfte mehr in den städtischen Reinigungsdiensten und anderen kommunalen Beschäftigungsbereichen eingestellt und dort schon tätige zugunsten französischer Arbeitskräfte entlassen wurden. Es setzte eine Rückwanderungswelle auch unter den hessischen Arbeitskräften ein, wobei auch die in Essen gewaltig expandierende Firma Krupp in Paris um Rückwanderer warb, „mit besseren Löhnen und Gehältern und guten Versprechungen für Arbeit und Wohnung“, wie es in einem Bericht im Familienarchiv Sehart heißt.

Meine 1890 in Paris geborene spätere Großmutter kehrte im Alter von sieben Jahren mit ihren Eltern und zwei deutlich jüngeren Geschwistern aus Frankreich zurück. Die Prägung durch die Jugend in Paris blieb ihr zeitlebens erhalten. Der Weg der Familie führte aus Paris in den gewaltig expandierenden urbanen Schmelztiegel des Ruhrgebiets, nach Essen, wo sich Konrad Sehart im Dampfkesselbetrieb der Firma Krupp wieder hocharbeitete bis zum Bürobeamten: vom Heizer am Kessel über den Aufseher und später Verwalter eines großen Magazins mit Ersatzteilen für die Heiz- und Flammrohrkessel bis zum Oberbuchhalter in der Lohnbuchhaltung. Als während des Ersten Weltkriegs französische Gefangene zur Arbeit bei Krupp einrücken mussten, wurde Konrad Sehart zugleich als Dolmetscher engagiert.

In Essen wuchs die Rückwandererfamilie auf fünf Kinder an. Marys Mutter, meine Urgroßmutter, die in ihrem Milieu als tiefreligiöse Vorbeterin verehrt wurde,

¹⁰ Hierzu Wilfried Pabst, Subproletariat auf Zeit: deutsche ‚Gastarbeiter‘ im Paris des 19. Jahrhunderts, in: Klaus J. Bade (Hg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992, S. 263-270.

erlag im Alter von nur 34 Jahren einer TBC-Infektion, die sie sich bei der Pflege einer Tuberkulosekranken zugezogen hatte: Sie erklärte „der Herr hat mich gerufen“, nahm nichts mehr zu sich und starb wenig später.

Sie hinterließ ein Testament („Auf Wiedersehen im Himmel!“), in dem sie ihren Mann zu gottesfürchtigem Lebenswandel und frommer Fürsorge für die Kinder ermahnte. Und es gab eine Notiz, in der sie darum bat, man möge besonders auf Mary achten, die, als älteste Tochter, nach ihrem Tod zunächst ihre Geschwister versorgen musste, bis der Vater erneut heiratete, wodurch sich die Zahl der Kinder auf sieben erhöhte. Mary sei ein besonderes Kind, schrieb die sterbende Mutter, sprach aber nicht an, was damit gemeint war, aber aus den Familienunterlagen rekonstruierbar ist: Konrad und Louise Sehrt hatten in Paris im Mai 1892 geheiratet. Meine spätere Großmutter Mary Sehrt aber wurde schon zwei Jahre früher, im Mai 1890, in Paris geboren. Ob sie vorehelich aus dieser Verbindung stammte, ist nicht bekannt, könnte aber bezweifelt werden; denn Mary unterschied sich äußerlich deutlich von ihren Geschwistern: Sie hatte einen etwas dunkleren Teint, rabenschwarze Haare und dunkle Augen. Und sie hatte von ihrer Mutter scheinbar etwas mitbekommen, das man in der Familie teils respektvoll, teils skeptisch distanziert ‚das zweite Gesicht‘ nannte. Das sollte für mich belangvoll werden, weil ich später von ihr aufgezo-gen wurde.

* * *

In Essen lernte die Großmutter ihren späteren Ehemann, meinen Großvater Heinrich Lichtenfeld kennen, der aus einer nordhessischen Bauernfamilie¹¹ stammte, in der Migration ebenfalls eine erhebliche Rolle spielte:

Familiensitz der Lichtenfelds war das kleine arme, aber alte Roda im Burgwald (heute Rosenthal/Roda) zwischen Marburg und Frankenberg. Das Dorf wird 1343 erstmals gleich in verschiedenen Urkunden erwähnt. Es könnte nach neuesten Erkenntnissen in seinen ersten Anfängen aber schon seit dem 8. Jahrhundert, von der dicht besiedelten und befestigten ‚Kesterburg‘ (heute Christenberg) aus, in den Burgwald hineingerodet worden sein. In ihrer Frühzeit diente die kleine Siedlung den Landgrafen von Hessen auch als herrschaftliche Jagdstation mit Brunnen und Wildprethalle. 1577 zählte Roda 16 Haushaltungen mit etwa 80 Einwohnern, 1747 dann schon 34 Haushaltungen mit ca. 170 Einwohnern, aber es hatte auch im frühen 20. Jahrhundert nicht mehr als rund 400 Einwohner.¹² Der abgeschiedenen Lage des Walddorfs ohne Verkehrsanbindung wegen hatte sich der jahrhundertealte Dorfdialekt gut erhalten, den ich heute noch verstehe, trotz seiner vielen Unregelmäßigkeiten und Ausnahmen: ‚Roda‘ heißt zum Beispiel auf Platt ‚Rure‘, aber das Rodaer Platt selbst heißt nicht etwa ‚Rurer‘, sondern ‚Reerer Platt‘.

Abgesehen von zwei großen Höfen, deren Namen zum Teil bis ins 14. Jahrhundert zurück zu verfolgen sind, waren die kleinbäuerlichen Nebenerwerbsbetriebe

¹¹ Familiengeschichte: Katharina Paulus, Schwarze Butter. Kindheit und Alltag in einem hessischen Dorf in der Mitte des 20. Jahrhunderts, Vechta 2012; dies., Moospantoffeln. Leben in der Nachkriegszeit in einem hessischen Dorf, Vechta 2016. Katharina Paulus verdanke ich darüber hinaus wichtige familiengeschichtliche Hinweise.

¹² Hinweise zur Dorfgeschichte: Edith Boucsein, Hans Kurzweil, Dieter Berghöfer, Festschrift zur 650-Jahrfeier Roda im Burgwald, Marburg 1993, S. 15-20.

meist wenig ertragreich. Die Kleinbauern von Roda unterhielten ihre Familien außerhalb der Saison als Waldarbeiter in den umschließenden Staatsforsten sowie durch zwei migratorische Beschäftigungen – Wanderarbeit und Wanderhandel: Es gab zahlreiche auch über größere Distanzen wandernde Pflasterer sowie Wanderhändler, die mit ihren Kuhwagen in Hausproduktion hergestellte Reisigbündel, Bohnenstangen oder Sensenstiele verkauften.¹³

Es hatte im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert in Roda sogar noch ein drittes, düsteres migratorisches Beschäftigungsfeld gegeben: Davon zeugt die Geschichte der ‚Lumpensammler-Bande‘, deren Kern aus Angehörigen einer Lumpenhändlerfamilie aus Roda bestand. Unter ihrem Bandenführer Andreas Fischer, genannt der ‚Schwarze Andreas‘, mit aus verschiedenen umliegenden Dörfern und auch aus anderen Banden, z.B. der berühmten ‚Brabanter Bande‘, stammenden Mitgliedern machten sie den ganzen Burgwald und weitere Regionen unsicher. Sie zogen als Lumpensammler getarnt umher, spähten dabei als ‚Baldowerer‘¹⁴ geeignete Objekte aus und überfielen bei ihren Raubzügen zum Beispiel im gesamten Marburger Raum und in den angrenzenden Ämtern vorzugsweise Pfarr- und Gasthäuser sowie abgelegene Mühlen, bis sie 1815 gefasst und abgeurteilt wurden. Die Gefährdung durch ‚Räuber und Mordgesellen‘ teilten die Landleute von Roda mit denen in der Gegend von Burg-Gemünden. Dort trieb um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert die 1804 gefasste und abgeurteilte Bande des ‚Schwarzen Jonas‘ ihr Unwesen, der bei einem Überfall auf das Wirtshaus in Maulbach auch ein Vorfahre der Familie Sehart zum Opfer fiel, weil er als Ortsvorsteher die gefesselten Wirtsleute zu befreien und die Räuber zu stellen versucht hatte.¹⁵

Und auch die überseeische Auswanderung spielte in Roda seit dem 19. Jahrhundert eine große Rolle. Viele Höfe hatten Verwandte in den USA und oft gab es auch im 20. Jahrhundert noch Nachwanderungen auf diesen transatlantischen Migrationspfaden. Jungen und Mädchen aus dem Dorf begleiteten die Auswanderer dann bis zum Bahnhof im benachbarten Ernsthausen und sangen ihnen dort das Abschiedslied ‚Nun ade du mein lieb Heimatland ...‘, wodurch sie sich auch selbst mit Auswanderung als Alternative zur dörflichen Armut zu beschäftigen lernten.¹⁶

Auch in meiner Familie gab es im 19. Jahrhundert eine – tragisch endende und deshalb für die zurückgebliebenen Verwandten und ihre Nachfahren abschreckende – Auswanderungserfahrung: Der Sohn meines Ur-Ur-Urgroßvaters Johannes Lichtenfeld, der Schreiner Heinrich Lichtenfeld, wanderte 1862 an Bord des erst 1855 vom Stapel gelaufenen Segel-Clippers *La Rochelle* der Hamburger Reederei *Godefroy*, die sich auf den Auswanderertransport nach Australien und Südafrika spezialisiert hatte, zusammen mit vielen anderen Auswanderern und ihren Familien aus dem Kreis Frankenberg/Eder nach Australien aus. Die *La Rochelle* brauchte mit

¹³ Paulus, Schwarze Butter, S. 30f.

¹⁴ Rotwelsch für Kundschafter bei einem verbrecherischen Vorhaben.

¹⁵ Familienarchiv Sehart; Boucsein u.a., Festschrift, S. 43; zum Bandenwesen am Ende in der Frühen Neuzeit, vorzugsweise an fränkischen, aber auch übergreifenden Beispielen, s. die Arbeit meines verstorbenen Freundes, des niedersächsischen Landeshistorikers Ernst Schubert (Göttingen), *Arme Leute, Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts*, Neustadt a.d. Aisch 1983.

¹⁶ Boucsein u.a., Festschrift, S. 128–136.

ihren 339 Passagieren – von denen unterwegs 14 Kinder starben – 91 Tage für die Überfahrt. Heinrich Lichtenfeld, der die Überfahrt gut überstanden hatte, schrieb übermütig nach Hause: „100 Taler sind hier gar nichts. Im nächsten Brief könnt Ihr sie haben!“ Das war sein einziges und letztes Lebenszeichen aus Australien. Ein Mit-Auswanderer berichtete später nach Roda, der offenbar etwas draufgängerische Heinrich Lichtenfeld habe sich wohl zu weit ins Landesinnere gewagt und sich verirrt oder sei dort von Aborigines erschlagen worden.¹⁷

Mein Urgroßvater Heinrich Lichtenfeld (1858-1943) wollte den kleinen alten Familienhof neben der Dorfkirche in Roda nicht übernehmen, auf dessen Wiese hinter dem Garten noch die zugeschütteten Reste des von einer Quelle gespeisten alten herrschaftlichen Jagdbrunnens liegen, der wohl zum Anfang der Besiedlung gehörte. Er hatte ein zwiespältiges Verhältnis zur klein- bzw. armbäuerlichen Landwirtschaft. Angeblich sagte er gern: „Gott schenke mir Mut und Kraft und bewahre mich vor der Landwirtschaft!“. Er wanderte deshalb mit einem Stock und einem daran gebundenen Kissenbezug mit den lebensnotwendigen Utensilien über der Schulter nach Essen, wofür er eine gute Woche brauchte. In Essen gab es schon zugewanderte Verwandte, so dass sich auch hier Kettenwanderungen entfalteten. Und doch wuchsen mit zunehmendem Alter die Neigung und schließlich der Entschluss, nach dem Ende des Erwerbslebens in der fernen Montanindustrie wieder aufs Land zurückzukehren.

Heinrich ging bei Krupp in die Lehre, zwei seiner Brüder wanderten ihm nach und fanden ebenfalls Arbeit bei Krupp. Heinrich stieg bei Krupp vom Schmiedelehrling über den Schmiedemeister bis zum Werkmeister auf, ging aber schon mit 56 Jahren in Pension und erfüllte sich mit den in Essen gemachten beträchtlichen Ersparnissen seinen späten Lebenstraum. Zum Abschied von Krupp erhielt er u.a. einen gewaltigen Prachtband zur Firmengeschichte und eine schwere rotgoldene Taschenuhr: Ihr Deckel zeigte das Denkmal von Alfred Krupp (1812-1887) mit der Sockelaufschrift ‚Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein‘, die Innenseite Namen und Beschäftigungszeit von Heinrich Lichtenfeld (5.11.1873-1.7.1918).

Heinrich kehrte 1918 mit seiner – dort schon bald verstorbenen – Frau in sein kleines Heimatdorf im Burgwald zurück und erwarb einen am Dorfrand neu errichteten Hof, dessen Besitzer im Ersten Weltkrieg gefallen war. Die Söhne meines Urgroßvaters, darunter mein Großvater Heinrich Lichtenfeld, waren so im Ruhrgebiet integriert, dass eine Rückkehr ins ländliche Milieu für sie nicht mehr in Frage kam – die klassische intergenerative Spannung in Migrantenfamilien also.

In Roda betrieb der pensionierte Krupp-Werkmeister, eher als Hobby und gelegentlich unterstützt von zwei Helferinnen aus dem Dorf, eine kleine Landwirtschaft mit einigen Äckern, Heu in der Scheune und etwas Vieh im Stall. Und er starb schließlich auch, 85jährig, 1943 an den Folgen eines Arbeitsunfalls auf dem Hof, nachdem er beim Hochgabeln des Heus auf den Scheunenboden vom Wagen gestürzt war.

Mit der Rückkehr des ‚aale Lichtefellers‘ (‚alten Lichtenfeld‘) entstand in Roda der zweite Lichtenfeld-Hof, der in der Familie, im Gegensatz zu dem alten Hof in der Dorfmitte mit der Hausnummer 48 (‚Roda 48‘, heute Kirchweg 3), nach der

¹⁷ Bericht Katharina Paulus, geb. Lichtenfeld, aus dem Familienarchiv, auch für das Folgende.

neuen Hausnummer ‚Roda 76‘ genannt wurde. In Roda meldeten sich seit den 1920er Jahren besuchsweise die im Ruhrgebiet gebliebenen Söhne des Urgroßvaters mit ihren Familien zurück.

Unter ihnen war auch der Düsseldorfer Stadtmissionar Justus Lichtenfeld. Er kam im Sommer oft mit 50-70 Kindern aus sozial schwachen Industriearbeiterfamilien nach Roda. Er verbrachte mit ihnen einige Zeit auf dem damals noch bewaldeten, heute dicht bebauten ‚Reerer Käseküppel‘ (‚Rodaer Berg Käseküppel‘) in dem dortigen ‚Dorfgemeinschaftshaus‘ mit Turnhalle. Es war ein großer Fachwerkbau, den der 1924 verstorbene Großonkel Jakob Lichtenfeld, der Bruder meines ab- und rückgewanderten Urgroßvaters Heinrich Lichtenfeld, als langjähriger Bürgermeister mithilfe eines Landrats namens Stabenhorst erbaut hatte.¹⁸

* * *

Am Ende des Zweiten Weltkriegs und nach dem Krieg spielte Roda dann in meinem Familienzweig eine besondere Rolle: Meine hochschwangere Mutter war mit ihren Eltern 1944 aus dem zerbombten Essen in das Elsass evakuiert worden, wo ich am 14. Mai 1944 in Sierentz, Kreis *Mulhouse, Département Haut-Rhin*, geboren wurde. Nach dem Kriegsende kehrte die Familie zurück, allerdings nicht in das zerbombte Essen, sondern in das Dorf Roda im Burgwald. Dorthin wurden auch die Möbel transportiert, die aus der großen, durch einen seitlichen Bombentreffer aufgerissenen Wohnung in Essen noch hatten gerettet werden können, darunter auch ein mir später vererbtes, sehr gutes Klavier.

In Roda hatten sich auch zwei Brüder des Großvaters, meine Großonkel Hans und Willi Lichtenfeld, dauerhaft eingefunden. Beide waren als ‚alte Kämpfer‘ Nationalsozialisten der ersten Stunde gewesen, Träger des goldenen Parteiabzeichens wegen Ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP schon in den 1920er Jahren. Das machte einen Unterschied zu Großvater Heinrich Lichtenfeld, der – wie das Familienoberhaupt des anderen Rodaer Lichtenfeld-Zweigs, mein Großonkel Henner Lichtenfeld – nie Parteimitglied war.

Mein Großvater, von Beruf zunächst Technischer Zeichner, dann Ingenieur, spielte gut Violine und Klavier, hatte aber im Ersten Weltkrieg einen Arm verloren. Es wurde berichtet, dass er mit dem nur noch an Sehnen hängenden Körperteil zu den Sanitätern torkelte und, bevor er bewusstlos wurde, darauf bestand, den Arm anzunähen, weil er ihn für sein Violinen- und Klavierspielen brauche. Dem stand dann im Lazarett die Gefahr des Wundbrands entgegen. Nach der Amputation ins Zivilleben nach Essen zurückgekehrt, gründete und leitete er dort einen Männergesangsverein, um Ersatz für das nicht mehr mögliche instrumentale Musizieren zu finden. Seine letzten Worte unmittelbar vor dem Tod lauteten: „Das Schlimmste, was jetzt kommt, ist, dass ich keine Musik mehr hören kann.“

Musikalisch waren seine beiden seit dem Kriegsende in Roda lebenden Brüder auch: Wenn die drei im großen Garten auf der anderen Straßenseite werkten und meine Großtante Elisabeth, die Frau von Hans Lichtenfeld, zum Beispiel aus dem Fenster rief „Hans, Brahms!“ oder „Beethoven“, dann stürzten die Brüder ins Haus,

¹⁸ Ebenda, S. 104, 124, 166-169. Später wurde auf dem ‚Käseküppel‘ ein Hotel errichtet, in dem der Marburger sozialistische Rechts- und Politikwissenschaftler Wolfgang Abendroth mit Studenten Wochenendseminare und Kolloquien abhielt.

um in der Parterrewohnung von Hans und Elisabeth Lichtenfeld das Konzert im Radio zu genießen, was wegen des an den Gartentiefeln hereingetragenen Schmutzes nicht selten Ärger gab. Hans, der als einziger unter den Brüdern das Abitur hatte, war aufgrund seiner NS-Mitgliedschaft im Finanzamt zu einer hohen Position gekommen. Nach der Entnazifizierung wurde er zum Oberinspektor degradiert und musste in Roda eine Zeit lang als Holzfäller im Wald arbeiten. Sein Bruder Willi Lichtenfeld, der auf Frauen mächtig Eindruck machte, stets eine sorgfältig gebundene Fliege trug und Jean Gabin täuschend ähnlichsah, hatte in Essen keine NS-Karriere gemacht, sondern war eher ein Spring-ins-Feld, der sein Geld mit wechselnden Berufen, auch mit ‚Büdchen‘ (kleinen Straßenlädchen, vorzugsweise zum Alkoholverkauf) verdient hatte und dabei wiederholt, zuletzt mit einem Tabakgeschäft, Pleite gegangen war.

Meine Großmutter hatte ihren Mann immer wieder vergeblich animiert, auch in die NSDAP einzutreten, um beruflich so gut voranzukommen wie sein Bruder Hans Lichtenfeld. Irgendwann wurde es dem Großvater zu viel. Er ließ sich von seiner Frau den Holzarm mit der schwarzen Lederhand anschnallen, zog seinen dunklen Anzug mit den Weltkriegsorden an, marschierte zum nächsten Parteibüro, erklärte seinen Eintritt in die Partei – und erhielt zu seiner Überraschung eine Abfuhr: So einfach gehe das nicht, Weltkrieg hin, Weltkrieg her. Um Parteimitglied zu werden, müsse man zunächst einmal ...-

Der Großvater war empört, knallte sein Holzarm auf den Tisch, rief „Dann könnt Ihr Nazis mich am Abend besuchen!“ und ging unverrichteter Dinge wieder nach Hause. Sein mutiger Auftritt als ordensgeschmückter Kriegsversehrter im Parteibüro blieb folgenlos. Diese Geschichte, die gelegentlich in der Familie erzählt wurde, hat mich später stolz auf den Großvater gemacht, der in Roda nach dem Zweiten Weltkrieg Ortsvorsitzender des *Verbandes der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands e. V.* (VdK) war. Er kümmerte sich dort um die alltäglichen Probleme der VdK-Mitglieder und organisierte für sie und ihre Angehörigen gelegentlich auch kleine Bildungsreisen in Gestalt von Busfahrten, an denen ich mitunter teilnehmen durfte.

2. Der ‚oohme Jonge‘: Kindheit auf dem Dorf

Als meine Großeltern mit meiner Mutter und mir am Kriegsende aus dem Elsass nach Roda zogen, lebte mein Vater in Berlin. Auch er stammte aus einer Migrantenfamilie: Sein Vater hieß ursprünglich Friedrich Thomas Mikalaiczuk-Bade, nannte sich Fritz Bade und war Sohn eines ins Ruhrgebiet zugewanderten preußisch-polnischen Schäfers, Füsiliers und späteren Rottenarbeiters namens Michael M. Mikalaiczuk. Meine Großmutter väterlicherseits stammte aus *Kaiser's Kaffee-Geschäft*, wurde aber wegen ihrer nicht standesgemäßen Verbindung zu einer ‚Ruhrpolenfamilie‘ mit einer Abfindung verstoßen. Ihr Sohn, mein Vater Fritz Bade, war der spätere *RIAS*-Journalist Michael Derenburg (Künstlernamen), der durch seine Rundfunk- und zuletzt auch TV-Features u.a. zur Lage im Nahen Osten einigermaßen bekannt wurde und den ich erst nach meiner Promotion kurz kennenlernte. (Er: „Sie sind also mein Sohn, dann könnten wir uns eigentlich duzen!“ – Ich: „Einverstanden“.)

In der NS-Zeit war Fritz Bade, von Hause aus Reichsbahninspektor, im Ruhrgebiet ein hochrangiger Hitlerjugendführer gewesen, während meine Mutter zeitweise als Chefsekretärin in der Gauleitung gearbeitet hatte, wie sie gelegentlich erwähnte. Auch die Hochzeit der Eltern 1942 war eine ausgesprochene NS-Veranstaltung, mit mancherlei feldgrauen, braunen und auch schwarzen Uniformen unter den Gästen. Dass Friedrich Thomas Mikalaiczky-Bade alias Fritz Bade alias Michael Derenburg beim *RIAS Berlin* später ‚fester freier‘ Mitarbeiter blieb und nicht festangestellter Redakteur werden konnte, ging auf eine Intervention von Egon Bahr zurück, der auf seine Funktion in der NS-Zeit verwiesen hatte.

Zu viel mehr als zu seiner Vaterschaft hat es bei Fritz Bade in der Ehe mit meiner Mutter offenbar nicht gereicht. Er blieb in Berlin, machte allerlei Geschäfte, war zeitweise angeblich Mitinhaber einer Spielzeugfabrik und einer ‚Transzonen-Handels-Aktiengesellschaft‘, wurde später Journalist und ließ sich in Roda nicht blicken. Die Ehe zerbrach, wurde später geschieden und ich blieb mit Mutter und Großeltern in dem kleinen Dorf allein. Die Mutter fand einen neuen Lebenspartner, den Ingenieur Kurt Weidemeyer aus Wismar und später Magdeburg, der als SBZ-Flüchtling in unserem Haus in Roda untergekommen war. Die Mutter heiratete diesen Mann, den ich zunächst ‚Onkel‘ und dann plötzlich ‚Vati‘ nennen sollte. Das fiel mir schwer, zumal ich meinen tatsächlichen Vater nicht kannte, den der neue ‚Vati‘ später gelegentlich meinen ‚Erzeuger‘ nannte und dem er sich offenbar unterlegen fühlte.

Die Mutter folgte dem Stiefvater, der als Ingenieur eine Stelle bei Siemens gefunden hatte, in meinem fünften Lebensjahr nach Nürnberg und ließ mich bis zum zehnten Lebensjahr bei den Großeltern im Burgwald zurück. Die neuen Eltern kamen jährlich einmal zu Besuch, um sich in Roda mit einer befreundeten Familie aus Oberhausen zum Wanderurlaub zu treffen, wobei ich meine ‚Pilznase‘ erfolgreich einsetzen konnte. Dann wurden ihre Koffer mit dem ‚Bollerwagen‘, auf dem ich selbst auch sitzen konnte, wieder zur nächsten Bahnstation im benachbarten Ernsthausen gebracht. Sie verschwanden mit dem Zug aus meinem Blickfeld und ich war wieder allein mit den Großeltern, von denen sich die Großmutter um meine Erziehung kümmerte. Sie neigte zu allerlei Ahnungen bzw. Hysterien, magisch-animistischen Umweltbezügen und einem gelegentlich mit furchterregend geweiteten Augen inszenierten ‚zweiten Gesicht‘, das mir immer unheimlich war, worüber ich aber mit niemandem sprechen konnte.

Die Großmutter, die ihre Kindheit in Paris verbracht hatte, sprach gelegentlich ein merkwürdiges deutsch-französisches Kauderwelsch, so dass ich als Kind zwar wusste, was ein *Chaiselongue*, aber nicht, was ein Sofa war. Ich wusste auch, was ein Trottoir, aber nicht, was ein Bürgersteig war. Und ich wusste, dass ich im Dorf immer auf dem besagten *Trottoir* gehen sollte, obgleich es an der Staubstraße mit ihren Kuhfladen nur einen Wiesenrand gab, weshalb ich den Abstand zwischen Straßen- und Wiesenrand für jenes *Trottoir* hielt. Im Dorf galt ich als der ‚oohme Jonge‘ (‚arme Junge‘), der auf die peinigende Frage, wo oder sogar wer denn nun eigentlich sein Vater sei, keine Antwort zu geben wusste.

* * *

Die Jahre in Roda waren für mich eine bleierne Zeit ohne Perspektive, in der sich im Prinzip nichts zu ändern schien. Wenn ich daran zurückdenke, sehe ich mich am Wiesenrand hinter dem Haus im hohen Gras sitzen. Ich beobachte kleine Käfer, die

neben mir auf Grashalmen nach oben und von dort aus wieder nach unten klettern, um dann im Wurzelbereich weiter zu krabbeln. Ich höre das Quietschen der Sattel-federn eines alten Fahrrads und später wieder das gleiche Geräusch, wenn der Bauer von seinem Feld nach Hause zurückfährt und mir irgendetwas zuruft, das ich sicherheitshalber besser überhöre.

Es gab nur wenige Kinder in Roda, zumal ein schreckliches Ereignis in der Nähe unseres Hauses ein Jahr nach Kriegsende fünf Kinder umbrachte, so dass auf der zweiklassigen Volksschule später einige der ohnehin kleinen Jahrgänge noch kleiner waren und dabei gerade diejenigen fehlten, die gelegentlich nach ‚Roda 76‘ gekommen waren, um dort mit mir zu spielen: In unserem Garten jenseits der Straße gab es einen Bunker mit einem längeren Gang, der zum Splitterschutz im Zickzack unter die Erde führte. Bei Kriegsende hatte ein amerikanisches Panzerbataillon, dessen Kommandantur kurzfristig in ‚Roda 76‘ logierte, während die unheimlichen großen Panzer ringsum in den Wiesen und Äckern standen, bei seinem Abzug in der Nähe unseres Bunkers Panzergranaten gestapelt und abgedeckt, die wohl von einer anderen Einheit übernommen werden sollten. Dorfkinder hatten eine dieser Granaten stibitzt und versucht, durch kräftiges Hämmern mit einem Stein an das Pulver zu kommen, um damit ein lustiges Feuerchen zu entzünden. Das Ergebnis war eine gewaltige Detonation, die einige Kinder sofort tötete und andere schwer verletzte. Sie verbluteten, bevor der Arzt aus dem Nachbarort zur Unfallstelle kommen konnte.

Ich stand, zweieinhalb Jahre alt, behütet von meiner zu Besuch anwesenden Tante, der Schwester meines Vaters, vor der Birkenholzbank links neben der Treppe zum Hochparterre unseres Hauses in einer Kinderkarre mit irgendeinem Spielzeug in der Hand, als sich die Detonation ereignete und einige Granatsplitter unser Scheunentor oben durchschlugen. Die aus dem Ruhrgebiet stammende Tante glaubte an einen neuerlichen Bombenangriff und riss mich instinktiv aus dem Wagen unter die Bank. Es trat kurz Totenstille ein, die dann durch das furchtbare Schreien der schwer verletzten Kinder durchbrochen wurde, von denen Erna, die mich gerade noch besucht hatte, die anderen Opfer um eine halbe Stunde überlebte. Später stand am Ende des Dorffriedhofs, weit von den ‚großen‘ Gräbern entfernt, die Reihe der ‚Kindergräber‘ mit kleinen Putten auf den Steinen, die alle das gleiche Todesdatum trugen.

Es gab auch wegen dieser Tragödie für mich in Roda nur wenige Spielkameraden, abgesehen von zwei Vertriebenenkindern, Helmut und Rainer Lipovsky, deren Familie aus dem Sudetenland stammte und die mir im Dorf ähnlich fremd zu sein schienen wie ich. Sie lebten mit ihren Eltern zunächst behelfsmäßig im Haus einer Kriegswitwe hinter unserer Scheune, wo ich sie kennenlernte, und später in einem Haus am Waldrand der neuen Siedlung, die für aus Ungarn vertriebene ‚Donauschwaben‘ errichtet wurde, die meist barfuß und mit Planwagen in Roda eingetroffen und zunächst, gegen mancherlei Widerstände, auf die Höfe verteilt worden waren. Sie sprachen Reste eines mainfränkisch klingenden Dialekts, der sich in den Familien seit der Auswanderung der Vorfahren aus dem Deutschland des 18. Jahrhunderts erhalten hatte. Im Dorf wurden die Fremden distanziert ‚die Ungarn‘ genannt. Kontakt zu ihnen hatten wir nicht.

Aber auch zu den wenigen gleichaltrigen Bauernkindern im Dorffinnern hatte ich kaum Verbindung. Sie schienen mir ohnehin wenig Zeit zum Spielen zu haben, weil

sie den Eltern oft auf dem Feld oder dem Hof helfen mussten. Sie waren, wie die beiden Vertriebenenkinder, in intensive Familienbeziehungen eingebunden, in denen es ab und an auch einmal strafende Ohrfeigen gab. Ich sehnte mich nach solchen Familienbezügen, ja selbst nach väterlichen Ohrfeigen.

Aber ich wurde nie geschlagen, im Gegenteil: Die Großeltern waren stets besorgt um mein Wohl, denn ich aß wenig, wirkte nach dem Verlust auch der Mutter zunehmend blass, schwächlich und verschüchtert. In der Volksschule zeigte ich eine sehr begrenzte Lernbereitschaft. Mir war nicht klar, wozu ich das alles pauken sollte für ein Leben ohne Perspektive in dem Dorf, mit dem mich eine Art Hassliebe verband; denn die Großmutter betonte immer wieder, wir gehörten eigentlich nicht hierher, sondern ‚in die Stadt‘, was mich nicht tröstete, weil ich eben nicht in die Stadt geholt wurde und mir darunter ohnehin wenig vorstellen konnte.

Migration blieb für mich eine mehrfache Verlusterfahrung: Der Vater im fernen Berlin ließ sich nicht blicken. Die Mutter war mit dem Stiefvater unter dem Jahr für Jahr unerfüllten Versprechen, mich bald nachzuholen, nach Nürnberg fortgezogen. Und auch eine Kindesliebe scheiterte an Migrationsfragen:

Meine Kindesfreundin, deren Mutter am Kriegsende mit einem jugoslawischen ‚Fremdarbeiter‘ liiert war, den sie nach dem Krieg heiratete, erklärte mir eines Tages, dass wir uns nicht mehr sehen könnten; es sei denn, ich ginge mit ‚nach Amerika‘, wohin es im Dorf, wie erwähnt, mancherlei durch Auswanderung im 19. Jahrhundert zustande gekommene Beziehungen gab. Ich fragte die Großmutter, ob ich wohl mit ‚nach Amerika‘ fahren dürfe, was sie brüsk ablehnte, ohne mir jedoch begründen zu können, warum ich denn unbedingt in Roda bleiben sollte, wo ich ja angeblich nicht hingehörte.

Dergleichen wiederholte sich immer wieder; denn es gab auch mancherlei Besuch im Haus, der sich gelegentlich irritiert und hinter vorgehaltener Hand leise, aber für mich unüberhörbar nach ‚dem Jungen‘ erkundigte. Die Gäste blieben meist nur kurz. Sie kehrten dann wieder in ihre städtischen Welten zurück, während meine Welt im Wald um Roda herum endete, in dem ich immerhin eine Aufgabe als erfolgreicher Pilzsucher fand.

Aus rückblickenden Gesprächen mit der zweiten Lichtenfeld-Linie in der Dorfmitte wurde mir erst später deutlich, dass meine Isolation im Dorf auch in einer Wechselwirkung mit Selbstisolation stand: Auf meiner Seite wirkte die Verunsicherung und Verschüchterung nach dem Fehlen des Vaters, der ‚in der Stadt‘ (Berlin) lebte und dann auch dem Wegzug der Mutter ‚in die Stadt‘ (Nürnberg) zu dem ‚Onkel‘, der nun ‚Vati‘ sein sollte, was ich anderen auf deren von mir gefürchtete Fragen hin noch weniger begründen konnte als mir selbst.

Rückzug und Selbstisolation wurden verstärkt durch die erwähnte Rede der Großmutter, ich gehöre ja sowieso nicht aufs Dorf, sondern ‚in die Stadt‘. Bei den Kindern im Dorf wiederum wurde diese Zurückhaltung offenbar als überhebliche Distanzierung der Zuwanderer ‚aus der Stadt‘ verstanden, denen die Dorfkinder als Spielkameraden wohl nicht gut genug erschienen, so dass im Wechsel von Selbst- und Fremdzuschreibungen schließlich eine Spirale von Isolation und Selbstisolation zustande kam.

Die stehende Zeit wurde in den Nachkriegsjahren in Roda für mich gelegentlich unterbrochen von den großen amerikanischen Manövern, oft mit Panzereinheiten, die mit ihren Ketten die Wälder und Felder zerwühlten, deshalb für Bauern und

Förster ein Ärgernis, für mich und meine Freunde aus der Flüchtlingsfamilie aber ein erfreulicher Anlaß für abenteuerliche Beutezüge waren: Wir stapften, verbotenerweise, durch den für uns mitunter knietiefen Schlamm der Panzerspuren, bis wir im Wald eine der dort lagernden Einheiten aufgespürt hatten und kehrten stolz zurück, die Hosentaschen prall mit Schokolade und Kaugummi gefüllt. Wenn dann die gepanzerten Mannschaftswagen mit ihren Maschinengewehren auf dem Dach und die großen Tanks mit ihren gewaltigen Rohren auf der Landstraße abrückten und an unserem Haus vorüberdröhnten, stand ich auf einem Stuhl am Fenster der ersten Etage und drückte meine Nase an der leise klirrenden Scheibe platt. Der neben mir stehende Großvater blickte aus mir unerfindlichen Gründen finster besorgt auf die graugrünen Kolosse, deren geöffnete Turmluken bei der Fahrt über die etwas höher liegende Straße bis zu unseren Fenstern heraufreichten.

Die unheimliche Großmutter wiederum schaute anschließend wieder einmal mit abwehrend gehobenen Händen und beschwörendem Blick auf ein angeblich ‚sprechendes‘ Bild an der Wohnzimmerwand, das sich in der Tat gelegentlich zu ‚bewegen‘ schien. Viel später erst, bei der Wohnungsauflösung nach dem Tod der Großeltern, erkannte ich das Geheimnis des ‚sprechenden‘ Bildes: Die Aufhängung war nicht ganz mittig, so dass sich das Bild bei Erschütterungen in Schiefhängung ‚bewegte‘.

Und noch eine Erinnerung hat sich mir eingebrannt: Schon mit knapp drei Jahren nahm mich der Großvater auf mitunter auch längere Waldspaziergänge mit. Wir suchten Pilze, beobachteten das Wild und kamen zum Ärger der furchtsamen Großmutter oft erst abends zurück. Einmal jedenfalls war ihre Angst nicht unbegründet:

Im Winter 1947, in der Vorweihnachtszeit, hatten wir uns in den verschneiten Wald aufgemacht. Der Schnee funkelte unter der strahlenden Mittagssonne, ab und an richtete sich eine Tanne trocken ächzend auf und schüttelte mit einem Ruck einen Teil ihrer weißen Last ab. Ich warf im Wald Schneebälle nach dem einarmigen Großvater, und auch er versuchte lachend mit einer Hand etwas Schnee zu einer Kugel zurecht zu drücken. Schließlich war ich so abgekämpft, dass ich ihn bat, mich zu tragen. Bereitwillig hob er mich auf seinen Arm und stapfte durch den knirschenden Schnee zurück, vermeintlich dem Dorf entgegen.

Ich muss eingeschlafen sein und erwachte erst wieder, als mein Großvater mich sacht im Schnee auf die Beinchen stellte. In der anbrechenden Dunkelheit konnte ich nur einige Schritte weit blicken. Ich sah den besorgten Blick des Großvaters auf einen dunklen Fleck im Schnee vor einer kleinen Tannengruppe. Er hatte Spuren gefunden – unsere Spuren: Es war die Stelle, an der wir zwei Stunden zuvor unsere kleine Schneeballschlacht ausgetragen hatten. Wir waren im Kreis gegangen.

Er nahm mich wortlos wieder auf seinen Arm und ging die Spur zurück, die zu der zertretene Schneefläche führte. Es begann zu schneien, leise und gespenstisch, in dicken Flocken und unsere Spur verlor sich im Neuschnee. Ich begann zu frieren. Er hüllte mich in seine Jacke, wickelte mir das Ende seines riesigen Wollschals um den Hals und ich höre ihn noch heute leise, wie zu einem Erwachsenen sagen: „Wir müssen jetzt tapfer sein, Klaus, wir haben uns verlaufen!“ Die Rettung kam nochmals etwa eine Stunde später, als wir ferne Motorengeräusche hörten und in der Richtung, aus der sie kamen, bald einen schräg nach oben in die Bäume gerichteten Scheinwerferkegel erkannten:

Es war die Waldstraße zwischen Roda und Ernsthausen, auf der ein amerikanischer Jeep im Schnee abgerutscht war und sich mit röhrendem Motor aus dem Graben herauszudrehen suchte. Einer der Soldaten deutete auf die Frage des Großvaters hin in beide Straßenrichtungen und sagte „this way Roda – that way Ernsthausen“, so dass wir erkannten, in welcher Richtung unser Dorf lag.

Als wir den Waldrand erreichten, sahen wir eine für mich unendlich lang wirkende Lichterkette schwankend näherkommen. Es waren Bauern von Roda mit ihren Stalllaternen, die sich auf die Suche nach uns gemacht hatten. Als sie uns erreicht hatten, sagte der erschöpfte Großvater nur vier Worte, die fortan für mich zur Dorfgeschichte gehörten: „Männer, ich danke euch!“ Und die angstvolle Großmutter sah sich bestätigt in ihrer Empörung über den angeblich leichtfertigen Großvater und in ihrer Sorge um den ‚armen Jungen‘.

3. Vom Walddorf in die Trümmerstadt

In meinem zehnten Lebensjahr kam 1953 die familiengeschichtliche Wende, abermals durch Migration: Die Mutter setzte sich gegen den Stiefvater durch, der mich in Nürnberg nicht haben, und gegen die Großmutter, die mich in Roda behalten wollte, und ließ mich nach Nürnberg nachkommen. Wir lebten dort in der obersten, vierten Etage eines wiedererrichteten Wohnhauses in der Wilhelm-Spaeth-Straße am Luitpoldhain in der Nähe des NS-Reichsparteitagsgeländes. Die dörfliche Atmosphäre war zwar bedrückend, aber immerhin ein kalkulierbares Nichts gewesen. Umso mehr belasteten mich nun zunächst der Heimatverlust und die Konfrontation mit der im Vergleich zu meinem stillen Dörfchen hektisch wirkenden fränkischen Metropole mit ihren hupenden Autos und kreischenden Straßenbahnen.

Aber da war auch Trost; denn es gab in Nürnberg immerhin noch viele Ruinen aus dem Bombenkrieg, in denen man ebenso trefflich herumklettern konnte wie in den unterirdischen Gängen des Reichsparteitagsgeländes. Beides war verboten und erst recht die Erkundung des am Silbersee gelegenen Sprengplatzes für alliierte Blindgänger. Der Sandplatz mit den vielen großen Trichtern und den possierlich angeordneten Metallstückchen am obersten Rand war zwar durch einen mannshohen Stacheldrahtzaun gesichert; aber den konnte man als Kind mit einiger Mühe unterkriechen, um an den Trichterrändern die blauschwarz schimmernden scharfen Granatsplitter einzusammeln, die der Schrotthändler nur grummelnd akzeptierte.

Aber die Integration in der Großstadt fiel mir schwer, im Alltag wie in der Schule. Die früheste Alltagserfahrung war eine Ohrfeige als Ergebnis eines interkulturellen Missverständnisses: In der Ruine neben unserem Haus spielten Kinder mit kleinen Kügelchen, die sie ‚Schusser‘ (Knicker) nannten, ein mir unbekanntes Spiel. Sie hatten dazu kleine Säckchen nebeneinandergelegt, nahmen daraus immer wieder ein Kügelchen und versuchten, damit eine etwa drei Meter entfernte kleine Mulde zu treffen. Da sich alle dort bedienten, nahm ich mir ein Herz und holte mir auch eine Kugel aus einem dieser Säckchen, worauf sich ein kräftiger Junge vor mir aufbaute und knurrte: „Mogst a Fotzn?“ („Willst Du Prügel haben?“). Ich verstand den guttural-breiten fränkischen Dialekt nicht, hielt die Frage für eine Einladung mitzuspielen, sagte erfreut ‚Ja‘ – und kriegte eine schallende Ohrfeige. Ich kam mit diesen fränkischen Burschen zunächst nicht zurecht, suchte und fand instinktiv

wieder Freundschaft mit in dem großen Haus auch lebenden Kindern von Flüchtlingen und Vertriebenen, die in ihrer neuen Heimat ebenso fremd waren wie ich.

In der Schule ging es mir nicht besser: Wegen des halbjährigen Schuljahr-Unterschieds zwischen Hessen und Bayern war ich sicherheitshalber schon um ein halbes Jahr zurückversetzt worden, obgleich mir die Dorflehrerin den Einstieg mit einem Zeugnis zu erleichtern versucht hatte, in dem es fast nur gute Noten gab. Das veranlasste die Volksschullehrerin in der Nürnberger Scharrerschule, mich meinen neuen Mitschülern als „Musterschüler aus dem fernen Hessenland“ zu präsentieren. Das musste sie schon in der ersten Schulstunde revidieren:

„Wir nehmen unsere Rechenhefte heraus“, hieß das Kommando. Ich hatte auch so ein kariertes Heft bekommen. Aber dann begann die Lehrerin zu diktieren: „Drei Röhren fließen in einen Brunnen ...“ und alle schrieben mit. Also doch Schreiben und nicht Rechnen, dachte ich und war dann verwundert, dass die anderen Schüler plötzlich Zahlen zu schreiben begannen – also wohl doch Rechnen. Ich verstand nicht, was das alles sollte, versuchte einen Bluff und holte meine Rechenstäbchen aus dem Ranzen. Und ich hatte schöne Stäbchen, die von meinem späteren ‚Vati‘, der damals noch ‚Onkel‘ war, in Roda für mich sogar lackiert worden waren und mir in Roda immer Respekt bei den Mitschülern eingebracht hatten. Ich legte also Stäbchen, um irgendwie hinter das Geheimnis dieser seltsamen drei Röhren zu kommen; denn was eine Textaufgabe war, wusste ich nicht.

Die Lehrerin kam verwundert heran und fragte durchaus interessiert: „Was machst Du denn da, Klaus?“ Ich antwortete souverän: „Ich rechne!“. „Na dann schick mal Deine Eltern rein“, kommentierte sie kopfschüttelnd, wandte sich ab und im gleichen Moment kriegte ich schon einen ‚Kopfnuss‘ genannten Schlag mit den Fingerknöcheln auf den Kopf aus der Schulbank hinter mir. Ich war innerhalb einer Schulstunde vom vermeintlichen Musterschüler zum zugewanderten Dorftrötel mutiert, dem man offenbar getrost eine ‚Nuss‘ verpassen konnte.

Ebenso erniedrigend war eine Erfahrung am Nachmittag des gleichen Schultags; denn es gab an dieser Schule schon jahrgangsübergreifenden Wahlunterricht im Englischen. Dazu sollten alle Schüler kleine viereckige Pappstücke („Blebberla“) mitbringen, auf deren Vorderseite Zahlen und auf deren Rückseite Buchstaben zu notieren waren, was meine Mutter für mich erledigt hatte, weil ich beim Schönschreiben kein Künstler war. Im Unterricht hatten wir die ‚Blebberla‘ in der Zahlenfolge vor uns auf der Schulbank auszubreiten. Ich wurde als erster aufgerufen, sollte Plättchen mit bestimmten Zahlen umdrehen, so dass die Buchstaben auf der Rückseite zutage traten und vorlesen. Ich las halbwegs flüssig vor „IGOTOSCHOOL!“ – und ertete schallendes Gelächter für die Verballhornung von „I go to school“. Das war die zweite Niederlage am ersten Schultag.

Am zweiten Schultag gab es das Gespräch mit der über den Widerspruch zwischen hervorragenden dörflichen Schulnoten und blamablen städtischen Schulleistungen irritierten Klassenlehrerin. Sie teilte der Mutter mit, ich müsse ein ganzes Jahr, also insgesamt anderthalb Jahre, zurückversetzt werden und zudem Nachhilfestunden erhalten, um vielleicht den Übergang auf die höhere Schule zu schaffen. Die Mutter setzte das beim Stiefvater durch und es verging ein ganzes Schuljahr mit nachmittäglichen Nachhilfestunden, auch in Religion, einem Fach, das ich kaum kannte; denn meine Eltern waren – im Gegensatz zu den Verwandten in Roda als

frommen Gläubigen und Mitgliedern im Kirchenvorstand – in der NS-Zeit aus der Kirche ausgetreten.

Ich selber war, nach einigem Hin und Her mit den Großeltern („es kann ja nicht schaden und verpflichtet zu nichts“) erst spät getauft worden mit einem mir unbekanntem Ritual, das mir seltsam bis lustig vorkam. An Religionsunterricht in der Schule in Roda kann ich mich nicht erinnern. Im Nachhilfeunterricht Religion jedenfalls hatte ich in Nürnberg Teile des Katechismus auswendig zu lernen und in Bibeltexten Passagen bunt zu unterstreichen: solche mit Liebe rot, mit Hoffnung grün, mit Falschheit gelb usw. Das, so verstand ich, sei Religionslehre.

Nach anderthalb Jahren langte es aber zum Bestehen der Aufnahmeprüfung sogar an einer ausgesprochenen Eliteschule mit erheblichem Standesdünkel, dem humanistischen Melanchthon-Gymnasium in Nürnberg. Man sieht: Das, was ich später ‚nachholende Integrationsförderung‘¹⁹ nannte, kann Wunder wirken – auch bei Deutschen ohne ausländischen ‚Migrationshintergrund‘.

4. Bildungserfolg und Selbstentfaltung

Auch das Gymnasium war für mich zunächst anstrengend und mitunter auch angstbesetzt; denn es fehlte mir, wie ich heute weiß, die in den Kindesjahren so wichtige Geborgenheit in familiärer Sicherheit, was durch den Stiefvater noch verstärkt wurde, der mich lieber in eine Siemens-Lehre gesteckt hätte. Er ging sogar einmal mit der Mutter in die Elternsprechstunde, um sich zu erkundigen, ob es nicht besser sei, mich mit der Mittleren Reife von der Schule zu nehmen. Der Germanist Hans Köhler (Deutsch, Geschichte, Geographie), der erst spät, nach Zwangsarbeit in einem Silberbergwerk, aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war und 1970-1988 Oberstudiendirektor und Schulleiter werden sollte, rettete meine gymnasiale Bildung mit den mir von der Mutter überbrachten Worten: „Klaus muss bleiben. Er ist der geborene Humanist!“ Köhler selbst war, wie sein Nachfolger in der Schulleitung, Oberstudiendirektor Otto Beyerlein ihm in seiner Gedenkrede auf den allgemein hochgeschätzten, 2013 Verstorbenen nachrief, ein *„vir vere humanus“*.

Ich durfte endgültig auf der Schule bleiben, fand dadurch Halt an mir selber, wurde zunehmend sicherer und fiel durch Aufsätze und Referate auf – von ‚Erich Kästner: ein Kinderbuchautor für Erwachsene‘ in der Untersekunda bis zur Philosophie der Vorsokratiker in der Oberprima. Daneben zeichnete ich Karikaturen für eine Schülerzeitschrift, schrieb, ohne Erfolg, Kurzgeschichten für Wettbewerbe und Gedichte, von denen einzelne sogar veröffentlicht wurden. Nach einer Einsendung von rund einem Dutzend Gedichten an den Gründer und Herausgeber der Literaturzeitschrift Akzente, Hans Bender (1919-2015), würdigte mich der berühmte

¹⁹ Hierzu u.a.: Klaus J. Bade, Hans-Georg Hiessnerich (Hg.), *Nachholende Integrationspolitik und Gestaltungsperspektiven der Integrationspraxis*. Mit einem Beitrag von Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (Beiträge der Akademie für Migration und Integration, H. 11), Göttingen 2007; Klaus J. Bade, Michael Bommes, Jochen Oltmer (Hg.), *Nachholende Integrationspolitik – Problemfelder und Forschungsfragen*, IMIS-Beiträge, H. 34/2008.

Schriftsteller und Literaturvermittler sogar einer ernst zu nehmenden, sympathischen Antwort mit kritischen Anregungen und meldete sich zugleich bei der Leitung meines Gymnasiums mit der Nachricht, „ein Korn des Unterrichts“, sei „auf fruchtbaren Boden gefallen“, weshalb ich vom Oberstudiendirektor gebeten wurde, ihm doch einige meiner Gedichte vorzulegen.

Am Ende schaffte ich auch einigermaßen glatt das Abitur und wurde sogar gebeten, bei der Abschlussfeier im Juli 1963 die Abiturrede zu halten für unseren Jahrgang, von dessen drei Eingangsklassen mit jeweils knapp vierzig, in der Oberprima nur zwei Klassen mit jeweils kaum mehr als einem Dutzend Schülerinnen und Schülern übriggeblieben waren. Die für die Abschlussfeier mit Bühne und Podium ausgerüstete große Turnhalle des humanistischen Gymnasiums war eng bestuhlt und vollbesetzt.

Ich sprach in meiner Rede über „die Frage, inwieweit jenes Menschen- und Weltbild, das uns unsere Schule vermittelt hat, noch oder überhaupt den Anforderungen entspricht, die ein echtes Engagement an die Zeit, in die wir gestellt sind, verlangt.“ Es ging mir um das in unserer Schulzeit und insbesondere im abschließenden ‚Philosophischen Jahr‘ vermittelte humanistische Wertesystem mit seinen Idealvorstellungen, um die Überzeichnung dieses Weltbildes im deutschen Idealismus und um den „Missbrauch des idealen Menschenbegriffs“ in der erst zwei Jahrzehnte zurückliegenden und in ihren Folgen allenthalben spürbaren „jüngsten Vergangenheit“. Sie sollte nicht die Ursache für einen „Idealkomplex“ werden, für „eine Art Anti-Idealismus, der eine misstrauische Skepsis allen Bindungen gegenüberstellt, die über den Rahmen des rein persönlich Erfassbaren und Erfahrbaren hinausgehen; eine Skepsis, die eher das Risiko eines übersteigerten, bindingslosen Individualismus eingeht als die Gefahr, sich in überindividueller, zwingender Abhängigkeit zu verlieren.“

Unsere Schule, so die Intention meiner Rede, hatte uns eine Kritikfähigkeit mitgegeben, mithilfe derer die uns vermittelten humanistischen Grundwerte ihre Orientierungskraft auch in einer Welt behalten konnten, die sich im Schatten des Wirtschaftswunders „in satter Behaglichkeit“ eingerichtet hatte: „Wenn aus den Reihen dieser Abiturienten der Kampf gegen jene geistige Trägheit aufgenommen wurde, sei es nun mit oft angefeindeten Zeitschriften oder gar mit Demonstrationen, so mag ein derartiges Bemühen als Beweis gelten für den Willen, uns nicht als politisches Treibholz in eine unsichere Zukunft schaukeln zu lassen.“²⁰ So sprach ich, etwas altklug, 1963 für unsere Geburtsjahrgänge 1944/45 und 1968 lag noch fünf Jahre voraus.

Im Vorabitur hatte ich noch immer auf Kriegsfuß mit dem von mir dabei abgewählten Schulfach Mathematik gestanden – nicht einmal mit den höheren Rechenarten, aber schlicht mit dem Rechenfehlerteufel. Das führte dazu, dass ich bei der abschließenden Klausur zwar wieder die entsprechenden Ansätze richtig erfassen konnte, sie aber nicht ausrechnen wollte, um mich nicht zu blamieren. Um unbelastet weiterrechnen zu können, schrieb ich frech „ich setze das Ergebnis = a“ usw. Das Resultat war bei den anderen am Ende jeweils eine klare Zahl ohne Punkt und Komma. Bei mir war es ein seltsames Konstrukt von Zahlen und Buchstaben, das

²⁰ Klaus J. Bade, Abschlussrede am Melanchthon-Gymnasium in Nürnberg, 22.7.1964 (Ms.).

ich schon nach weniger als der Hälfte der verfügbaren Zeit dem aufsichtführenden Mathematiklehrer abgab. Er kommentierte dieses vermeintlich unverfrorene Verhalten mit der Bemerkung „Sie Schnösel!“, ließ mich aber mit ‚ausreichend‘ passieren.

Wenn man mir seinerzeit vorausgesagt hätte, dass ich später als Forscher und akademischer Lehrer erheblichen Wert auch auf quantitative Methoden legen würde, hätte ich das für einen schlechten Witz gehalten. Die abschließende Wende kam im Grunde erst an der *Harvard University* 1976/77 (s. Kap. 6): Ich besuchte dort, schon mit meiner auch auf quantitative Methoden angewiesenen Habilitationsschrift beschäftigt, bei dem Wirtschaftshistoriker David („Dave“) Landes und dem zu dieser Zeit auch an der *Harvard University* lehrenden, ebenso berühmten wie umstrittenen Ökonometriker und späteren Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften Robert („Bobby“) Fogel – der im Futter seines Jacketts Steckmagazine für seinen Taschenrechner bei sich trug – einen Kurs ‚Quantitative Methods in Historiography‘. Dabei lernte ‚Dave‘ von ‚Bobby‘ zwar offenbar auch selbst erst die letzten Feinheiten, bedeutete uns aber drohend: „If you don’t learn that stuff, you’ll become illiterate!“ Recht hatte er.

* * *

Zurück nach Nürnberg in die Zeit vor dem Abitur: In der Stadt war meine Lernbegehrde zunehmend gewachsen. Dafür gab es jenseits der Schule und ihrer Bibliothek nicht nur die Volksbibliothek, sondern auch das Amerika-Haus, in dem ich viel über die Neue Welt erfuhr, in der angeblich alles größer und schöner war. Es gab in Nürnberg aber auch die *Naturfreunde*, genauer gesagt die *Naturfreunde Internationale* (NFI), eine ursprünglich aus der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts stammende, international tätige sozialistische Umwelt-, Kultur- und Freizeitorganisation, bei der man an Diskussionen teilnehmen, Leseanregungen bekommen und kritische Filme über den Nationalsozialismus sehen konnte. Dieser Kontakt, der mein ideologiekritisches Bewusstsein schärfte, führte mich auch dazu, mir auf eigenen Wegen die Informationen zu besorgen, die mir im Geschichtsunterricht fehlten, der auch im zweiten Durchgang am Gymnasium mit der Weimarer Republik und einem Exkurs über den 20. Juli 1944 endete.

Jemand von den Naturfreunden hatte mir die Adresse der Polnischen Militärmission in Berlin genannt, von der ich fortan, mitten im Kalten Krieg, regelmäßig ganze Pakete mit teils kritischen, teils propagandistischen Materialien über die NS-Zeit erhielt. Deren Informationen ließ ich zum Erstaunen meiner Mitschüler und zum Befremden des Geschichtslehrers gelegentlich in den Unterricht einfließen. Das brachte mir auch einmal einen Besuch beim Schuldirektor ein, der mich darauf hinwies, dass ich doch zu meiner eigenen Sicherheit vorsichtig und kritisch mit ‚Propaganda aus dem Ostblock‘ umgehen möge. Das hat mich nicht sonderlich beeindruckt, nur misstrauischer gemacht, zumal einschlägige Erlebnisse mit alten Nationalsozialisten nicht selten waren, die – allerdings wohl nicht an unserer Schule – auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch dreist in Amt und Würden waren und sich kritische Fragen empört verbateten.²¹

²¹ Hierzu gehörte zum Beispiel ein Bericht des fast tauben Filmvorführers der *Naturfreunde*, der uns berichtete, man habe ihm seinerzeit im Konzentrationslager Dachau beide Trommel-

* * *

Während die meisten Klassenkameraden aus Oberschicht und gehobenen Mittelstand stammten, gehörte ich mit dem Stiefvater als graduiertem Fachhochschul-Ingenieur zum kleinen Mittelstand mit knappem Familienbudget. Das führte mich frühzeitig dazu, in den Schulferien zu arbeiten, um mein kleines Taschengeld aufzubessern; denn von meinem Stiefvater bekam ich nichts; das, was mir meine Mutter, vom knappen Haushaltsgeld abgespart, zusätzlich zustecken suchte, wollte ich nicht annehmen; und mein ‚Erzeuger‘ in Berlin, gegen den ich immer wieder Mahnungen und Drohbriefe für meinen Stiefvater entwerfen musste, leistete keine Zahlungen.

Das änderte sich auch nicht nach einem schließlich deshalb angestregten Prozess: Unser Rechtsanwalt bekannte meiner Mutter gegenüber, mein Vater in Berlin sei „nicht nur hochintelligent, sondern auch mit allen Wassern gewaschen, gegen den komme ich nicht an!“ Das empörte mich zwar, machte mich aber auch irgendwie stolz, gerade gegenüber dem Stiefvater. Er war durchaus gebildet, erwies sich auf meinem, von Essen über Roda nach Nürnberg gewanderten Klavier – im Gegensatz zu mir – auch als guter Pianist (Chopin) und präsentierte uns immer wieder bei Kerzenlicht Tonbandaufnahmen klassischer Musik. Und doch erschien er mir zunehmend als Inbegriff des nach seiner Selbsteinschätzung im Leben zu kurz Gekommenen, von Sozialneid Umgetriebenen, der sich meinem verhassten leiblichen Vater unterlegen fühlte und dem mein Vorankommen zugleich irgendwie unangenehm war.

Meine Ferienbeschäftigungen wechselten vom Tiefbauarbeiter über den Sortierer an der Flaschenpülmaschine und am Drehteller beim Abfüllen der Pepsi-Cola-Kästen eines der Tucher-Brauerei in der Nähe der Nürnberger Burg angeschlossenen Getränkebetriebs bis später zum Getränke-Lkw-Ersatzfahrer im Außendienst. Die Arbeiten waren schwer, wurden aber gut bezahlt und haben mir nicht geschadet.

Dann meldete sich mein Onkel Dr. Helmut Lichtenfeld, der Bruder meiner Mutter, ein Volkswirt und Marktforscher, der in Frankfurt eine der ersten deutschen Public-Relations-Agenturen betrieb. Er hatte von der Mutter erfahren, dass ich angeblich ‚Schreibe‘ hätte und sich einige Aufsätze und andere Texte von mir angesehen. Ergebnis war meine Beschäftigung in seiner PR-Agentur für seinen Hauptkunden, die Deutsche Bundesbahn. Das wichtigste Produkt des kleinen *Senator-Verlags* meines Onkels in der angemieteten Jugendstilvilla in der Frankfurter Oberlindau 102 war die offiziell von der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbahn herausgegebene Jugendzeitschrift *Pfiff* (später *DB mit Pfiff*). Sie erschien 1957-1986 mit einer Auflage von bis zu 600.000 – weit mehr als die Auflagen von ‚Bravo‘ und ‚Rasselbande‘ zusammen – viermal, zuweilen sogar fünfmal im Jahr und lag in Bahnhöfen und Zügen aus, wie heute die Zeitschrift *mobil* in den Zügen

felle durchgeschlagen. Als er sich nach Kriegsende vor Gericht um Wiedergutmachung bemühte, sei er zu seinem Schrecken vor den gleichen Richter geraten, der ihn seinerzeit nach Dachau geschickt hatte. Von diesem sei er nach seinem empörten Hinweis auf diesen Umstand, statt der Behandlung seines Antrages auf Wiedergutmachung wegen unverschämter Beleidigung des Gerichts mit einer Ordnungsstrafe belegt worden.

der DB.²² Zur Vorbereitung eines jeden Hefts arbeitete ich rund eine Woche in Frankfurt und darüber hinaus auch zuhause in Nürnberg.

Wir riefen zur PR-Werbung für die Bundesbahn sogar eine *Pfiff-Klub*-Bewegung – mit Klub-Ausweisen, einem von uns ‚Klubfibel‘ genannten Eisenbahn-Spielbuch, Wettbewerben und umfänglicher Korrespondenz – ins Leben, die bundesweit mehr als 60.000 Mitglieder umfasste. Die bei den Jugendlichen von uns gezielt geweckte Eisenbahnbegeisterung erreichte mitunter bedenkliche Dimensionen. So mussten einmal sogar von der Bahnpolizei Jugendliche aus dem Gleisvorfeld des Frankfurter Hauptbahnhofs herausgeholt werden, die dort mit einem Tonbandgerät das von mir im *Pfiff* oft beschriebene und immer seltener zu hörende Fauchen und Stampfen einer anfahrenden Dampflok aufnehmen wollten. Das Ergebnis war eine Ermahnung des ansonsten von unserer Arbeit sehr beeindruckten Präsidenten der Deutschen Bundesbahn, Heinz Maria Oeftering.

Mit der Arbeit für den *Pfiff* als Autor, Redakteur und Lektor zugleich habe ich anfangs auch mein Studium finanziert, weil hierzu einerseits aus der Familie kein Zuschuss kam und andererseits ein Stipendium ausblieb, weil der Stiefvater knapp zu viel verdiente, während der leibliche Vater die erforderlichen Unterlagen nicht beibrachte. Es machte mir aber zunehmend zu schaffen, dass ich an der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) Erlangen-Nürnberg als Politologe Ideologiekritik studierte und mein Studium mit dem Gegenteil, der Stimulation von persönlichen Bezügen von Jugendlichen zur Bundesbahn, verdiente. Hinzu kam ein gewisser Ermüdungseffekt, den ich meinem Onkel gegenüber einmal in die Worte fasste: Wenn man so oft vorüberfahrende Züge und wechselnde Signalstellungen beschrieben habe, könne man sich irgendwann nur noch an einem Signal aufhängen. Er konnte das durchaus nachvollziehen, denn er arbeitete als wissenschaftlich geschulter Marktforscher in seiner Agentur im Grunde ja auch weit unter seinem Niveau, weshalb er unabhängig davon auch immer wieder Marktanalysen machte.

Mein Onkel, in dessen Agentur ich bald der wichtigste Mitarbeiter wurde, baute mir im Souterrain seines schönen Hauses in Kriftel im Vordertaunus eine für mich kostenfreie kleine Wohnung aus. Er hoffte, ich würde in Frankfurt studieren – und damit zugleich für die Redaktion leichter erreichbar sein. Ich durchschaute den Dolus und lehnte zu seiner Enttäuschung das im Blick auf die Universität Frankfurt sehr verlockende Angebot ab, weil dann der Job möglicherweise grenzenlos zu wuchern begonnen hätte. Das war vielleicht ein Fehler, dachte ich später manchmal, ich hätte es ja versuchen können. Aber selbst das Angebot, auf weite Sicht die gut laufende Agentur, gegen eine Art Privatverrentung des Onkels, als eigenen Betrieb zu übernehmen, vermochte mich damals nicht zu überzeugen. Ich schied aus, hinterließ aber eine von meinem Onkel ‚Die Analyse‘ genannte, mehrere Leitzordner umfassende analytische Dokumentation bewährter Schreibformen und Schreibstile der Zeitschrift mit Textbeispielen, die ihm die künftige Ausrichtung der Beiträge und meinen Nachfolgern als Texte den Einstieg erleichterte.

²² Nach dem Tod meines Onkels 2003, dessen Erbe ich war, habe ich einen kompletten Satz der Zeitschrift *Pfiff* bzw. *DB mit Pfiff*, das Fotoarchiv der Redaktion und Teile seines Nachlasses an das Deutsche Technikmuseum Berlin abgegeben, vgl. Wolfram Bäumer, *DB mit Pfiff*, (<<https://www.bahnsachverstand.de/index.php/aktuelle-projekte/101-projekte-eg/167-proj-db-m-pfiff>>).

Was ich selber als Jugendschriftsteller und Texter in der PR-Redaktion in Frankfurt gelernt habe, soweit ich es nicht schon mitbrachte, war das Schreiben in menschenfreundlicher Prosa, worin ich später durch meinen Kontakt zu amerikanischen Kolleginnen und Kollegen („philanthropic prose“) noch bestärkt werden sollte.

5. Der zufällige Weg zum Historiker

Ich zog es also vor, ab dem Wintersemester 1963/64 an der FAU Erlangen-Nürnberg zu studieren. Bei der damals noch möglichen freien Wahl der Fächerverbindungen hatte ich mir das Fächerbündel Literaturwissenschaft, Geschichte, Politik-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften geschnürt. Daraus wurde, aus Gründen der für mich angesichts der familiären Umstände immer wichtigen sozialen Sicherheit, schließlich die Lehrfachverbindung Deutsch-Geschichte-Sozialkunde, in der ich aber kein Staatsexamen machte, weil ich zu meiner Überraschung frühzeitig Promotionsangebote erhielt.

Ich studierte Politikwissenschaft u.a. bei dem stark durch seine USA-Kontakte geprägten, aus der Geschichtswissenschaft gekommenen Waldemar Besson, aber auch bei seinem wie ein Gegenbild wirkenden, ideologiekritisch orientierten Nachfolger Kurt Lenk; Volkswirtschaftslehre bei von der Nürnberger Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der FAU herüberkommenden Professoren; Politische Ökonomie später bei dem noch jungen Elmar Altvater; Soziologie u.a. bei Werner Mangold, der als Assistent am Frankfurter Institut für Sozialforschung bei Max Horkheimer und Theodor W. Adorno begonnen hatte; Literaturwissenschaften u.a. bei Helmut Prang und Hans Schwerte alias Hans Ernst Schneider²³, dann bei Kurt Wölfel und Ulrich Fülleborn. Ich war, trotz meiner die ersten Semester begleitenden Nebenbeschäftigung in Frankfurt, ein engagierter Student in Erlangen und teilweise auch in der Studentenvertretung (AStA) aktiv.

Von dem Literaturwissenschaftler Ulrich Fülleborn, dem ich im Hauptseminar durch ein Referat aufgefallen war, kam ein erstes indirektes Promotionsangebot. Er lud mich im fünften Semester in seine Sprechstunde ein, um mir eine Qualifikationsperspektive zu eröffnen mit einem Thema, das im Bereich Emblemik und Allegorie siedeln sollte. Ich las zwei Monate intensiv in zwar hochinteressanten, mir aber methodisch und methodologisch wenig transparent erscheinenden Werken.

²³ Hans Schwerte, der später von der FAU Erlangen-Nürnberg an die TH Aachen berufen wurde, dort bis zuletzt als Rektor tätig war, und über den es auch in Erlangen schon seltsame Gerüchte gab, wurde nach seiner Emeritierung enttarnt als der frühere promovierte SS-Hauptsturmführer Hans E. Schneider, Abteilungsleiter im persönlichen Stab des Reichsführers SS Heinrich Himmler, wo er besonders im ‚Amt Ahnenerbe‘ tätig war. Er hatte sich nach 1945 für tot erklären lassen, seine Frau unter neuem Namen nochmals geheiratet, ein zweites Mal Germanistik studiert, ein zweites Mal promoviert, sich habilitiert und unter dem Namen Hans Schwerte eine beachtliche wissenschaftliche Karriere gemacht, innerhalb derer er als hochschulpolitisch linksliberal galt. Nach seiner Enttarnung verlor er (bis auf seinen ersten Dokortitel) alle akademischen Würden, seinen Beamtenstatus, seine Pension und starb verbittert und verarmt 1995; vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Ernst_Schneider>.

Deshalb erschien ich nach dem Ende der vereinbarten Zeit wieder in der Sprechstunde des esoterisch und etwas selbstverliebt wirkenden Gelehrten, um ihm mitzuteilen, dass mir alles auseinanderbreche und ich geradezu existentiell irritiert sei. Er warf mir keinen Rettungsring zu, sondern sagte zu meinem Befremden beglückt: „Wunderbar, alles bricht Ihnen auseinander. Ich habe es gewusst: Sie sind auf dem richtigen Weg. Machen Sie so weiter!“ Ich habe es vorgezogen, seinem Rat nicht zu folgen und mich fortan stärker auf Soziologie, Politik- und Wirtschaftswissenschaften zu konzentrieren.

Eher nebenher lief das Studium der Geschichte, das aber aus den genannten Gründen ebenfalls absolviert werden musste. Ich besuchte Vorlesungen u.a. bei dem klugen Mediävisten Arno Borst, bei dem nationalkonservativen Urpreußen Hans-Joachim Schoeps, dem nachgesagt wurde, dass er seinerzeit als Jude vergeblich mit dem Nationalsozialismus geliebäugelt habe, bei dem Landeshistoriker und Archivar Gerhard Pfeiffer sowie bei dem Neuzeithistoriker Walther Peter Fuchs. Er war Reformations- und Historiografie-Historiker, ein selber einigermaßen historistisch denkender Ranke-Editor und Herausgeber einer Quellensammlung zu Großherzog Friedrich I. von Baden. Als das Hauptseminar in Neuerer Geschichte anstand, entschied ich mich für Fuchs, der ein Hauptseminar zum Thema ‚Widerstand gegen den Nationalsozialismus: der 20. Juli 1944‘ anbot. Das führte zu einer Wende in meinem Studium:

Der ‚Großordinarius‘ Fuchs war bei Studenten zum Teil gefürchtet, weil er sie mitunter autoritär anherrschte, nach dem Motto: „Haben Sie gedient? Nein? Wann wollen Sie anfangen, Ihre Unterhosen selber zu waschen?“ Aber hinter seiner harten Schale verbargen sich, wie ich später lernte, ein weicher Kern und ein sehr aufrechter, auch mir selbst gegenüber fürsorglicher Charakter, den das mitunter autoritäre Gehabe wie ein Schutzmantel zu umgeben schien. Da ich nicht nur ‚Schreibe‘, sondern angeblich auch ‚Schnauze‘ hatte, übernahm ich zusammen mit zwei Studienfreunden, die später ebenfalls Geschichtsprofessoren werden sollten, Helmut Altrichter (FAU Erlangen-Nürnberg) und Günter Schödl (HU Berlin), die Gesprächsleitung in der Sprechstunde von Fuchs, um uns für dessen Hauptseminar anzumelden.

Um es gar nicht erst zu den vielfach kolportierten Redensarten kommen zu lassen, klopfte ich kraftvoll an die Tür, trat zusammen mit meinen beiden Studienkollegen ein und meldete stramm: „Wir möchten in Ihr Hauptseminar, die technischen Voraussetzungen sind vorhanden!“ Der schwergewichtige, etwas gebeugte und für uns ‚junge Spunde‘ (W. P. Fuchs) schon alte Mann auf dem Schreibtischstuhl wandte sich uns, über seinen Brillenrand blickend, zu, setzte erstaunt seine Pfeife ab, verwies uns mit dem mächtigen Haupt auf die kleine Sitzgruppe in seinem Zimmer und befahl: „Setzen!“ Er wühlte in Papieren und erklärte dann barsch: „Sie nehmen Mierendorff, Sie nehmen Goerdeler, Sie nehmen Leuschner. Wie man Referate schreibt, wissen Sie. Wir sehen uns im Seminar, raus!“ Das war geschafft. Aber mein Problem lag anders:

In den kommenden Wochen beschäftigte ich mich wieder vorwiegend mit politik- und sozialwissenschaftlichen Studienthemen, die mich mehr interessierten, insbesondere bei dem Politologen Kurt Lenk, dem Nachfolger von Waldemar Besson, und kümmerte mich erst zwei Wochen vor dem Seminartermin um mein Referat zum Widerstand. Ich fand aber keine Literatur zu dem mir oktroyierten Thema

‚Carlo Mierendorff und das Attentat vom 20. Juli 1944‘. Mit Schrecken stellte ich schließlich fest, dass die Vergeblichkeit meiner Literaturrecherche ihren Grund schlicht darin hatte, dass der Sozialwissenschaftler, Schriftsteller, Gewerkschafter und SPD-Politiker Mierendorff schon am 4. Dezember 1943 Opfer eines alliierten Bombenangriffs auf Leipzig geworden war. Kurz vor dem Seminartermin zu bekennen, dass Mierendorff zur Zeit des Attentats gar nicht mehr lebte, hätte nicht nur gezeigt, dass ich erst einige Tage vor dem Seminar mit der Arbeit begonnen hatte, sondern auch den hochmögenden Professor blamiert, der das offenbar ebenfalls übersehen hatte.

Also suchte ich nach einem Fluchtweg und fand ihn in einer Art mentalitätsgeschichtlichen Strukturanalyse: Ich überprüfte, soweit die Literaturlage das zuließ, das frühere Leben von Mierendorff nach politischen, ethischen und moralischen Grundsatzentscheidungen von vergleichbar essentieller Bedeutung. Nach langen methodologischen Vorbemerkungen kam ich zu dem knappen, thesenförmig gerafften Ergebnis, dass sich Carlo Mierendorff vermutlich auch direkt an der Vorbereitung des Attentats auf Hitler beteiligt hätte, wenn er dazu noch imstande gewesen wäre, zumal er in seinem Todesjahr längst zum engeren Kreis der Verschwörer zählte.

Der Termin kam und ‚der Alte‘, wie man Fuchs in Studentenkreisen nannte, rief mein Referat auf. Ich erwartete eine öffentliche Hinrichtung, hörte ihn aber zu meinem Erstaunen sagen: „Tragen Sie Ihr Referat Wort für Wort vor. Eine neue historische Methode wurde gefunden!“ Was er für eine neue historische Methode hielt, war nur die transdisziplinäre Übertragung von anderen Ansätzen, die ihm nicht bekannt zu sein schienen, auf das Seminarthema. Im Anschluss lud Fuchs mich in seine Sprechstunde ein und bot mir eine Hilfskraftstelle an, zunächst für die Überarbeitung der Anmerkungen seines Reformatationsartikels im Gebhardt-Handbuch der Deutschen Geschichte und dann für seine Edition ‚Großherzog Friedrich I. von Baden und die Reichspolitik 1871-1907‘.²⁴

Ich nahm, trotz einiger Skepsis, das Angebot an, weil eine solche Position leichter mit dem Studium in Erlangen zu vereinbaren war als die Pendel-Arbeit zwischen Erlangen und Frankfurt. Eine Zeit lang lief beides noch nebeneinander her, dann habe ich meine PR-Arbeit in Frankfurt eingestellt und mich auf die Promotion in Erlangen konzentriert, die mir Fuchs ebenfalls frühzeitig anbot. Mein ‚Doktorvater‘, der mir später das ‚Du‘ anbot, war kein geistiger Überflieger, ließ mir aber freie Hand.

Erst spät bemerkte ich, dass sich in seinem Bekanntenkreis auch Historiker bewegten, die in der NS-Zeit ideologisch konform oder sogar überzeugte Träger des Regimes gewesen waren: von Theodor Schieder bis zu dem Bauernkriegs- und Agrarhistoriker Günther Franz (‚Bauern-Franz‘). Er hatte, wie Walther Peter Fuchs, bei dem Marburger Historiker Wilhelm Mommsen promoviert und Fuchs als wissenschaftlichen Assistenten nach Heidelberg mitgenommen, wo er dessen Habilitation (Heidelberg 1936) betreute. Franz war ein überzeugter NS-Historiker, hatte

²⁴ Walther Peter Fuchs (Hg.), Großherzog Friedrich von Baden und die Reichspolitik 1871-1907 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Landeskunde in Baden-Württemberg), Bde. 1-4, Stuttgart 1968-1980.

dem persönlichen Stab des NS-Chefideologen Alfred Rosenberg angehört, beim SS-Ahnenerbe mitgearbeitet und als SS-Hauptsturmführer und Professor für ‚Geschichte der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges und insbesondere zur Erforschung des deutschen Volkskörpers‘ 1941-1945 an der ‚Reichsuniversität Straßburg‘ seine Vorlesungen sogar in Uniform gehalten.

W. P. Fuchs selbst kam, wie seine Frau Marianne Fuchs, die Begründerin der Funktionellen Entspannung, aus der Bündischen Jugend und war sicher kein rundum und dauerhaft überzeugter Nationalsozialist. Aber solche lupenreinen emphatischen Nationalsozialisten waren auch in der Geschichtswissenschaft seltener als jene über vielerlei alltägliche Teilkonsense und -dissense hinweg mit dem Nationalsozialismus verbundenen, mithin teilüberzeugten Zeitgenossen, zu denen wohl auch W. P. Fuchs gehörte. Eben genau so sei der Nationalsozialismus aber doch gewesen, hat Hans Mommsen einmal in einer Diskussion gegen allerlei Relativierungsversuche zu Recht eingewandt, weshalb auch eine neuere historiographische Studie zu dem Ergebnis kommen konnte: „Walther Peter Fuchs kann sogar als engagierter Nationalsozialist bezeichnet werden.“²⁵

Ein solches Urteil darf zwar nicht die Unterschiede zu in der Wolle gefärbten Nationalsozialisten wie etwa Günther Franz verwischen. Es trifft aber zum Beispiel zu für die Mitarbeit von W. P. Fuchs an dem aufwendig ausgestatteten, rund 3,5 kg schweren und weit verbreiteten nationalsozialistischen Propagandawerk ‚Das Werden unseres Volkes. Ein Bildersaal deutscher Geschichte‘, das ich nach seinem Tod in seiner Bibliothek fand.²⁶ Sein Beitrag ‚Das Bismarckreich‘ bot eine bündisch-nationalkonservativ geprägte historistische Politikgeschichte²⁷ und enthielt in seinen Wertungen deutliche Züge von Antisemitismus, Antiparteien-Affekt und Demokratieskepsis, von antiwestlicher Volkstumsideologie sowie von durch Kulturpessimismus und Zivilisationskritik geprägtem Antimodernismus.²⁸ All dies waren unverkennbare Bausteine nationalsozialistischen ‚Gedankenguts‘.

Fuchs selbst hat mir gegenüber nie über diese Publikation gesprochen.²⁹ Er hatte sich innerlich jedenfalls spätestens 1943 vom Nationalsozialismus distanziert, wie eine lange handschriftliche Abschiedsbotschaft an seine Familie zeigt. Er hatte sie in Stalingrad in der Annahme verfasst, dass er nicht mehr zurückkehren würde, was dann wider Erwarten doch noch gelang.

²⁵ Über Franz und Fuchs s. Laurenz Müller, Diktatur und Revolution: Reformation und Bauernkrieg in der Geschichtsschreibung des ‚Dritten Reiches‘ und der DDR (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. 50), Stuttgart 2004, S. 73-166, zit. S. 131.

²⁶ Erwin Hölzle (Hg.), Das Werden unseres Volkes, Ein Bildersaal Deutscher Geschichte, Unter Mitarbeit von Hans Joachim Beyer, Walther Peter Fuchs, Andreas Hohlfeld, Karl Jordan, Hans Walter Klewitz, Erich Maschke, Werner Radig und Walter Schinner, Stuttgart o.J. (ca. 1938). Der Bildband mit seinen 4 farbigen Bildtafeln, 446 Abbildungen und 15 Karten wird heute im Netz antiquarisch mit der Verpflichtung angeboten, es nicht im Sinne des § 86 StGB zu verwenden, der die Verbreitung nationalsozialistischer Kennzeichen und Schriften unter Strafe stellt.

²⁷ Walther Peter Fuchs, Das Bismarckreich, in: ebenda, S. 321-354.

²⁸ Ebenda, S. 332, 336, 339, 341f.

²⁹ Marianne Fuchs sagte mir zu meiner Frage nach den Hintergründen: Das sei doch zu verstehen, dafür habe ihr Mann als Mitherausgeber des Bildbandes seinerzeit ein riesiges Honorar erhalten, das für die junge Familie sehr hilfreich gewesen sei.

* * *

Zu Promotionszwecken hatte ich zunächst an eine Analyse der Propagandatechniken des Alldeutschen Verbandes gedacht, was mich auch vor dem Hintergrund meiner in der Frankfurter Agentur gesammelten PR-Erfahrungen interessierte. Ich ließ diese Idee fallen, nachdem Günter Schödl mich dringend darum bat, ihm dieses Thema zu überlassen. Es ergab sich dann ein anderes Dissertationsthema, nämlich die profanen Aktivitäten des leitenden Missionsinspektors der Rheinischen Missionsgesellschaft (seit 1971 Vereinte Evangelische Mission) in Wuppertal-Barmen, Friedrich Fabri. Mich interessierte dabei weniger der Theologe und Missionsleiter als der Expansionsagitor, Kolonialpropagandist und spätere Politikberater, den man in der zeitgenössischen Diskussion ‚Vater der deutschen Kolonialbewegung‘ nannte.

Für meine Dissertation³⁰ gab es einen gewaltigen Recherche-Aufwand im Zeitungsbereich, weil Fabri seine vielen Presseartikel nicht namentlich, sondern mit einem Signum zu zeichnen pflegte und als Missionsleiter, Expansionspublizist und Organisator der Kolonialbewegung eine Art Doppelleben führte, was am Ende auch zu seinem unfreiwilligen Abschied aus dem Barmer Alten Missionshaus führte.³¹

Und es gab viel Archivarbeit, nicht nur im Alten Missionshaus in Wuppertal-Barmen, sondern auch in den Zentralen Staatsarchiven der DDR in Potsdam und Merseburg, in denen ich auf verschlungenen Pfaden³² mancherlei Eingaben und vor allem Denkschriften von Fabri fand, der nach seinem Ausscheiden aus der Rheinischen Missionsgesellschaft – vergeblich – eine Reichstagskandidatur anstrebte, was Bismarck durchaus begrüßte. Fabri hatte seine Eingaben über einen Kontaktmann zu Bismarcks ältestem Sohn, dem Staatssekretär des Äußeren Herbert von Bismarck an den Reichskanzler lanciert, um ihn zu einer ‚realpolitischen‘ Position auch zur Kolonial- und ‚Auswanderungspolitik‘ zu bewegen. Das scheiterte und führte schließlich dazu, dass Fabri, ohne dies loyalerweise nach außen hin deutlich werden zu lassen, seine Denkschriften schließlich in einer Bismarck-kritischen Buchpublikation herausbrachte, die einiges Aufsehen erregte und, dem Presseecho nach zu urteilen, zur Isolation des Reichskanzlers vor seinem Sturz beitrug.³³

Eine zentrale Rolle im öffentlichen und politischen Engagement Fabris spielte die ‚Auswanderungsfrage‘ und damit eines der ‚bewegendsten‘ Themen der öffentlichen Diskussion seiner Zeit, in der 1880-1893 insgesamt mehr als 1,3 Millionen Deutsche allein in die Vereinigten Staaten auswanderten, in den 1880er Jahren mehr als 100.000, mitunter sogar mehr als 200.000 Menschen im Jahr. Fabri bewegte sich in seinen Überlegungen und Vorschlägen dazu in den Spuren der britischen imperialen Expansionsliteratur, deren wichtigste Repräsentanten Wakefield und Torrens waren:

³⁰ Klaus J. Bade, Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit: Revolution – Depression – Expansion, Freiburg i.Br. 1975; Internet-Ausgabe mit neuem Vorwort, Osnabrück 2005, (<https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/BadeFabri.pdf>).

³¹ Ebenda, S. 369-384.

³² In den Staatsarchiven der DDR waren in den für ‚Westbesucher‘ kopierten Findbüchern beim Kopieren viele Einträge abgedeckt worden, was die archivalische Spurensuche erschwerte.

³³ Bade, Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit, S. 513-585.

Bevölkerungsexplosion und mangelndes Erwerbsangebot könnten zu der gefährdeten Sozialrevolution führen. Nötig sei deshalb ein ‚organisierter‘ Export von Menschen, am besten in Gebiete, die durch – noch zu schaffende – imperiale, mehr oder minder direkte-koloniale bzw. indirekte-informelle Abhängigkeit mit Deutschland verbunden waren, um die Konkurrenz auf dem Weltmarkt in Grenzen zu halten. Das waren in vieler Hinsicht fantasievolle, auch bei der deutschen Kolonialexpansion nach 1884/85 nicht umsetzbare Überlegungen, die aber in der Kolonialagitation der frühen 1880er Jahre eine erhebliche Rolle spielten.³⁴

Damit erschloss sich für mich, auf Umwegen und zunächst auf die überseeische Auswanderung aus Deutschland konzentriert, die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem öffentlichkeitswirksamen Thema Migration, das mich zunehmend faszinierte. Bei der Erschließung dieses Themenfeldes in einer anfangs fragilen Mitte zwischen individuellem historischem Sinnverstehen, empirischer Datenanalyse, auf kollektive Verhaltensformen in Massenbewegungen zielendem sozialhistorischem Erkenntnisinteresse, historischer Arbeitsmarktforschung und soziologischer Migrationstheorie kam mir meine frühe Sensibilisierung für Fragestellungen zugute, die man später ‚Migrations- und Integrationsforschung‘ nannte.

Meine im weitesten Sinne ideologiekritische Dissertation stellte mich vor einige epistemologische, methodologische, konzeptionelle und operationale Herausforderungen, denn ich wollte biografische und strukturgeschichtliche Forschung verbinden. Ich habe deshalb einen biografisch-strukturgeschichtlichen Lebensaufriß Fabris vorangestellt. Es ging mir dabei darum, einerseits die im engeren Sinne biografischen Probleme zu erledigen und andererseits die im Anschluss zu verhandelnden, systematisch gegliederten Fragen in einem biografischen Korsett zu verankern. Meine 1972 angenommene und mit einigem Aufwand zum Buch (1975) überarbeitete Dissertation fand in der fachlichen Diskussion, zu meiner Überraschung aber auch in den Medien eine breite Resonanz.³⁵

6. Akademische Stationen in Deutschland, den Vereinigten Staaten, England und den Niederlanden

Aus der Hilfskraftstelle bei Walther Peter Fuchs war 1972 diejenige eines Wissenschaftlichen Assistenten mit auf Zeit existenzsicherndem Gehalt geworden. Ich publizierte eine Reihe weiterer Arbeiten zur Kolonialgeschichte³⁶ und eine Flut von Rezensionen, besonders für das Historisch-Politische Buch (HPB), mit denen ich mir einen Teil meiner Bibliothek zusammenschrieb. Das trug mir später sogar den Spottnamen ‚Dr. rez. habil.‘ (Michael Stürmer) ein. In meiner Habilitationsschrift

³⁴ Ebenda, S. 135-150.

³⁵ Für eine Rezensionsauswahl s. <www.kjbade.de> - ‚Über Bücher von K. J. Bade‘.

³⁶ Neben zahlreichen einzelnen Aufsätzen (s. Webseite <www.kjbade.de> - ‚Bücher‘ und ‚Aufsätze‘) bes.: Klaus J. Bade (Hg.), *Imperialismus und Kolonialmission: Kaiserliches Deutschland und koloniales Imperium 1884-1914/18*, Wiesbaden 1982, (2. Aufl. 1984); ders., Dieter Brötzel (Hg.), *Europa und die Dritte Welt: Kolonialismus – Gegenwartsprobleme – Zukunftsperspektiven*, Stuttgart 1992.

habe ich mich dann ganz auf interne und transnationale Migrationsprozesse im nordöstlichen Deutschland im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert konzentriert. Im Zentrum standen demographische, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche sowie politik- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte.

Ein Jahr nach Antritt der Assistentenstelle kam die Emeritierung von Walther Peter Fuchs und der Übergang des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an seinen Nachfolger, den ebenso jungen wie hochkonservativen Marburger Historiker Michael Stürmer, der lange in England gelehrt und geforscht hatte und dessen Assistent ich nun war – nicht, weil ich zu ihm, sondern weil er nach Erlangen gekommen war. Der mir gewogene Dekan der Philosophischen Fakultät, der Osteuropa-Historiker Karl-Heinz Ruffmann, der sich über unsere Passfähigkeit Sorgen machte, stellte mich Stürmer im Dekanat mit dem verqueren Bemerkung vor „und dies ist Dr. Bade – er ist ein notwendiges Übel, denn er hat einen Vertrag“, was offenbar ein Witz sein sollte.

Die doch sehr unterschiedlichen politisch-weltanschaulichen Einschätzungen und Positionierungen von Michael Stürmer und mir traten schon bald zutage, trotz seines freundschaftlichen Umgangs, meines Respekts als Historiker vor seinen wissenschaftlichen Leistungen und als PR-Mann vor seinem feuilletonistischen Talent – wobei er meine einschlägigen Fähigkeiten sofort erkannte und mich deshalb von Beginn an gerne für die Überarbeitung seiner Manuskripte zu Rate zog.

Ich habe mancherlei von Michael Stürmer gelernt, allerdings weniger als Sozialhistoriker oder gar als Migrationsforscher und mehr durch handwerklichen Anschauungsunterricht; denn sein – durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte des Alten Handwerks fundiertes – Hobby war das Sammeln und Restaurieren von hochwertigem Mobiliar, vorzugsweise aus dem 18. Jahrhundert (menuisier-ébéniste). Dazu gab es auch ein gemeinsames Forschungsprojekt mit der Leitung der Restaurierungsabteilung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, an dem ich mich gerne beteiligt habe und aus dessen Zusammenhang später auch meine zwischen Handwerks- und Migrationsgeschichte siedelnde Studie ‚Altes Handwerk, Wanderzwang und Gute Policey‘ stammte. Darin konnte ich epochenübergreifend zeigen, dass der Wanderzwang durchaus auch mit Konkurrenzsorgen und in der langen Krise des Alten Handwerks schließlich auch mit Existenzängsten der Zunftmeister gegenüber dem andrängenden Nachwuchs zu tun hatte. Das war, neben vielen anderen Indizien, wie zum Beispiel extremen Auflagen und kaum erreichbaren Zielvorgaben für die Wanderjahre, schon daran ablesbar, dass es oft gerade die Meistersöhne waren, für die um Dispens vom angeblich für die Ausbildung der Gesellen so unabdingbar nötigen Wanderzwang nachgesucht wurde.³⁷

1976/77 wechselte ich mit einem John F. Kennedy Memorial Research Fellowship des German Marshall Funds an das von Guido Goldman – dem Sohn von Nahum Goldman, dem Gründer und langjährigen Präsidenten des Jüdischen Welt-

³⁷ Klaus J. Bade, Altes Handwerk, Wanderzwang und Gute Policey: Gesellenwanderung zwischen Zunftökonomie und Gewerbereform, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 69. 1982, S. 1-37; wieder abgedruckt in: Michael Bommes, Jochen Oltmer (Hg.), Klaus J. Bade: Sozialhistorische Migrationsforschung (Ausgewählte Schriften), Göttingen 2004, S. 49-87.

kongresses – geleitete *Center for European Studies* (CES) der *Harvard University* in Cambridge, MA, USA. Es ist heute in der – an das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg erinnernden, weil ebenfalls von dem Architekten German Beyerlein (Nürnberg/München) geplanten – Adolphus Busch Hall untergebracht und wurde in Erinnerung an die Sponsorenfamilie für den Umbau des Gebäudes in Minda de Gunzburg Center for European Studies umbenannt.

Unmittelbar vorher hatte ich bei einem abermaligen Aufenthalt in den Archiven der DDR in Potsdam und Merseburg mithilfe einer Sachbeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft fast 40.000 Mikrofilmaufnahmen bestellen können. Der Transport eines Flugkoffers mit Zehntausenden von Mikrofilmaufnahmen aus der DDR in die USA zur Zeit des Kalten Krieges war dann bei den Sicherheitsbehörden auf beiden Seiten des Atlantiks ein Kapitel für sich.

Bei diesem letzten Aufenthalt im Zentralen Staatsarchiv der DDR in Merseburg 1976 hatte ich mich mit dem aus einer deutschen Auswandererfamilie³⁸ stammenden amerikanischen Historiker Otto Pflanze, Hauptherausgeber der *American Historical Review* und bald Präsident der *American Historical Association* (AHA), angefreundet. Er war der erste Austauschprofessor DDR/USA und sollte später einer der beiden ersten Forschungsstipendiaten des *Historischen Kollegs* in München werden, wobei ich ihm ein wenig behilflich sein konnte.

Otto Pflanze bereitete 1976 im Archiv in Merseburg seine berühmte Bismarck-Biografie³⁹ vor. Er schrieb dabei später um die Wette mit dem mir ebenfalls gut bekannten DDR-Historiker und Bismarck-Biografen Ernst Engelberg⁴⁰ und hielt mich darüber auf dem Laufenden bis zum knapp erfolgreichen Finale („Klaus: I made it, cry, Engelberg, cry!“). Otto Pflanze sollte unmittelbar vor dem Abschluss meiner Habilitationsschrift als AHA-Präsident noch für einige Aufregung in Erlangen sorgen (s.u.).

In meinem Jahr an der *Harvard University* 1976/77 lernte ich dort und auf Tagungs- und Vortragsreisen in den Vereinigten Staaten zahlreiche namhafte Wissenschaftler, unter ihnen viele deutsche Emigranten aus der NS-Zeit, und andere inte-

³⁸ Da wir beide besondere Visa zur freien Bewegung in der DDR und zur jederzeitigen Aus- und Einreise während unserer Forschungsaufenthalte hatten, konnten wir in der DDR auf Spurensuche nach den Vorfahren von Otto Pflanze gehen. Als wir den winzigen Ort mit kleinen Häuschen neben einer verrotteten früheren Schnapsfabrik am Rande eines kleinen Teichs gefunden hatten, ließ ich ihn mitfühlend allein. Er kam wenig später aber nicht betroffen oder bewegt, sondern fröhlich zurück und ließ sich mit dem Satz ins Auto fallen: „Gott bin ich froh, dass die ausgewandert sind!“

³⁹ Otto Pflanze, *Bismarck and the Development of Germany*, 3 Bde., Princeton UP 1990; dte. Ausg.: ders., *Bismarck. Der Reichsgründer / Der Reichskanzler*, 2 Bde., München 1997/98.

⁴⁰ Ernst Engelberg, *Bismarck. Urpreuße und Reichsgründer*, Berlin 1985; ders., *Bismarck. Das Reich in der Mitte Europas*, Berlin 1990. Engelberg war unmittelbar nach seiner Promotion Anfang 1934 von der NS-Justiz wegen angeblicher Vorbereitung zum Hochverrat zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt worden und seiner späteren Einweisung in ein Arbeitslager nur durch die Emigration nach Istanbul entkommen. Er ging 1948 von dort aus in die SBZ, wo er 1960–1980 Präsident des Nationalkomitees der Historiker der DDR war, weshalb Hans-Ulrich Wehler ihn den „roten Bonzen“ nannte. Er schrieb mir Anfang der 1990er Jahre, ich sei der einzige westdeutsche Historiker, der ihm seit der Vereinigung noch Sonderdrucke schicke.

ressante Zeitgenossen kennen. Zu ihnen gehörten, um nur einige Beispiele zu nennen: der schon erwähnte Unternehmenshistoriker Fritz Redlich an der *Harvard Business School*; am *History Department*, später am *Department of Economics* der *Harvard University* der Wirtschaftshistoriker David Landes; der von einer österreichisch-jüdischen Mutter und einem frühzeitig geschiedenen amerikanischen Vater abstammende Politologe und frühere Präsidentenberater Stanley Hoffmann, der mit seiner Mutter in Südfrankreich dem Holocaust entkommen war, dann in Frankreich studiert, erst 1960 die amerikanische Staatsangehörigkeit erhalten hatte und sich aus verständlichen Gründen standhaft weigerte, die ihm durchaus vertraute, aber als Idiom des kollektiven Verbrechens in Erinnerung gebliebene deutsche Sprache auch nur zu verstehen; und der aus einer russisch-jüdischen Einwandererfamilie stammende, rund 50 Jahre an der *Harvard University* lehrende Historiker und Pulitzer-Preisträger Oscar Handlin.

Wichtig war mir auch die Begegnung mit dem aus der Tschechoslowakei stammenden, stark interdisziplinär orientierten amerikanischen Sozial- und Politikwissenschaftler Karl W. Deutsch. Er stand Ende 1976 in Verhandlungen mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und war dann 1977-1987 dort als Direktor am Internationalen Institut für Vergleichende Gesellschaftsforschung (IIVG) tätig. Er lud mich ein, ihn als Wissenschaftlicher Mitarbeiter dorthin zu begleiten. Ich lehnte nach einigem Zögern ab, was vielleicht ein Fehler war.

Kurz vor seinem Tod (1978) traf ich in Cambridge, MA auch noch den berühmten Ökonomen, Konjunkturstatistiker („Gerschenkron-Effekt“) und Wirtschaftshistoriker russisch-österreichischer Herkunft Alexander Gerschenkron. Er war nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs an NS-Deutschland 1938 in die USA emigriert, hatte schließlich rund 25 Jahre *Economic History* an der *Harvard University* gelehrt und war, neben vielen anderen ehrenvollen Positionen, Präsident der *Economic History Association* und Mitglied der *American Academy for Arts and Sciences (AAAS)*. Unsere Gespräche waren ertragreich, wenn auch etwas einseitig, weil er zwar noch kritisch zuhören konnte, seiner extremen Herzschwäche wegen aber kaum mehr sprechen durfte.

Aus der großen Zahl der damals ebenfalls noch jüngeren Migrationsforscher/innen, die ich in den Staaten kennenlernte und denen ich später auf Tagungs- bzw. Vortragsreisen und darüber hinaus in vielerlei Kooperationen immer wieder begegnete, erwähne ich hier neben der besonders durch Studien zur deutschen Nordamerika-Einwanderung bekannt gewordenen Migrationsforscherin Kathleen Conzen (Univ. of Chicago) nur die aus Polen stammende historisch-sozialwissenschaftliche Migrations- und Minderheitenforscherin Ewa Morawska, die in Warschau und Boston studiert hatte, in den USA geblieben war und später in Essex/GB lehrte.

Zu dieser Gruppe gehörte auch mein aus einer deutschen Auswandererfamilie aus dem Osnabrücker Land stammender amerikanischer Freund Walter D. Kamphoefner (*Texas A&M Univ.*), den ich aber nicht in den USA, sondern noch in Osnabrück kennengelernt hatte, weil er 1975/76 in Münster zur Vorbereitung seiner Dissertation ein Studienjahr verbrachte. Dort arbeitete er an der Erhärtung seiner aus transatlantisch vergleichenden Regionalstudien abgeleiteten These, die deutschen Einwanderer in den USA seien weniger ‚Uprooted‘ (Oscar Handlin) als ‚Transplanted‘ (Walter D. Kamphoefner) gewesen, soweit sie in Kolonien und

Netzwerke übersiedelten, in denen Traditionen, Lebensformen, Vorstellungswelten und sogar die Sprache der Heimat fortlebten.⁴¹

Am wichtigsten aber war für mich in den Vereinigten Staaten die Begegnung mit dem aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie stammenden, nach seiner Habilitation an der Universität zu Köln (1932) 1935 aus dem nationalsozialistischen Deutschland emigrierten Sozialhistoriker Hans Rosenberg, der in engem Kontakt zu den Bielefelder Historikern, besonders zu Hans-Ulrich Wehler, Jürgen Kocka und Hans-Jürgen Puhle, stand. Seine Werke über die Weltwirtschaftskrise von 1857-1859 und über die ‚Große Depression‘ (eigentlich Deflation) in der Bismarckzeit waren schon für meine Dissertation wegweisend gewesen.⁴² Ich kannte ihn bis dahin aber nur aus unserer Korrespondenz und lernte ihn auf einer Vortragsreise an die *State University of California, Berkeley* – auf Einladung des dortigen Wirtschaftshistorikers Gerald („Jerry“) D. Feldman – endlich persönlich kennen. Er blieb mir bis zu seinem Tod ein väterlicher Freund und förderte als Gutachter auch meinen akademischen Weg.

Seit meinem Forschungsjahr an der *Harvard-University* 1976/77 bin ich lange immer wieder zu Tagungen und Vorträgen in den Vereinigten Staaten gewesen. Das galt besonders für die Jahrestagungen der *Social Science History Association (SSHA)*, auf denen sich insbesondere jüngere Migrationsforscher/innen aus den USA und Europa trafen, von denen nicht wenige bald Professorenstellen übernahmen. Auf einer dieser Vortragsreisen kam ich auch in näheren Kontakt zu dem kritischen deutsch-amerikanischen Historiografie-Historiker Georg G. Iggers – dem der noch stark historistisch orientierte deutsche Historiografie-Historiker Walther Peter Fuchs verständlicherweise in skeptischer Reserve gegenüberstand – und seiner Frau, der Kulturhistorikerin und Germanistin Wilma A. Iggers an der *State University of New York at Buffalo*. Mit den beiden Iggers verband mich bald eine dauerhafte Freundschaft, auf die noch zurückzukommen sein wird (s. Kap. 7).

* * *

Nach meiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten nach Erlangen beantragte und erhielt ich – gegen den anfänglichen Widerstand von Michael Stürmer („Ich kann das nicht befürworten, ich brauche Sie hier!“) für zwei weitere Jahre ein Habilitanden-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Unmittelbar vor dem – wegen meiner Verspätung schon verlängerten – finalen Abgabedatum der Habilitationsschrift im Januar 1979 war ich noch der Einladung von Otto Pflanze als AHA-Präsident gefolgt, für den Jahreskongress der AHA in San Francisco Ende Dezember 1978 eine Geschichte und Gegenwart der Migration aus und nach Deutschland verbindende Sektion (30.12.1978) zu veranstalten. Dazu hatte ich aus Deutschland

⁴¹ Oscar Handlin, *The Uprooted. The Epic Story of the Great Migrations That Made the American People*, Boston 1951 (erw. Ausg. Boston 1973); Walter D. Kamphoefner, *Westfalen in der Neuen Welt. Eine Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. Jahrhundert*, Münster 1982; amerikan. Ausg. u. d. Titel: *The Westfalians: From Germany to Missouri*, Princeton UP 1987; erw. dte. Neuausg.: *Studien zur Historischen Migrationsforschung*, Bd. 15, Göttingen 2005.

⁴² Hans Rosenberg, *Die Weltwirtschaftskrise von 1857-1859*, Stuttgart 1934 (Neuausg. Göttingen 1974); ders., *Bureaucracy, Aristocracy, and Autocracy. The Prussian Experience 1660-1815*, Harvard UP, Cambridge MA 1958; ders., *Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa*, Berlin 1967.

Günter Moltmann (Hamburg) und Hans Fenske (Freiburg) einladen lassen, während Mack Walker (*Johns Hopkins Univ., Baltimore, Maryland*) kommentierte.⁴³ Im Flugzeug arbeitete ich weiter am Abschluss der Einleitung meiner Habilitationsschrift.

Der über diesen transatlantischen Ausflug in der Hektik des Abschlusses meiner – nach eingereichtem Antrag mit Abgabefrist schon verspäteten – Habilitationsschrift besorgte Dekan der Erlanger Philosophischen Fakultät hatte sich, wie ich später erfuhr, besorgt bei Michael Stürmer gemeldet („Wie können Sie das zulassen, der Bade kommt doch nicht wieder!“) und überbrachte mir dessen brüske Reaktion: „So what, wenn er das nicht schafft, dann taugt er nichts!“. Ich schaffte es, konnte mein Manuskript wenige Tage nach meiner Rückkehr aus San Francisco abgeben und im Frühjahr wurde meine Arbeit von der Philosophischen Fakultät der FAU Erlangen-Nürnberg als Habilitationsschrift angenommen.⁴⁴

Während ich an meiner Habilitationsarbeit schrieb, war mir immer deutlicher geworden, wie bedeutend Ergebnisse historischer Migrationsforschung für die Einordnung der aktuellen ‚Gastarbeiterfrage‘ in ihrem lange nicht erkannten Übergang zu einer echten Einwanderungsfrage sein könnten. Das war der Grund dafür, dass ich mein voluminöses, zweibändiges Manuskript über transnationale und interne Migrationsprozesse im deutschen Nordosten vor dem Ersten Weltkrieg zunächst eilig in zahlreiche Einzelstudien⁴⁵ zerlegte und die geplante Neubearbeitung und Verlängerung der Monographie bis zum Ende der Weimarer Republik zugunsten aktueller Themen vertagte.⁴⁶

⁴³ Klaus J. Bade, *German Immigration to the United States and Continental Immigration to Germany, 1879-1929*. Vortrag vor dem Jahreskongress der American Historical Association in San Francisco am 30.12.1978, erw. u. um Schaubilder ergänzte Fassung in: *Central European History*, 13. 1980, H. 4, S. 348-377; auch in: Dirk Hoerder (Hg.), *Labor Migration in the Atlantic Economies. The European and North American Working Classes During the Period of Industrialization*, Westport, Conn./London 1985, S. 117-142.

⁴⁴ Klaus J. Bade, *Land oder Arbeit? Transnationale und interne Migration im deutschen Nordosten vor dem Ersten Weltkrieg*, Habilitationsschrift FAU Erlangen-Nürnberg 1979 (Ms.), Internet-Ausgabe mit neuem Vorwort, Osnabrück 2005, (<https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/BadeHabil.pdf>); hieraus in diesem HSR-Supplement die Beiträge [2] und [3].

⁴⁵ Hierzu u.a.: Klaus J. Bade, *Politik und Ökonomie der Ausländerbeschäftigung im preußischen Osten 1885-1914: Die Internationalisierung des Arbeitsmarktes im ‚Rahmen der preußischen Abwehrpolitik‘*, in: Hans-Jürgen Puhle, Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Preußen im Rückblick (Geschichte und Gesellschaft, Sonderh. 6)*, Göttingen 1980, S. 273-299; ders., *Massenwanderung und Arbeitsmarkt im deutschen Nordosten von 1880 bis zum Ersten Weltkrieg: Überseeische Auswanderung, interne Abwanderung und kontinentale Zuwanderung*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 20. 1980, S. 265-323; ‚Preußengänger‘ und ‚Abwehrpolitik‘: Ausländerbeschäftigung, Ausländerpolitik und Ausländerkontrolle auf dem Arbeitsmarkt in Preußen vor dem Ersten Weltkrieg, in: ebenda, 24. 1984, S. 91-162; ders. (Hg.), *Arbeitsstatistik zur Ausländerkontrolle: Die ‚Nachweisungen‘ der preußischen Landräte über den ‚Zugang, Abgang und Bestand der ausländischen Arbeiter im preußischen Staate‘ 1906-1914*, in: ebenda, S. 163-283; ‚Kulturkampf‘ auf dem Arbeitsmarkt: Bismarcks ‚Polenpolitik‘ 1885-1890, in: Otto Pflanze (Hg.), *Innenpolitische Probleme des Bismarckreichs*, München 1983, S. 121-142.

⁴⁶ Dazu kam es dann nicht mehr, so dass ich schließlich später meinen Osnabrücker Mitarbeiter Jochen Oltmer ermunterte, die Migrationsgeschichte und -politik der Weimarer Republik zu

* * *

Nach der Habilitation ging alles überraschend schnell: 1980/81 folgte eine Lehrstuhl-Vertretung an der Universität Augsburg (Josef Becker), anschließend 1981 die Ernennung zum Professor auf Zeit an der FAU. Dann kam, obgleich es zu dieser Zeit fast keine freien Professorenstellen für Historiker in Deutschland gab, schon 1982 meine Erstplatzierung auf den Listen gleich für die beiden einzigen zeitgleich für Neuere Geschichte angebotenen C4-Professuren: für die erstmals ausgeschriebene Professur für Neueste Geschichte an der Universität Osnabrück und für den Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte (Nachfolge Hermann Kellenbenz) an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der FAU am Standort Nürnberg.

Ich nahm den zuerst eintreffenden Ruf nach Osnabrück an und ließ die – für den Fall der Rufablehnung in Osnabrück – informell zugesagte Berufung auf den Lehrstuhl in Nürnberg unberücksichtigt. Michael Stürmer hatte mich dringend vor der seines Erachtens linkslastig-unseriösen niedersächsischen „OBO-Universität“ (Osnabrück/Bremen/Oldenburger) gewarnt: „Gehen Sie nicht nach Osnabrück, Sie kommen weinend wieder! Widerrufen Sie die Zusage, Nürnberg ist Ihnen sicher, der Ruf liegt versandbereit in München!“ FAU-Präsident Fiebiger (Fiebiger-Plan) habe mit dem Ministerium in München alles vorbereitet.

Ich ließ mich nicht umstimmen, ging nach Osnabrück, was auch etwas mit meiner Emanzipation von dem Ausbildungsstandort Erlangen-Nürnberg zu tun hatte und war nun, im meines Erachtens schon sehr fortgeschrittenen Alter von 38 Jahren seinerzeit der jüngste ‚Ordinarius‘ (in Osnabrück ‚Prof.d.Bes.Gr.C4‘) unter den Historikern in Deutschland. Ich habe meine Entscheidung, von einigen in der Tat unerfreulichen Überraschungen abgesehen, nicht bereut; denn auf der neu eingerichteten Professur in Osnabrück konnte ich mich stärker auf die Schwerpunktthemen Migration und Integration konzentrieren, was mir bald den Beinamen ‚der Osnabrücker Migrationsforscher‘ eintrug.

In und von Osnabrück aus bemühte ich mich seit Ende der 1980er Jahre auch um die Intensivierung der historischen und interdisziplinären Migrationsforschung durch Forschungsorganisation an meinem akademischen Standort und weit darüber hinaus. Dazu gehörte die Gründung des bald international renommierten interdisziplinären *Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien* (IMIS). Seine Gründung war ein Kapitel für sich, das hier nur kurz gestreift werden soll, weil es zeigt, mit welchen Widerständen seinerzeit auf Universitätsebene eine Institutionalisierung interdisziplinärer Kooperation zu kämpfen hatte:

Ich beantragte 1990 auf dem Dienstweg beim Senat der Universität Osnabrück, die an meiner Professur eingerichtete informelle interdisziplinäre Arbeitsgruppe für Migrationsforschung in ein reguläres interdisziplinäres Forschungsinstitut umzuwandeln. Es sollte umständehalber ebenfalls an der Professur für Neueste Geschichte – später auch an der eigens dazu am IMIS eingerichteten Professur für Migrationssoziologie – verankert werden. Über Doppelmitgliedschaften sollte das Institut verschiedene, für seine Bereiche relevante Disziplinen und Forschungsrichtungen einbeziehen: neben der Geschichtswissenschaft Vertretungen von Soziologie und

seiner eigenen, von mir betreuten Habilitationsarbeit zu machen; vgl. Jochen Oltmer, Migration und Politik in der Weimarer Republik, Göttingen 2005.

Geographie, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, von Sprachwissenschaft, Geschlechterforschung, Interkultureller Pädagogik und Interkultureller Psychologie.

Der langjährige Präsident, der um den Auf- und Ausbau der jungen Universität hochverdiente, an sich sehr aufgeschlossene, als Verwaltungsmanager aber strukturkonservative Naturwissenschaftler Manfred Horstmann, zeigte freundliches Desinteresse an unserer Idee. Sie läge, gab er mir zu bedenken, doch quer zur Fachbereichsgliederung und würde durch die ohnehin noch weichen Strukturen der Universität „wuchern“. Zu der entsprechenden Senatsitzung wurde ich als Sprecher der Antragsteller vorgeladen und stellte kurz unser Vorhaben vor, das ohne weitere Einführung vom Präsidenten in die große Fragerunde gegeben wurde.

Als immer mehr Fragen kamen, bat ich angesichts der fortgeschrittenen Zeit darum, doch antworten zu dürfen. Der Präsident lehnte dies mit der Begründung ab, dass er die vielen wichtigen und interessanten Fragen nicht abschneiden wolle. Ich ahnte, wohin dieses Verfahren des gewieften Gremienstrategen führen würde: Da Anfangszweifel nicht von mir ausgeräumt werden konnten, ergab sich eine Kette von aneinander anschließenden skeptischen Stellungnahmen. Am Ende aller Fragen beschied der Präsident, es sei nun leider für Antworten zu spät geworden in der Tagesordnung. Man müsse deshalb die Fragen als Meinungsbild stehen lassen und direkt zur Abstimmung kommen, die, wie nicht anders zu erwarten, mit vielen Stimmenthaltungen negativ ausging.

Ich ließ mich nicht irritieren, kehrte vielmehr die Irritation um und beantragte eine schriftliche Zusammenstellung aller gestellten Fragen, um diese dann in einer Senatsvorlage beantworten zu können. Dies geschah, ich blieb keine Antwort schuldig und bei der Wiederaufnahme des Tagesordnungspunktes in der nächsten Senatsitzung wurde der Antrag mit großer Mehrheit und anschließendem Applaus angenommen. Der Präsident gab seinen Widerstand auf, die neue Forschungsstruktur wurde als erstes interdisziplinäres Institut der Universität Osnabrück im Juni 1991 vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur regulär etatisiert und im November 1991 mit einem Festakt in der Aula des Schlosses zu Osnabrück eröffnet. Zahlreiche andere interdisziplinäre Forschungsinstitute folgten bald dem Beispiel dieses Instituts, das von Horstmanns Nachfolger, dem Politökonom Rainer Künzel entschieden gefördert wurde. Der eigentliche Aufschwung des Instituts aber kam erst im Gefolge von Bleibeverhandlungen:

Ich lehnte in diesem Zusammenhang, zur Bestürzung des dortigen Kanzlers, 1993 von der ‚kleinen‘ Universität Osnabrück aus den Ruf auf die Professur für Neuere und Neueste Geschichte (Nachfolge Heinrich August Winkler) an der ‚großen‘ Universität zu Freiburg ab; denn ein überraschendes, ganz ungewöhnlich umfangreiches niedersächsisches Bleibeangebot⁴⁷ eröffnete aus dem Stand den

⁴⁷ Das niedersächsische Wissenschaftsministerium hatte, was ich nicht wusste, dem neuen Osnabrücker Universitätspräsidenten aufgetragen, mich vor dem Hintergrund meines Engagements in Forschung und kritischer Politikbegleitung in den 1992/93 angesichts der blutigen Exzesse auf deutschen Straßen buchstäblich zu Brandbereichen geratenen Themenfeldern Migration, Flucht/Asyl und Integration koste es was es wolle (mithilfe des Niedersächsischen VW-Vorabs) in Osnabrück zu halten. Später, als Kurator der VolkswagenStiftung, konnte ich den von uns zu prüfenden Statistiken entnehmen, welche ungeheure Bedeutung der ‚Vorab‘ mit seinen Hauptkostenstellen ‚Holen‘ (Berufungszusagen) und ‚Halten‘ (Bleibe-

gewaltigen Auf- und Ausbau des zunächst von der VolkswagenStiftung, dann auch von anderen Stiftungen geförderten IMIS als des in seinem Bereich am breitesten aufgestellten, regulär etatisierten Universitätsinstituts in Deutschland, das die Freiburger an ihrem Standort auch gern mit mir etabliert hätten, aber nicht finanzieren konnten.

Ich ging auch nicht nach Washington, D.C.⁴⁸ und blieb in Osnabrück, allerdings nicht ohne mir in den Bleibeverhandlungen zubilligen zu lassen, meinen akademischen Standort, der nicht eben in den Schnittlinien der internationalen Wissenschaft lag, bei passender Gelegenheit immer wieder für Forschungsstipendien und auswärtige Forschungsaufenthalte verlassen zu dürfen. Davon habe ich ausgiebig Gebrauch gemacht: Nachdem ich schon 1976/77 an der *Harvard University*, 1985 als Gastprofessor am *St. Antony's College* der Oxford University gearbeitet und für 1991 ein Akademie-Stipendium der VolkswagenStiftung erhalten hatte, war ich 1996/97 Fellow am *Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences* (NIAS) in Wassenaar zwischen Scheveningen und Katwijk, 2000/01 am *Wissenschaftskolleg* zu Berlin und 2002/03 abermals am NIAS in Wassenaar.

* * *

Dem Forschungsaufenthalt am *St. Antony's College*, Oxford 1985, wo sich College-Chef Anthony J. Nicholls rührend um mich kümmerte, verdanke ich viele Kontakte. Das galt zum Beispiel für den später an die *Columbia University, NY* gewechselten, mir aus einer Begegnung anlässlich eines Vortrags in Erlangen nur entfernt bekannten Neuzeithistoriker Volker Berghahn und seine Frau, die Verlegerin Marion Berghahn (*Berg Publishers Ltd.*, Oxford später *Berghahn Books, New York /Oxford*). Marion eröffnete in ihrem 1983 gegründeten, bald sehr bekannten wissenschaftlichen Fachverlag mit einem von mir vorwiegend aus Beiträgen zu meinem am *St. Antony's College* abgehaltenen Seminar zusammengestellten, auch in spanischer Übersetzung erschienenen Sammelband die – vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft geförderte, von Gerhard A. Ritter, Werner Pöls und Anthony J. Nicholls herausgegebene – Reihe *German Historical Perspectives*.⁴⁹

zusagen) für die niedersächsische Universitätslandschaft hatte. Mein Bleibeangebot umfasste die unbefristete Stelle eines Geschäftsführers, ein mit zwei Vollzeitkräften besetztes Sekretariat, beträchtliche Haushaltsmittel für Hilfskräfte und Forschungsaktivitäten sowie umfangreiche Sondermittel zum Aufbau einer eigenen Institutsbibliothek. Hinzu kam die Zusage einer großzügigen Raumausstattung, die später im ehemaligen ‚Haus der Landwirtschaft‘ realisiert wurde mit zwei Etagen, dem Dachgeschoß für das Graduiertenkolleg und Fellows sowie zuletzt noch mit einem Anbau für die rasch wachsende Bibliothek.

⁴⁸ Ich war im Gespräch für die neu zu besetzende Stelle des Direktors des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Washington, D.C., was den Direktor des DHI London, Wolfgang Mommsen, den Freiburgern gegenüber zu der mir zugetragenen Äußerung veranlasst hatte, mich brauche man dort nicht zu umwerben, da ich sowieso nach Washington ginge. Ich habe mich dann aber dort gar nicht beworben.

⁴⁹ Klaus J. Bade (Hg.), *Population, Labour and Migration in 19th and 20th Century Germany* (*German Historical Perspectives*, Bd. 1), Leamington Spa 1987; span. Übers.: *Población, trabajo y migración en los siglos XIX y XX en Alemania* (Ministerio de Trabajo y Seguridad Social, Centro de Publicaciones), Madrid 1992.

Ich kam in Oxford aber auch in persönlichen Kontakt mit dem mir aus meinen Anfängen als Kolonialhistoriker und ebenfalls aus einem Vortrag in Erlangen bekannten Imperialismus-Historiker Hartmut Pogge von Strandmann (*University College, Oxford*) und zahlreichen anderen Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich in wissenschaftlichem Austausch blieb. Darüber hinaus begegnete ich in Oxford auch illustren britischen Gästen aus Politik und Kultur, denen es eine Ehre war, zum *High Table* des Colleges eingeladen zu werden – wobei, very English behaviour, fremde Besucher sofort dadurch auffielen, dass sie, wenn sich der *High Table* nach dem Mittagessen zum Portwein zurückzog, aufgefordert werden mussten, wie vorgeschrieben ihre Servietten mitzunehmen.

Es gab am College aber auch überraschende Begegnungen, zum Beispiel mit dem aus Deutschland angereisten, infolge seiner Kriegsverletzung stark gehbehinderten ehemaligen Berufsoffizier Axel von dem Bussche (Axel Ernst-August Clamor Franz Albrecht Erich Leo von dem Bussche-Streithorst), der nach Verbindungen suchte, um einem Neffen den Wechsel nach Oxford zu erleichtern. Er war der verhinderte Selbstmordattentäter aus dem Kreis des militärischen Widerstands gegen Hitler:

In Abstimmung mit dem späteren Hitler-Attentäter Claus Schenk Graf von Stauffenberg hatte von dem Bussche, Bataillonskommandeur an der Ostfront, den ‚Führer‘ bei einer Vorführung von für die Ostfront umgearbeiteten Uniformen im Führerhauptquartier Wolfsschanze bei Rastenburg im Dezember 1943 in die Luft sprengen wollen. Er hatte Mitverschwörern die ihm von Stauffenberg übergebenen Dokumente für den Staatsstreich nach seinem Opfertod übergeben. Es kam nicht zu dem Attentat, weil der Eisenbahnwaggon mit den Vorführuniformen bei einem alliierten Luftangriff auf Berlin zerstört wurde. Die Dokumente wurden daraufhin zusammen mit dem Sprengstoff von einem Mitverschwörer vergraben. Nach Kriegsende wurden sie von sowjetischen Offizieren gefunden und 1997 von Boris Jelzin teilweise als Kopie dem deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl übergeben.⁵⁰

Von dem Bussche war mir nicht nur aus der eigenen Beschäftigung mit dem Widerstand⁵¹ bekannt, sondern vom Hörensagen auch aus meinen Kontakten zu einigen Überlebenden aus dem Umfeld des 20. Juli 1944, die mir ein alter Freund, der aus einer berühmten Bankiers- und Agrarierfamilie stammende frühere Botschafter (London und Rom), Protokollchef, spätere Staatssekretär im Auswärtigen Amt und, nach seiner Pensionierung, Präsident des Goethe-Instituts, Freiherr Hans-

⁵⁰ Über Axel von dem Bussche s. Wikipedia-Art.: <https://de.wikipedia.org/wiki/Axel_von_dem_Bussche>. Ich kannte Kohl persönlich, denn er hatte ebenfalls bei Walther Peter Fuchs (damals noch TH Karlsruhe/Heidelberg) promoviert und besuchte Fuchs gelegentlich in Erlangen, wo wir uns kennenlernten und wo ich auch Michael Stürmer mit ihm zusammenbrachte, der später eine Zeitlang als Kanzlerberater fungierte. Kohl, der, woraus W. P. Fuchs mir gegenüber keinen Hehl machte, mit einer sehr schwachen Arbeit gerade noch promoviert hatte, verehrte seinen früheren Doktorvater sehr; vgl. hierzu: Helmut Kohl, *Der lange Atem der Geschichte*. Zum neunzigsten Geburtstag des Historikers Walther Peter Fuchs, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13.3.1995.

⁵¹ Vgl. u.a.: Klaus J. Bade: *Vom Mythos zum Alltag. Widerstand in der NS-Zeit: Ein Geschichtsbild wandelt sich*, in: *Die Zeit*, Nr. 51, 11.12.1981; ders., *Die Konkurrenz der Mythen: Widerstandsforschung im geteilten Deutschland*, in: *Universitas*, 48. 1993, H. 8, S. 766-777.

Heinrich („Johnnie“) Herwarth von Bittenfeld, eröffnet hatte.⁵² Von dem Bussche, für den Graf Stauffenberg für Februar 1944 bereits einen neuen Marschbefehl von der Ostfront nach Berlin vorbereitet hatte, überlebte wie nur wenige andere Offiziere aus dem militärischen Widerstand die Verfolgung nach dem 20. Juli 1944. Das hatte seinen Grund darin, dass er Ende Januar 1944 an der Ostfront eine schwere Verwundung erlitten und dabei ein Bein verloren hatte, weshalb er mehrere Monate im Lazarett verbringen musste.

Die Spuren der sogenannten ‚jüngsten Vergangenheit‘, des düstersten Kapitels der neueren deutschen Geschichte, waren für mich allgegenwärtig – von meiner zerrissenen Familie in Roda über die in Nürnberg noch allenthalben stehenden Ruinen aus dem Bombenkrieg und die alltägliche Begegnung mit den Kriegsversehrten, für die es in den öffentlichen Verkehrsmitteln reservierte Sitzplätze gab, und über meinen erst spät aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Gymnasiallehrer bis hin zu den deutschen Emigranten in den USA und zu dem verhinderten Hitler-Attentäter von dem Bussche in Oxford.

* * *

Meine drei Fellowships/Gastprofessuren an den beiden *Institutes for Advanced Study* in Wassenaar (1996/97, 2002/03) und Berlin (2000/01) dienten unterschiedlichen Forschungszwecken: Am NIAS ging es 1996/97 um die Vorbereitung meines Europa-Buches.⁵³ Besonders wichtig waren für mich hier, neben den Diskussionen mit zahlreichen Fellows, die Gespräche mit dem damaligen NIAS-Chef und Historiker Henk Wesseling. Daraus ging die Idee zu der von mir angeregten *Europäischen Enzyklopädie* (ENC) als erstem gemeinsamem Forschungsprojekts zweier *Institutes for Advanced Study*, dem NIAS in Wassenaar und dem Wissenschaftskolleg zu Berlin, hervor.

Am *Wissenschaftskolleg zu Berlin* 2000/01 zusammen mit Pieter C. Emmer (Univ. Leiden/NL) und während meines zweiten NIAS-Aufenthaltes 2002/03 zusammen mit ihm und Leo Lucassen (Univ. Leiden, Amsterdam/NL), der ein eigenes Forschungsprojekt⁵⁴ verfolgte, ging es dann ganz um die Vorbereitung der *Europäi-*

⁵² Von Herwarth hatte seinerzeit als Attaché und Legationssekretär von 1939 von der deutschen Botschaft in Moskau aus den Hitler-Stalin-Pakt an die Amerikaner verraten und sich dann mithilfe eines mit ihm verwandten Generals als Rittmeister in den Schutz der feldgrauen Uniform abgesetzt, zumal er als Enkel einer jüdischen Großmutter (‚jüdischer Mischling zweiten Grades‘) zunächst nur beschränkte Karriereaussichten im diplomatischen Dienst hatte, obgleich er während seines Militärdienstes später von Hitler von der Anwendung der ‚Nürnberger Gesetze‘ ausgenommen wurde. Er zählte später zum Kreis der Mitwisser des Attentats vom 20. Juli 1944, überlebte aber unerkannt. Vgl. hierzu seine Memoiren, die ich zusammen mit der Diplomatin Dr. Sabine Vollmar, der späteren deutschen Botschafterin in Portugal, bearbeitet habe: Hans von Herwarth, *Zwischen Hitler und Stalin, Erlebte Zeitgeschichte 1931-1945*, Frankfurt a.M./Berlin 1982. Fortsetzung: Hans von Herwarth, *Von Adenauer zu Brandt. Erinnerungen*, Berlin/Frankfurt a.M. 1990.

⁵³ Klaus J. Bade, *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2000; 2. Ausg. (TB) 2002 (s. Webseite <www.kjbade.de> – für Rezensionen s. ‚Über Bücher von K. J. Bade‘); hieraus hier die Beiträge [7] und [8].

⁵⁴ Ergebnis war das Buch: Leo Lucassen, *The Immigrant Threat. The Integration of Old and New Migrants in Western Europe since 1850*, Urbana IL 2005.

schen Enzyklopädie (ENC).⁵⁵ Am *Wissenschaftskolleg zu Berlin* 2000/01 und am NIAS 2002/03 konnten Workshops zur Vorbereitung der ENC organisiert werden, zu denen der dritte (und für die erste, deutsche Ausgabe entscheidende) Mitherausgeber Jochen Oltmer aus Osnabrück in Wassenaar bzw. Berlin zu uns stieß.

Zu Beginn des von mir auch für Pieter C. Emmer beantragten Forschungsaufenthaltes am *Wissenschaftskolleg zu Berlin* 2000/01 sagte uns der diskussionsfreudige Berliner Institutsleiter Wolf Lepenies zu Recht voraus, dass Forschungs- bzw. Publikationsideen durch die Diskurse am *Wissenschaftskolleg* in aller Regel produktiv verbogen oder doch zugeschliffen würden.⁵⁶ Wichtig waren für mich jenseits der ENC-Workshops in Berlin, um nur einige Beispiele zu nennen, die Diskussionen mit dem bald in die USA wechselnden Schweizer Kulturoziologen Andreas Wimmer; das Zusammentreffen mit dem Orientalisten Navid Kermani, der sich auch nach seiner Habilitation standhaft weigerte, eine Professur zu übernehmen sowie die beeindruckende Begegnung mit dem indischen Kulturhistoriker und Politiktheoretiker Partha Chatterjee.

Ähnliches galt für Gespräche mit dem Politikwissenschaftler Klaus von Beyme, mit dem niederländischen Religions- und Islamwissenschaftler Jean Jacques Waardenburg, aber auch mit dem Naturwissenschaftler Gerhard Neuweiler. Eine besondere Erinnerung gilt meiner Tischnachbarschaft mit dem israelischen Althistoriker Zvi Yavetz, der alle Quellentexte seiner Forschungsepoche auswendig kannte. Eines Tages erklärte er mir beim Frühstück betroffen, nun gehe es wohl dahin mit ihm, denn er habe tags zuvor für ein Zitat eine Quellenedition bestellen müssen!⁵⁷ Eine Bereicherung ganz anderer Art war am ‚Wiko‘ Berlin die mir nicht minder wichtige, zwar nur in seinen dramatischen Lebensberichten mit meinen Forschungsthemen Migration, Flucht und Integration zusammentreffende, aber kultur- und natürlich besonders musikgeschichtlich beglückende Begegnung mit dem Komponisten György Ligeti.⁵⁸

Während meines zweiten Aufenthalts am NIAS 2002/03 waren – neben den Diskussionen mit den ENC-Mitherausgebern, mit Leo Lucassens älterem Bruder, dem niederländischen Sozial- und Migrationshistoriker Jan Lucassen (*International Institute of Social History*, Amsterdam/NL) als auswärtigem Berater und zahlreichen anderen Mitdenkern – von Bedeutung für mich: die Gespräche mit Henk Wesseling Nachfolger als Institutsleiter Wim Blockmans, der ebenfalls Historiker war, mit dem Sozialökonom Han Entzinger und mit vielen anderen niederländi-

⁵⁵ Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen, Jochen Oltmer (Hg.), *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn/München/Zürich 2007 (s. Webseite <www.kjbade.de> - für Rezensionen s. ‚Über Bücher von K. J. Bade‘), s. Beitrag [9] in diesem HSR Supplement.

⁵⁶ Vgl. Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, *Migration – Integration – Minorities Since the 17th Century. A European Encyclopedia*, in: *Wissenschaftskolleg, Institute for Advanced Study zu Berlin* (Hg.), *Jahrbuch 2000/01*, Berlin 2002, S. 272ff.

⁵⁷ Nach meiner Rückkehr erhielt Yavetz in Abstimmung mit den Osnabrücker Althistorikern die Ehrendoktorwürde unserer Universität.

⁵⁸ Kurzberichte der Wiko-Fellows 2000/01, in: *Wissenschaftskolleg, Institute for Advanced Study zu Berlin* (Hg.), *Jahrbuch 2000/01*, Berlin 2002.

schen, aber auch amerikanischen Kolleginnen und Kollegen.⁵⁹ Es sollte indes noch Jahre dauern, bis die *Europäischen Enzyklopädie* (ENC) schließlich 2006 abgeschlossen und 2007 publiziert werden konnte, zehn Jahre nach meinen ersten Planungsgesprächen mit Henk Wesseling am NIAS in Wassenaar 1996/97 und fünf Jahre nach dem ENC-Start am Wissenschaftskolleg zu Berlin 2000/01.

* * *

Der Universitätsleitung und meinen Osnabrücker Kolleginnen und Kollegen war und bin ich dankbar dafür, dass ich immer wieder zu Forschungszwecken für längere Zeit von Bord des akademischen Narrenschiffs gehen durfte, was jeweils die nicht unaufwendige Organisation meiner Lehrstuhlvertretung bedeutete. Die Osnabrücker Universität war für mich aber auch auf meinem privaten Lebensweg eine wichtige Station, weil ich dort meine spätere zweite Frau kennenlernte: Susanne C. Meyer, ebenfalls Historikerin und später, nach ihrer von mir betreuten Dissertation, zuerst Museumsleiterin in dem von ihr konzipierten Tuchmachermuseum Bramsche bei Osnabrück und heute selbständige Kulturberaterin in Berlin.⁶⁰

Sie stammte ebenfalls aus einer Migrantenfamilie, sogar im doppelten Sinne: Ihre ältesten in Deutschland nachweisbaren Vorfahren mütterlicherseits waren der französische Hugenotte Charles Fisque aus *Colmar* und seine griechische Frau, eine geborene Cuadonis, die aus *Marseille* und hier vermutlich aus der dortigen griechischen Kolonie stammte. Die Großfamilie mit neun Kindern, acht Enkeln und einigen Nachbarn wurde, wie eine knappe Familienchronik berichtet, „nach langem Treck durch deutsche Länder vom Preußenkönig in Ostpommern (gemeint: Hinterpommern, KJB) angesiedelt.“

Ihre Ansiedlung erfolgte in der vierten und letzten preußisch-pommerschen Kolonisationsphase (1780-1786) unter Friedrich II.: Nach den Verlusten des Siebenjährigen Krieges waren bis dahin in Pommern im Rahmen der preußischen Meliorationspolitik Einheimische mit dem Status von Kolonisten angesiedelt worden. Als der angestrebte Bevölkerungsstand von 450.000 Menschen erreicht war, wurden zur weiteren Stärkung der Wirtschaftskraft des Adels auch Ausländer zugelassen. Sie stellten fast 80% der ab 1780 in Hinterpommern angesiedelten 3.200 Familien von ‚Büdern‘. Es waren Siedler mit eigenem Haus, aber nur kleinem Garten und ohne landwirtschaftlich nutzbare Flächen, weshalb der Anteil der Handwerksberufe unter ihnen bald sehr hoch war, auch bei der Familie ‚Vietzke‘.⁶¹

Der für die Niederlassung zuständige preußische Beamte, der – im Gegensatz zu seinem großen preußischen König, der Französisch besser als Deutsch sprach – wohl kein Französisch verstand, hatte den Einwanderernamen ‚Fisque‘ als ‚Vietzke‘ notiert, wobei unklar ist, ob der Familie damit ein bereits bestehender Siedlungsname zugeschrieben wurde oder aber die Familie den Kolonienamen prägte.

⁵⁹ Kurzberichte der Wiko-Fellows 2002/03, in: Wissenschaftskolleg, Institute for Advanced Study zu Berlin (Hg.), Jahrbuch 2002/03, Berlin 2004.

⁶⁰ Susanne C. Meyer, *Schwerindustrielle Insel und ländliche Lebenswelt: Georgsmarienhütte 1856-1933. Werk und Gemeinde, Herkunft, Siedlung und Sozialstruktur an einem ländlichen Industriestandort* (Promotionspreis der Universität Osnabrück), Münster 1990.

⁶¹ Zygmunt Szultka, *Die friderizianische Kolonisation Preußisch-Pommerns (1740-1786)*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 55. 2006, H. 2, S. 159-195, hier S. 186, 191f.

Nordwestlich von *Stolp* (heute *Slupsk*) ließ sich die Großfamilie ‚Vietzke‘ nach Urbarmachung des brachliegenden, teils sumpfigen Gebietes nieder. Auf den preußisch-deutschen Karten bis 1945 hieß das Dorf *Vietzkerdorf*, der angrenzende, von den Vietzkes als Fischer bewirtschaftete See *Vietzkersee* und die nach den Akten in den 1780er Jahren besiedelte Landzunge zwischen *Vietzkersee* und Ostsee *Vietzkerstrand*, woraus später polnisch *Wicko* (*Vietzkerdorf*), *Wicko Morskie* (*Vietzkersee*) und *Jezioro Wicko* (*Vietzkerstrand*) werden sollten. Das idyllische *Wicko Morskie* wurde später für einen Raketenstandort der NATO zerstört.

Ein Sohn, der Begründer der Linie meiner Frau, siedelte sich ca. 30 km südlich im Landesinnern in dem Dorf *Seelitz* (*Zelice*) in Sichtweite des Bismarck-Guts *Varzin* (*Warcino*) als Schmied an.⁶² Zu diesem Familienzweig gehörten später Forstmeister und Fischmeister der Bismarck'schen Verwaltung sowie auf den von Puttkammerschen Gütern der gestrenge ‚Kammerdiener Vietzke‘, den Graf von Krockow in seinem Buch ‚Die Reise nach Pommern‘ liebevoll als Prototypen des ostelbischen Kammerdieners beschreibt.⁶³

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Nachfahren der aus Frankreich nach Osten geflüchteten, inzwischen in Hinterpommern weit verzweigten Familie Vietzke wieder nach Westen vertrieben. Sie fanden dort u.a. in Niedersachsen eine neue Heimat, so dass ich an der Universität Osnabrück meine spätere zweite Frau, die Hugenotten-Nachfahrin Susanne C. Meyer kennenlernen durfte.

7. Sozialhistorische Migrationsforschung: Konzept und Aufgabe

Schon frühzeitig hatte ich umrissen, was unter der von mir ‚Sozialhistorische Migrationsforschung‘ genannten Forschungsrichtung zu verstehen sei, die ich in meiner Habilitationsschrift 1979 praktizierte.⁶⁴ Es ging mir dabei nicht, wie mein Göttinger Freund, der niedersächsische Landeshistoriker Ernst Schubert einmal gesagt hat, darum, bei der wissenschaftlichen Arbeit das Gerüst stehen zu lassen, um der Vorstellung zu wehren, das Haus sei von selbst aus dem Boden gewachsen. Ich versuchte damit viel mehr zwischen den akademischen Stühlen Halt zu finden; denn das Betreiben und Befördern dieser neuen Forschungsrichtung war seinerzeit ein bereichsweise prekäres Alleinstellungsmerkmal:

⁶² In der in der Familie vererbten Dorfschmiede wurden auch die Eisenkreuze für die Gräber auf dem auf einem Hügel hinter dem Dorf liegenden Friedhof geschmiedet, der heute von einem aus der früheren Buchenhecke ausgewilderten Buchenwald überwuchert ist und auf dem man in den offenen Gruben die Gräber der Vorfahren nicht mehr lokalisieren kann, weil die Grabplatten entfernt und die Eisenkreuze abgesägt worden sind.

⁶³ Christian Graf von Krockow, *Reise nach Pommern*. Bericht aus einem verschwiegenen Land, Stuttgart 1985, S. 72, 129, 152-154.

⁶⁴ Klaus J. Bade, Zur interdisziplinären Ortsbestimmung sozialhistorischer Migrationsforschung: Begriffe und Modelle, Methodenfragen und Theorieprobleme, in: ders., *Land oder Arbeit?*, S. 61-92; hier im Band Beitrag [2]; vgl. Anm. 44.

Sozialhistorische Migrationsforschung, also Migrationsgeschichte als Teil der Gesellschafts-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, weckte bei Sozialwissenschaftlern zwar großes Interesse, löste bei Historikern aber eher Skepsis und Befremden aus, abgesehen von Ausnahmen wie dem Bochumer Stadt- und Bevölkerungshistoriker Wolfgang Köllmann, der sich in Sachen Migrationsforschung aber vorwiegend um Binnenwanderungen kümmerte. Eine andere Ausnahme war die interdisziplinär orientierte, methodisch und methodologisch tiefer pflügende Historische Demographie im Sinne des von mir wegen seiner fundierten Vielseitigkeit und intellektuellen Sensibilität hochgeschätzten, zuletzt an der Freien Universität Berlin lehrenden Historikers und Demographen Arthur E. Imhof. Bemerkenswerterweise wurde seine Professur nach seiner Emeritierung 2004 auf den skandalösen Vermerk ‚k.w.‘ (‚kann wegfallen‘) des damaligen Fachbereichs hin von der Universität eingezogen und nicht wiederbesetzt – ein Beleg für die seinerzeitige Geringschätzung der Historischen Demographie in der Historikerzunft.⁶⁵

Die lange anhaltende demonstrative Reserve gegenüber der Bevölkerungslehre und der in ihrem Kontext angesiedelten Migrationsforschung (‚Wanderungsgeschichte‘) resultierte in Deutschland nicht nur aus der Achtung der Bevölkerungslehre durch ihre Rolle im Nationalsozialismus. Hinzu kam die herkömmliche Geringschätzung der Demographie im Kreis vieler noch lange durch ein historistisch geprägtes Selbstverständnis bestimmten und vor allem auf Politikgeschichte konzentrierten Historiker, für die „Bevölkerungsgeschichtler“ keine „richtigen Historiker“ oder doch nur randständige „Schmalspurhistoriker“ (W. P. Fuchs) waren. Nicht minder hinderlich wirkte lange die Zurückhaltung gegenüber sozialwissenschaftlichen Fragestellungen und quantitativen Methoden, die für die Sozialhistorische Migrationsforschung unabdingbar sind.

Solche Hindernisse erschwerten den Anschluss an seit den 1920er Jahren entwickelte Forschungskonzepte und verzögerten die Rezeption einschlägiger, insbesondere skandinavischer und amerikanischer Neuansätze zur Historischen Migrationsforschung. Sie trugen auch dazu bei, frühe und in mancher Hinsicht wegweisende wissenschaftliche Initiativen, wie etwa Gerhard Mackenroths auch historisch orientierten Neuentwurf einer Bevölkerungslehre⁶⁶ zunächst in die Schweigezone zwischen Geschichts- und Sozialwissenschaften geraten zu lassen.

All das hat sich seit den 1970er Jahren grundlegend verändert. Entscheidend dafür waren: die wachsende zeitliche Distanz zum ideologischen ‚Sündenfall‘ der Bevölkerungslehre; eine interdisziplinäre, zunächst sozialwissenschaftlich, dann

⁶⁵ Selbst an der von ihm auch mit privaten Mitteln seit 1975 zusammengetragenen Fach- und Spezialliteratur hatte man in Berlin kein Interesse. Imhof reagierte mit einem radikalen Schlussstrich und räumte sich in Berlin gewissermaßen selber ab: Er entsorgte bei seinem Auszug aus dem Institut alles, was ihn an die Universität erinnerte und umgekehrt. Seine komplette Bibliothek gab er, die eigenen Werke eingeschlossen, nach Rostock, wo es nicht nur das Max-Planck-Institut für demografische Forschung gibt, sondern am Institut für Soziologie und Demographie der Universität Rostock auch den einzigen Magisterstudiengang Demographie im deutschsprachigen Raum.

⁶⁶ Gerhard Mackenroth, *Bevölkerungslehre: Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung*, Berlin 1953; vgl. Josef Schmidt (Hg.), *Bevölkerungswissenschaft: die ‚Bevölkerungslehre‘ von Gerhard Mackenroth – 30 Jahre danach*, Frankfurt a.M. 1985.

stärker kulturwissenschaftlich informierte Neuorientierung in der Geschichtswissenschaft; die wachsende Akzeptanz quantitativer Methoden und die mit der Neubegründung der Historischen Arbeitsmarktforschung einhergehende Wiederentdeckung des Arbeitsmarktgeschehens im komplexen Zusammenwirken wanderungsbestimmender Faktoren. Das alles erleichterte integrale Forschungskonzepte im Kontext der Neubegründung einer interdisziplinär orientierten Historischen Migrationsforschung.

Für die starke Intensivierung der Historischen Bevölkerungs-, Arbeitsmarkt- und Migrationsforschung seit den 1970er Jahren nicht minder wichtig waren aber auch aktuelle Probleme: Hinter dem Stichwort ‚Bevölkerung‘ standen als aktuelle Erfahrung die immer deutlicher werdenden Vorboten des demographischen Wandels. Hinter dem Stichwort ‚Arbeitsmarkt‘ stand als aktuelle Erfahrung die strukturelle Massenarbeitslosigkeit. Hinter dem Stichwort ‚Migration‘ stand – nachdem das Millionenschicksal von Flucht, Vertreibung und Integration der Deutschen aus dem Osten im historischen Bewusstsein der davon nicht unmittelbar Betroffenen verblasst war – die aktuelle Erfahrung des Wandels von der ‚Gastarbeiter-‘ zur Einwandererbevolkerung.

Daraus resultierte auch ein wachsendes Interesse an Verlauf, Begleitumständen und Folgeerscheinungen von ‚abgeschlossenen‘ – und das heißt immer ‚historischen‘ – Migrationsprozessen. Der Zusammenhang von aktuellen Problemen und historischem Interesse spiegelte sich im Blick auf die neuere deutsche Geschichte z.B. seit den späten 1980er und frühen 1990er Jahren auch in der publizistischen wie fachwissenschaftlichen Neuerschließung der Geschichte von Flucht, Vertreibung und Integration. Das gleiche galt für das neue Interesse an der weithin vergessenen Geschichte der Deutschen im Osten Europa, die mit der nach der Öffnung des ‚Eisernen Vorhangs‘ stark zunehmenden Aussiedlerzuwanderung geradewegs ins historische Bewusstsein einer weiteren Öffentlichkeit ‚zurückwanderten‘.⁶⁷

Migrationsforschung wurde so schon vor der Jahrhundertwende auch in Deutschland als interdisziplinär orientierte Forschungsrichtung neu etabliert, mit starkem Anteil auch der – nicht nur von Fachhistorikern betriebenen – historischen Forschung. Aber der Weg dorthin war mühsam, auch was die Anerkennung der Förderungswürdigkeit durch Drittmittel angeht, die auf staatlicher Seite im Februar 2018 schließlich sogar im Koalitionsvertrag für die geplante neue Bundesregierung⁶⁸ festgeschrieben wurde. Ich habe versucht, diese Entwicklung schon frühzeitig durch programmatische, publizistische und organisatorische Beiträge zu begleiten und zu bestärken.

* * *

Programmatisch sollte Sozialhistorische Migrationsforschung nach meinem Verständnis allgemein hin danach streben, das sozialökonomische Kollektivphänomen

⁶⁷ Klaus J. Bade, Einführung: Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter, in: IMIS-Beiträge, H. 20/2002, S. 7-20, s. in diesem HSR Supplement: Beitrag [6].

⁶⁸ Ein neuer Aufbruch für Europa – Eine neue Dynamik für Deutschland – Ein neuer Zusammenhalt für unser Land. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, Berlin, Feb. 2018, (<<https://www.mdr.de/nachrichten/politik/inland/download-koalitionsvertrag-quelle-spd-100-downloadFile.pdf>>).

Migration und das damit aufgeworfene ökonomische, soziale, mentale und politische Konfliktpotenzial so in den interdependenten Zusammenhang der Entwicklung von Bevölkerung, Wirtschaft, Gesellschaft und Staat einzubetten, dass Multidimensionalität und Multikausalität dieses komplexen Teilbereichs gesellschaftlicher Wirklichkeit im historischen Prozess erfahrbar werden.

Für Historische Migrationsforschung im weiteren und Sozialhistorische Migrationsforschung im engeren Sinne habe ich 1988 in einem kleinen, später erweiterten Aufsatz⁶⁹ vor allem drei grundlegende Aufgaben herausgestellt:

Erste Aufgabe: das Wanderungsgeschehen analysieren im Blick auf Volumen, Verlaufsformen und Strukturen. Dabei muss der Kontext des historisch zeitgleichen Wanderungsgeschehens im je spezifischen Untersuchungsfeld immer zumindest soweit als Hintergrund einbezogen werden, dass Wanderungsentschlüsse nicht als Entscheidungen ohne Alternative und die jeweils untersuchten Wanderungsrichtungen nicht als historisch alternativlose Einbahnstraßen ohne Einmündungen, Abzweigungen und Gegenströmungen erscheinen.

Zweite Aufgabe: das Wanderungsverhalten untersuchen und nach Möglichkeit differenzieren. Das gilt, um nur einige Aspekte anzudeuten, z.B. für die Frage nach dem wanderungsbestimmenden Zusammenwirken von materiellen und immateriellen Schub- und Anziehungskräften in den geographischen und sozialen Ausgangs- und Zielräumen. Es gilt weiter für die Frage nach den im Gesamtzusammenhang des historisch zeitgleichen Wanderungsgeschehens mit seinen alternativen, zum Teil aber auch ineinander übergehenden Wanderungsbewegungen und Wanderungsformen richtungweisenden Wanderungsabsichten (z.B. temporäre bzw. zirkuläre Arbeitsmigration oder definitive Aus- bzw. Einwanderung).

Hierher gehört weiter die Frage nach regional- und schichtenspezifisch, gruppen- und genderspezifisch unterschiedlich ausgeprägten intervenierenden, also wanderungsfördernden bzw. -hemmenden Faktoren, nach Lebens- und damit auch Migrationskonzepten sowie nach dem wanderungsbestimmenden und zugleich richtungweisenden Einfluss von Migrationsnetzwerken und Kettenwanderungen. In den Herkunftsgebieten geht es um die konkreten Bestimmungsfaktoren, Begleitumstände und Folgen der Ab- bzw. Auswanderung. In den Zielgebieten geht es um die bei der Ersten Generation in Einwanderungsprozessen, aber auch bei Langzeitaufenthalt ohne definitive Einwanderung häufig anzutreffenden transnationalen bzw. transkulturellen Identitäten und/oder um die unterschiedlich ausgeprägte bzw. ausgedehnte Stufenfolge von Akkulturation, Integration und Assimilation im Sinne von Hartmut Esser.⁷⁰

⁶⁹ Klaus J. Bade, Sozialhistorische Migrationsforschung, in: Ernst Hinrichs, Henk van Zon (Hg.), Bevölkerungsgeschichte im Vergleich: Studien zu den Niederlanden und Nordwestdeutschland, Aurich 1988, S. 63-74; wieder abgedruckt in meiner von Michael Bommers und Jochen Oltmer hg. Beiträge-Sammlung: Sozialhistorische Migrationsforschung (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), Göttingen 2004, S. 13-26; hier zugrunde gelegte fortgeschriebene Fassung: Klaus J. Bade, Historische Migrationsforschung, in: IMIS-Beiträge, H. 20/2002, S. 21-44, s. Beitrag [5] in diesem Band; zur Sozialhistorischen Migrationsforschung im engeren Sinne s. Beiträge [2] und [3].

⁷⁰ Hartmut Esser, Aspekte der Wanderungssoziologie, Darmstadt 1980; vgl. ders., Welche Alternativen zur Assimilation gibt es eigentlich?, in: Klaus J. Bade, Michael Bommers (Hg.),

Dritte Aufgabe: Wanderungsgeschehen und Wanderungsverhalten einbetten in die Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte, in die Gesellschafts- und Kulturgeschichte von geographischen und sozialen Ausgangs- und Zielräumen. Dabei geht es besonders um drei große Fragenkomplexe auf und zwischen beiden Seiten: a) um die Bestimmungsfaktoren und Entwicklungsbedingungen des Wanderungsgeschehens in beiden Räumen; b) um die daraus resultierende ‚Rangspannungen‘⁷¹ zwischen beiden Räumen und deren Rückwirkungen auf das Wanderungsverhalten und Wanderungsgeschehen der großen Zahl; c) um die Folgen des Wanderungsgeschehens in beiden Räumen, d.h. für die durch Zuwanderung mehr oder minder spürbar veränderten Aufnahmegesellschaften und für die in den Ab- bzw. Auswanderungsräumen zurückbleibenden, aber durch Ab- bzw. Auswanderung in großer Zahl ebenfalls mehr oder minder spürbar veränderten Herkunftsgesellschaften.

Solche weitreichenden Zielvorgaben im Aufgabenfeld der Historischen Migrationsforschung waren und sind von mir nicht als jeweils konkret einlösbares Forschungsprogramm gedacht. Sie bieten nur heuristische Fluchtpunkte in einem weitgespannten Orientierungsnetz. Es soll dazu beitragen, bei der in aller Regel nötigen Konzentration auf Einzelaspekte die Vielschichtigkeit der Ereignis- und Problemzusammenhänge transparent zu halten, perspektivischer Verkürzung und tendenziell monokausaler Interpretation zu wehren.

* * *

In Abgrenzung zu einer teilweise noch vorwiegend politikhistorisch geprägten Geschichtswissenschaft, in Selbstzuordnung zu den in Konfrontation damit aufsteigenden gesellschaftsgeschichtlichen Forschungskonzepten sowie in Auseinandersetzung mit soziologischer Migrationstheorie, ökonomischen Migrationsmodellen, quantitativen Methoden und Historischer Demographie hatte ich die stark interdisziplinär ausgerichtete neue, mikro-, meso- und makrohistorisch operierende Sozialhistorische Migrationsforschung im Blick auf makrohistorische Ansätze 1979 dem Sinne nach so umschrieben:

Makroregional orientierte Sozialhistorische Migrationsforschung arbeitet weniger individualhistorisch als strukturgeschichtlich. Im Vordergrund stehen weniger Individualitäten als Kollektivphänomene, die der sozialgeschichtlichen Beschreibung und Erklärung eher zugänglich sind als hermeneutisch-individualisierendes Sinnverstehen. Gesellschaft ist ein in Kontinuität und Diskontinuität ihrer Entwicklungsabläufe durch zahlreiche synchrone, parallel- und gegenläufige, funktional und kausal verschränkte bzw. interdependente Bewegungen bestimmter Prozess. Seine Dynamik resultiert aus der Spannungen, Verwerfungen und Konflikte erzeugenden Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen dieser Bewegungen.

Nur im streng numerischen Sinne von Bevölkerung ist Gesellschaft die Summe ihrer Einzelsubjekte, anders gewendet: Gesellschaftliche Bewegungsabläufe sind zwar wesentlich Ergebnis sinnorientierten Handelns von Individuen und Gruppen, aber mehr als dessen bloße Addition. Sie sind darüber hinaus auch abhängige Vari-

Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problembereiche, IMIS-Beiträge, H. 23/2004, S. 41-59.

⁷¹ Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny, Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung, Stuttgart 1970.

ablen überindividueller Strukturen und Bestimmungsfaktoren und können als Kollektivphänomene ihrerseits funktional und kausal auf das Sozialverhalten von Individuen und Gruppen rückwirken. Solche überindividuellen Wirkungszusammenhänge und Bestimmungsfaktoren können dem Einzelsubjekt im konkreten individuellen Entscheidungs- und Handlungsprozess nur zum Teil oder nur sehr vermittelt, dem jeweiligen Bedürfniskatalog und Erwartungshorizont entsprechend, bewusst sein.

Daraus den anfangs noch oft begegnenden und immer mehr langweilenden, strikten Gegensatz zwischen hermeneutischem Sinnverstehen und sozialwissenschaftlicher Erklärung abzuleiten, hieße fiktive Barrieren aufrichten. Eine bloß additive sozialwissenschaftliche Beschreibung und Erklärung individueller Verhaltensweisen führt als solche selbst bei repräsentativem Querschnitt nicht zu Struktur- und Sozialgeschichte. Das gleiche gilt für individuelles Sinnverstehen der Verhaltensweisen einer möglichst großen oder gar annähernd repräsentativen Zahl von Einzelsubjekten im historischen Prozess. Umgekehrt aber können der Vergleich von Kollektiv- und Individualverhalten und der Rekurs auf hermeneutisches Sinnverstehen hilfreiche Kontrollfaktoren strukturgeschichtlicher Interpretation bieten.

Sozialgeschichte als Strukturgeschichte schreiben hieß und heißt für mich also nicht Abschied nehmen von der historischen Identität, Individualität und dem Bemühen um ihr Verständnis. Es geht vielmehr darum, der Einsicht in die Geschichtsmächtigkeit von überindividuellen Wirkungszusammenhängen und Bestimmungsfaktoren Raum zu geben. Deshalb wird das Augenmerk in besonderem Maße auf jene materiellen (Wirtschaftsstruktur, Sozialverfassung, Institutionengefüge u.a.) und immateriellen Strukturen (Wertesysteme, Bedürfnisstrukturen, Kollektivmentalitäten u.a.) gerichtet, ohne deren Berücksichtigung sozialhistorische Kollektivphänomene nicht hinreichend erfasst werden können.⁷²

* * *

Interdisziplinär orientierte Historische und insbesondere Sozialhistorische Migrationsforschung selbst konnte ich in Osnabrück in Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Disziplinen am Ort, aber auch an anderen Universitäten und Forschungseinrichtungen im In- und Ausland vertieft betreiben. Besonders hilfreich waren dazu auch, jenseits von eigenen Reisen zu Tagungen, Vorträgen und Informationsgesprächen, die Tagungen und Workshops am IMIS und besonders die Veranstaltungsreihe der IMIS-Vorträge, die zum Teil auch in IMIS-Publikationen zusammengefasst wurden.⁷³

⁷² Hierzu ausführlich und mit Belegen u.a.: Bade, Zur interdisziplinären Ortsbestimmung Sozialhistorischer Migrationsforschung, vgl. Anm. 44, 64, s. Beitrag [2] in diesem Band; Jochen Oltmer (Hg.), Migration steuern und verwalten. Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart (IMIS-Schriften, Bd. 12), Göttingen 2003.

⁷³ Hierzu u.a.: Klaus J. Bade (Hg.), Migration – Ethnizität – Konflikt: Systemfragen und Fallstudien (IMIS-Schriften, Bd. 1), Osnabrück 1976; Michael Bommes, Jost Halfmann (Hg.), Migration in nationalen Wohlfahrtsstaaten. Theoretische und vergleichende Untersuchungen (IMIS-Schriften, Bd. 6), Osnabrück 1998; Klaus J. Bade, Jochen Oltmer (Hg.), Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa (IMIS-Schriften, Bd. 8), 2. Aufl. Göttingen 2003; Oltmer (Hg.), Migration steuern und verwalten.

Aus vielen der so entstandenen oder vertieften Kontakte ist lange anhaltender wissenschaftlicher Austausch entstanden. Das galt für den Bereich der Historischen Migrationsforschung im Allgemeinen und für die Historische Arbeitsmarktforschung im Besonderen⁷⁴, für die soziologische⁷⁵ und politologische Migrationsforschung⁷⁶, aber auch für an Migrations- und Integrationsfragen interessierte Fachwissenschaftler/innen aus den Rechtswissenschaften⁷⁷, den Sprachwissenschaften und der interkulturellen Psychologie.⁷⁸

Ein besonderes Kapitel war hier die freundschaftliche Verbindung zu den Emigranten Georg G. und Wilma Iggers von der *State Univ. of New York at Buffalo*, die auch häufig am *Max Planck Institut für Geschichte* in Göttingen waren. Ich kannte den Historiografie-Historiker und die Kulturhistorikerin und Germanistin, die sich während des Studiums in Chicago kennengelernt hatten, schon aus Erlanger Zeiten, hatte sie in den USA zum Vortrag und privat besucht und zweimal auch zu Vorträgen nach Osnabrück eingeladen.

⁷⁴ Hier besonders Pieter C. Emmer (Leiden), Dirk Hoerder (Bremen, Arizona State Univ., Salzburg), Konrad H. Jarausch (Univ. of North Carolina, Chapel Hill/Potsdam), Christoph Kleßmann (Bielefeld, Berlin), Knut Kjeldstadli (Oslo), Jan Lucassen (Amsterdam) und sein Bruder Leo Lucassen (Leiden, Amsterdam), Klaus Manfrass (Paris), Magnus Graf Mörner (Göteborg), Günter Moltmann (Hamburg); Panikos Panayi (De Montfort Univ./Leicester), Walter Struve (New York) und S. Ilan Troen (Ben-Gurion University of the Negev, Be'er Sheva/Israel); aus dem Bereich der Historischen Arbeitsmarktforschung: Toni Pierenkemper (Münster, Frankfurt a.M., Köln) und Richard H. Tilly (Münster); aus der Gesellschaftsgeschichte im weiteren Sinne Hans-Ulrich Wehler (Bielefeld) und Hans-Jürgen Puhle (Bielefeld, Frankfurt) und am IMIS selbst, natürlich Jochen Oltmer.

⁷⁵ Hier besonders die Migrationssoziologen Richard Alba (Albany/New York) und mein verstorbener Freund Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny, der Kulturosoziologe Andreas Wimmer (Columbia Univ., N.Y., Princeton N.J.), der Soziologe und Politökonom Stephen Castles (Oxford, Sydney), der Sozialökonom Han Entzinger (Utrecht), der Bevölkerungswissenschaftler und kurzfristige Vorsitzende des ersten, dann umgegründeten Rates für Migration (RfM) Herwig Birg (Bielefeld), sein Nachfolger Ralf Ulrich (Berlin, Bielefeld), der Demograph und Migrationssoziologe Rainer Münz (Berlin, Wien), der Migrations- und Minderheitensoziologe John Rex (Warwick) und, am IMIS selbst, natürlich besonders mein zu früh verstorbener Freund, der Migrationssoziologe und spätere IMIS-Direktor Michael Bommes.

⁷⁶ Hier besonders: James F. Hollifield (Auburn Univ./Alabama), Dieter Oberndörfer (Freiburg, Rostock), der nach der Abwahl von Michael Wollenschläger Vorsitzender des neu gegründeten RfM wurde, Claus Leggewie (Gießen, New York, Essen), Dietrich Thränhardt (Münster, Berlin), Myron Weiner (MIT) sowie die Politologen und Entwicklungsforscher Franz Nuscheler (Duisburg) und Peter J. Opitz (München).

⁷⁷ Hier besonders: Michael Wollenschläger (Öffentliches Recht/Sozialrecht, Würzburg), nach dem Rücktritt von Herwig Birg zweiter Vorsitzender des Rates für Migration (RfM), Otto Kimminich (Staats-/Völkerrechtler, Bochum, Regensburg), der Begründer der ‚Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik‘ (ZAR) und des ausländerrechtlichen Fachportals ‚migrationsrecht.net‘ Günter Renner (Hess. Verwaltungsgerichtshof Kassel) und am IMIS selbst: Eberhard Eichenhofer (Sozialrecht/Bürgerliches Recht, Osnabrück, Jena) und Albrecht Weber (Öffentliches Recht, Osnabrück).

⁷⁸ Hier besonders: Els Oksaar (Hamburg) und, am IMIS selbst, Utz Maas; aus dem Bereich der Psychologie: der Kultur- und Sozialpsychologe John Berry (Queens Univ./Ontario) und, am IMIS selbst, Günter Bierbrauer (später ausgeschieden) und Heidi Keller (Osnabrück).

Dabei war die zweite Osnabrück-Einladung im Mai 1995 eine Art liebenswürdige Falle, weil ich die beiden zu einer gemeinsamen Biografie überreden wollte, was sie anfangs strikt ablehnten. Ich lud Georg, der 1938 mit einer stark religiösen jüdischen Kleinfamilie aus Hamburg in die USA und Wilma, die im gleichen Jahr mit einer liberalen jüdischen Großfamilie aus Böhmen nach Kanada emigriert waren, ein, jeweils 20 Minuten über ihre Jugend in der Zeit des Nationalsozialismus zu sprechen. Anschließend sollten sie darüber vergleichend diskutieren, was zu einer erfrischenden Kontroverse über unterschiedliche Lebenserfahrungen und -erinnerungen führte.

Ich erbat dann die Redemanuskripte sowie einige Fotos, glättete die Manuskripte leicht und machte daraus ein kleines illustriertes Heft in unserer noch sehr improvisierten Institutsreihe.⁷⁹ Das Experiment gelang: Das Heft gefiel den beiden so gut, dass sie kräftig nachbestellten und sich wenig später an die Vorbereitung ihrer Doppelbiografie machten, die ich konzeptionell und im Manuskript bis zum Druck beratend begleitet habe.⁸⁰ Später in Berlin nutzten Georg und Wilma unsere große Wohnung am Tiergarten wiederholt als Kommunikationszentrum und trafen hier Freunde und Kollegen, die wir dadurch ebenfalls kennenlernten.

Vor Ort in Osnabrück am wichtigsten für mich war die Kooperation mit meinem ehemaligen Schüler, späteren Mitarbeiter, Kollegen und zuletzt Nachfolger im Osnabrücker IMIS-Vorstand, Jochen Oltmer, an den ich meinen wissenschaftlichen Staffelnstab weitergegeben habe und der heute für die Medien ‚der Osnabrücker Migrationsexperte‘ ist, als der ich dort lange firmierte.⁸¹ In Kooperation mit ihm, unterstützt durch das IMIS-Team und besonders durch die IMIS-Redaktion, konnten im Zusammenhang der Historischen und Sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung⁸², in der Forschungsorganisation sowie im Sinne der auf die unmittelbare Gegenwart gerichteten Angewandten Migrationsforschung und Kritischen Politikbegleitung mancherlei Anstöße gegeben werden (s.a. Kap. 8)⁸³, auch im internationalen und insbesondere deutsch-amerikanischen Vergleich.⁸⁴

⁷⁹ Autobiographie im Dialog: Wilma A. und Georg G. Iggers über jüdische Kindheit und Jugend in Deutschland und Böhmen und über ihre Emigration 1938, IMIS-Beiträge, H. 2/1996.

⁸⁰ Georg G. Iggers, Wilma A. Iggers, Zwei Seiten der Geschichte. Lebensbericht aus unruhigen Zeiten, Göttingen 2002 (s. S. 7, 284); engl. Ausg.: Two lives in uncertain times. Facing the challenges of the 20th century as scholars and citizens, New York/Oxford 2006.

⁸¹ Über Jochen Oltmer s. Wikipedia-Art.: <https://de.wikipedia.org/wiki/Jochen_Oltmer>.

⁸² Hierzu als erste Grundorientierung: Bade (Hg.), Migration – Ethnizität – Konflikt, s. Anm. 73.

⁸³ Am IMIS erscheinen nach wie vor die seinerzeit von mir begründeten und lange mitherausgegebenen ‚IMIS-Beiträge‘ (H. 51/2017), die ‚IMIS-Schriften‘ (Bd. 15/2008) und die ‚Studien zur Historischen Migrationsforschung‘ (SHM, Bd. 34/2017).

⁸⁴ Vgl. u.a. Klaus J. Bade zus. m. Kay Hailbronner, David A. Martin, Rainer Münz, Peter Schuck, Myron Weiner, German and American Migration and Refugee Policies. Recommendations of the Joint German-American Project of the American Academy of Arts and Sciences, Cambridge MA 1996; dte. Ausg.: Deutsche und amerikanische Flüchtlingspolitik (Schriftenreihe des Deutsch-Amerikanischen Konzils, Bd. 6), Bonn/Washington D.C. 1997; Klaus J. Bade, Myron Weiner (Hg.), Migration Past – Migration Future. Germany and the United States (American Academy of Arts and Sciences), Providence RI 1997.

8. Angewandte Migrationsforschung – Wissenschaft und Praxis

Von Beginn an habe ich mich auch für Wissenschaft und Praxis verbindende Kooperationszusammenhänge engagiert, was gelegentlich *Angewandte Migrationsforschung* (*Applied Migration Research*) genannt wird. Dafür habe ich noch am IMIS ein Konzept entworfen, das ich auf Vorschlag unseres Förderers Christian Petry von der Freudenberg Stiftung ‚doppelten Dialog‘ genannt habe. Gemeint war damit einerseits die interdisziplinäre Kooperation im Bereich der Wissenschaft und andererseits die Kooperation zwischen Experten der Wissenschaft mit Experten der Praxis aus den verschiedensten Bereichen. Darüber hinaus habe ich mich auch selbst oft direkt in verschiedenen Bereichen der Praxis engagiert, zum Beispiel mit impulsgebenden Vorträgen bei Verbänden, Gewerkschaften, Kommunen und Kirchen⁸⁵ sowie in Gestalt von zahlreichen Fortbildungsveranstaltungen, von der Caritas über die Diakonie bis zur Polizei.

Hinzu kam die Kooperation mit in den Bereichen Migration, Flucht und Integration tätigen Stiftungen⁸⁶ und Verbänden: von der *Bertelsmann Stiftung* über das Kuratorium der *START-Stiftung* (*Gemeinnützige Hertie-Stiftung*) und das ‚Chancen‘-Programm der *Vodafone Stiftung* bis zum Fachbeirat der *Otto-Benecke-Stiftung e. V.* (OBS). Dessen erste Crew habe ich zusammengestellt und die OBS-Schriftenreihe ebenso konzipiert wie die *Akademie für Migration und Integration* der OBS. Die Wissenschaft/Praxis-Kooperation reichte bis hin zu der Flüchtlingshilfsorganisation *Pro Asyl* und dem Rettungswerk für Übersee-Flüchtlinge *SOS Méditerranée: Europäische Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger im Mittelmeer*, wovon noch die Rede sein wird (s. Kap. 9).

Hierher gehörte für mich 1991-1993 auch die frühe Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Grundfragen und praktischen Gestaltungsproblemen der Integration von Aussiedlern aus Osteuropa im Vergleich zur jüdischen Einwanderung aus

⁸⁵ Migration und Integration in Deutschland: Pragmatismus und Hysterie. Vortrag auf dem Kirchentag der EKD in der Frauenkirche zu Dresden, 3.6.2011, in: Deutscher Evangelischer Kirchentag Dresden 2011. Dokumente, hg. v. Silke Lechner, Friedemann Düring, Gütersloh 2012, S. 405-437; auch in: ‚... da wird auch dein Herz sein‘. Theologie und Glaube, Gesellschaft und Politik, Welt und Umwelt, i.A. des Dten. Evang. Kirchentages hg.v. Rüdiger Runge, Ellen Ueberschär, Gütersloh 2011, S. 80-113; franz. Übers.: Migration et intégration en Allemagne: Entre pragmatisme et hystérie; vgl. Kirchenamt d. EKD, Sekr. d. Dt. Bischofskonferenz, Arbeitsgem. Christl. Kirchen in Dtl. (Hg.), ‚... und der Fremdling, der in deinen Toren ist.‘ Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht (Gemeinsame Texte, Nr. 12), Bonn/Frankfurt a.M./Hannover 1997 (Grundtext des gesellschaftspolitischen Teils).

⁸⁶ Hierzu u.a.: Eine junge Disziplin – Stiftungen, Migration und Wissenschaft: Interview mit Prof. Dr. Klaus J. Bade, in: Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hg.), *StiftungsReport 2008/09*, Berlin 2008, S. 59-69; zur Internationale Forschungskonferenz der VolkswagenStiftung und der Stiftung Mercator ‚Our Common Future‘ 2010: ders., Bernhard Lorentz, Ludger Pries (Hg.), *Migration and Integration. Reflections on Our Common Future*, Leipzig 2011; vgl. Wilhelm Krull (Hg.), *Research and Responsibility. Reflections on Our Common Future*, Leipzig 2001.

der Sowjetunion in Israel. Dazu bereitete ich deutsch-israelische Gespräche in Bonn vor und leitete eine deutsche Studienreise unter Teilnahme von Bonner und Düsseldorfer Ministerialbeamten an die israelische *Ben-Gurion University of the Negev, Be'er Sheva*, gefolgt von einer Gegeneinladung für die israelischen Wissenschaftler an das IMIS in Osnabrück.⁸⁷ Hintergrund der nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch politischen Verhandlungen war meine Idee eines *Bundesinstituts für Migrations- und Integrationsforschung*⁸⁸, zu dem die israelische Seite mit deutscher Unterstützung ein Partnerinstitut an der *Ben-Gurion University* etablieren wollte, was den Reputationsdruck auf Bonn erhöhen sollte. Das blieb vergeblich und führte – zur Ausbremsung der politisch unerwünschten deutschen Institutsidee und zur Beschwichtigung der israelischen Seite – am Ende zur deutschen Förderung eines agrarwissenschaftlichen Instituts an der *Ben-Gurion University*.

Zur *Angewandten Migrationsforschung* zählten für mich aber auch ganz allgemein das Einbringen historischer Forschungsergebnisse in die Diskussion um aktuelle Probleme und Linienführungen aus der Vergangenheit über die Gegenwart bis zu begründeten Vermutungen über potentielle alternative Zukunftsszenarien.⁸⁹

Das galt, um nur einige wissenschaftliche und publizistische Initiativen zu nennen, schon für die noch in Erlangen konzipierte und im Oktober 1982 an der *Politischen Akademie* in Tutzing am Starnberger See unter dem Titel *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland?* veranstaltete mehrtägige Tagung. Sie war die in Deutschland erste internationale, interdisziplinäre und zugleich interepochale Konferenz zur historischen und gegenwartsbezogenen Migrationsforschung. Ihre umfangreichen Beiträge konnte ich, dann schon in Osnabrück, Anfang 1984 herausgeben. Die Tagung und ihr Echo haben nach allgemeinem Urteil erheblich zur Festigung der epochenübergreifenden historischen und interdisziplinären Migrationsforschung in Deutschland beigetragen.⁹⁰

Erfreulich stark beachtet wurden auch das in diversen Auflagen und Ausgaben erschienene, ebenfalls epochenübergreifende Buch *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart* von 1992.⁹¹ Das galt ebenso für das in der von Jaques Le Goff herausgegebenen Reihe *Europa bauen* mit Übersetzungen ins Englische, Italienische, Spanische und Französische 2000 er-

⁸⁷ Klaus J. Bade, S. Ilan Troen (Hg.), *Zuwanderung und Eingliederung von Deutschen und Juden aus der früheren Sowjetunion in Deutschland und Israel*. Deutsch-israelisches Symposium am Hubert H. Humphrey Institute der Ben-Gurion University of the Negev in Be'er Sheva (Israel) 13.-17. Oktober 1991, Bonn 1993; engl. Ausg.: *Returning Home: Immigration and Absorption into their Homelands of Germans and Jews from the Former Soviet Union* (Hubert H. Humphrey Institute for Social Ecology, Ben-Gurion University of the Negev), Be'er Sheva, Israel 1994; vgl. Bade, Oltmer (Hg.), *Aussiedler*.

⁸⁸ Vgl. zum Hintergrund: Bade, *Migration – Flucht – Integration*, S. 41f.

⁸⁹ Vgl. z.B. ders., *Migration und ‚Festung Europa‘*, in: Wissenschaftskolleg, *Institute for Advanced Study zu Berlin* (Hg.), *Jahrbuch 2000/01*, Berlin 2002, S. 212-238.

⁹⁰ Ders., (Hg.), *Auswanderer – Wanderarbeiter – Gastarbeiter: Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, 2 Teilbände, Ostfildern 1984 (hieraus in diesem Band: Beitrag [4]); vgl. ders. (Hg.), *Population, Labour and Migration in 19th and 20th Century Germany*.

⁹¹ Ders., *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland*, (s. Website <www.kjbade.de> – für Rezensionen s. ‚Über Bücher von K. J. Bade‘).

schienene, abermals epochenübergreifende Buch *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*.⁹² Und es galt schließlich für die in Kooperation mit Jochen Oltmer (Osnabrück), Pieter C. Emmer (Amsterdam, NL) und Leo Lucassen (Leiden/Amsterdam, NL) als Mitherausgebern umgesetzte, wiederum epochenübergreifende *Enzyklopädie Migration in Europa* in ihrer deutschen und amerikanischen Ausgabe.⁹³ Mit diesen epochenübergreifenden Linienführungen sollte die *longue durée* von Migration der fachwissenschaftlichen und weiteren Öffentlichkeit als gesellschaftliche Grunderfahrung deutlich werden.

Die in Deutschland noch junge Migrationsforschung habe ich auch über Gutachtertätigkeit und Wissenschaftsorganisation zu fördern versucht. Das galt im vielgestaltigen Stiftungsbereich zum Beispiel für meine Tätigkeit für die *Stiftung Mercator*, vor allem aber für die *VolkswagenStiftung*: zunächst als Vorsitzender des Beirates zu den Schwerpunktbereichen *Das Eigene und das Fremde* sowie *Die Konstruktion des Fremden* und dann schließlich ein Jahrzehnt lang als Mitglied des Kuratoriums, innerhalb dessen ich an Grundsatzentscheidungen in diesem Bereich mitwirken und sogar einen ganz neuen großen Schwerpunktbereich (*Studiengruppen Migration und Integration*) anregen durfte, der die Stiftung im Interesse der zu Fördernden erfreulich teuer zu stehen kam.

* * *

Daneben habe ich mich von Beginn an bemüht, eine zweite, an die weitere, auch politische Öffentlichkeit gerichtete Publikationslinie zu bedienen, in der es mir um wissenschaftlich begründete Positionierungen, Längs- und Querschnittstudien zu Migration und Integration sowie zu ihren Bestimmungsfaktoren und Folgeerscheinungen ging:

Dazu gehörte zunächst die im Auftrag der – später leider abgeschafften – Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung in ihrer Reihe Aktuell / Kontrovers herausgegebene Publikation *Ausländer – Aussiedler – Asyl in der Bundesrepublik Deutschland*, die 1990-1994 in jährlich aktualisierter Neuausgabe vorgelegt und zum Teil auch von anderen Landeszentralen übernommen wurde.⁹⁴ An eine längere, problemorientierte Einführung, die die wichtigsten Grundlinien von Entwicklung und politischer Gestaltung bzw. Nicht-Gestaltung umfasste, schloss sich

⁹² Ders., *Europa in Bewegung*.

⁹³ Ders., u.a. (Hg.), *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*.

⁹⁴ Dadurch bekam ganz beiläufig, als eine Art semantischer Kollateralschaden, der Begriff ‚Asylsuchende‘ weite Verbreitung, der für mich ursprünglich auch nur ein geschlechtsneutrales Ausweichmanöver gegenüber der lästigen Forderung der Landeszentrale war, einschlägige Begriffe geschlechtsspezifisch zu differenzieren im Sinne von ‚Asylbewerber und Asylbewerberinnen‘, ‚Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen‘ usw.; vgl. Klaus J. Bade (Hg.), *Fremde im Land: Zuwanderung und Eingliederung im Raum Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg* (IMIS-Schriften, Bd. 3), Osnabrück 1977; ders., *Migration und Integration in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg: Probleme – Erfolge – Perspektiven* (Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung), Hannover 2000; für die Bundeszentrale für politische Bildung mit ähnlicher Ausrichtung, aber anderem Grundkonzept: ders., Jochen Oltmer, Normalfall Migration: Deutschland im 20. und 21. Jahrhundert, Bonn 2004 (Neuausg. in Vorb.).

jeweils eine Dokumentensammlung mit unterschiedlichen Positionierungen zu einzelnen Schwerpunktbereichen an, gefolgt von einer ausgewählten Bibliografie.⁹⁵

Die Publikation war einflussreich, besonders in der schulischen Bildung: Viele der darin aufgeworfenen und in Auszügen aus der wissenschaftlichen, politischen und öffentlichen Diskussion vorgestellten Positionierungen wurden – wie auch bei anderen meiner Publikationen – für schulische und andere Zwecke immer wieder auszugsweise nachgedruckt. Selbst der von mir aus einem Bild von Vangelis Pavlidis herauskopierte ‚Wurzelschuh‘ tauchte in diversen anderen Publikationen wieder auf.

Weite Verbreitung fanden auch zu unterschiedlichen Zeiten und Zwecken in die Diskussionsarena geworfene Pointen und Stichworte wie zum Beispiel ‚Homo Migrans‘, ‚Integration ist keine Einbahnstraße‘, ‚nachholende Integrationsförderung‘, aber auch ganze Sätze wie zum Beispiel ‚Integration ist besser als ihr Ruf im Land‘ oder die Einschätzung, dass ein ‚Einwanderungsland wider Willen‘ sich über ‚widerwillige Einwanderer‘ nicht wundern sollte.

In dieser Publikationslinie lag auch eine größere Zahl von Taschenbüchern, Broschüren und Aufsätzen mit in wissenschaftliche Längsschnitte eingebetteten zeitgeschichtlichen Querschnitten und aktuellen Problemanalysen in Sachen Migration und Integration in Deutschland und Europa. Dazu gehörten zum Beispiel Anfang der 1980er Jahre das Buch *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880-1980* (1983)⁹⁶ und Mitte der 1990er Jahre die an die Publikationsreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung *Ausländer – Aussiedler – Asyl in der Bundesrepublik Deutschland* anschließende, scharfe Auseinandersetzung mit der Migrations-, Integrations- und Asylpolitik in Deutschland (1994).⁹⁷

Besonders wichtig war für mich, rückblickend betrachtet, die von mir initiierte und herausgegebene, an die weitere und insbesondere politische Öffentlichkeit gerichtete Programmschrift: *Das Manifest der 60: Deutschland und die Einwanderung* (1994) mit dem Manifest und erläuternden Beiträgen von mir, Ursula Boos-Nünning, Friedrich Heckmann, Otto Kimminich, Claus Leggewie, Meinhard Miegel, Rainer Münz, Dieter Oberndörfer, Peter J. Opitz und Michael Wollenschläger.⁹⁸ Damit suchte ich, zusammen mit einigen Mitte der 1990er Jahre erscheinenden anderen Taschenbüchern⁹⁹, den allseits geforderten Durchbruch zu realitäts-

⁹⁵ Diese Schwerpunktbereiche lauteten: Bevölkerung, Wirtschaft, Arbeitsmarkt; Ausländerrecht und Ausländerpolitik; Asylrecht und Asylpolitik; Aussiedlerintegration; Schreckbilder, Ängste und Korrekturen; Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus, Gewalt; nationale Identität und multikulturelle Gesellschaft; Einwanderungssituation und Migrationspolitik; europäische und globale Perspektiven.

⁹⁶ Klaus J. Bade, *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880-1980*, Berlin 1983; Kurzfassung: ders., *Gastarbeiter zwischen Arbeitswanderung und Einwanderung* (Reihe: Zur aktuellen Diskussion), Akademie für politische Bildung, Tutzing 1983.

⁹⁷ Ders., *Ausländer – Aussiedler – Asyl. Eine Bestandsaufnahme*, München 1994; vgl. ders. (Hg.), *Neue Heimat im Westen: Vertriebene – Flüchtlinge – Aussiedler*, Münster 1990; ders., Oltmer (Hg.), *Aussiedler*.

⁹⁸ Ders. (Hg.), *Das Manifest der 60: Deutschland und die Einwanderung*, München 1994.

⁹⁹ Klaus J. Bade, *Menschen über Grenzen – Grenzen über Menschen: die multikulturelle Herausforderung* (Heitkamp-Edition ‚Wir in unserer Welt‘), Herne 1995; mit umgedrehtem Titel

bezogenen und nachhaltigen Gestaltungskonzepten für Migration, Flucht und Integration zu befördern.

Mit dem weitverbreiteten, vom Verlag auch allen Bundestagabgeordneten vorgelegten *Manifest der 60*, mit einer Fülle von an die weitere Öffentlichkeit gerichteten Medienbeiträgen, öffentlichen Vorträgen und darüber hinaus mit gezielter Öffentlichkeitsarbeit, bei der mir meine Frankfurter PR-Erfahrungen zugutekamen, warb ich für eine Beendigung der ‚defensiven Erkenntnisverweigerung‘ in Sachen Migration und Integration. Gemeint war die lange verweigerte Akzeptanz der gesellschaftlichen Realitäten im Einwanderungsland, in dem sich unübersehbar eine Einwanderungsgesellschaft entfaltete und ständig weiter ausdifferenzierte.¹⁰⁰

Trotz anhaltenden Einsatzes musste ich indes zur Kenntnis nehmen, dass diese Bemühungen zwar in einem wachsenden Teil der weiteren Öffentlichkeit, nicht aber bei den eigentlichen Adressaten, den politischen Handlungs- und Entscheidungsträgern aufgenommen wurden, abgesehen von einzelnen Ausnahmen wie z.B. Heiner Geißler und Rita Süßmuth sowie den Integrationsbeauftragten der Bundesregierung und verschiedener Landesregierungen.

9. Migrationsforschung, Politikberatung und Kritische Politikbegleitung

Umso mehr habe ich mich bemüht, Forschungsintensivierung durch Forschungsorganisation zu betreiben. Dabei ging es mir einerseits darum, die noch jungen und fragilen Strukturen historischer und interdisziplinärer Migrationsforschung zu festigen und andererseits darum, der Forschung durch Organisation mehr Gehör zu verschaffen und den Handlungsdruck auf die politische Öffentlichkeit zu erhöhen.

In den Zusammenhang der Bemühungen um Forschungsintensivierung durch Forschungsorganisation gehörte zunächst die Gründung des schon mehrfach erwähnten *Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien* (IMIS). Es war das in seinen Bereichen bundesweit am breitesten aufgestellte, regulär etatisierte und zugleich erste interdisziplinäre Forschungsinstitut der Universität Osnabrück, an dem zur Forschungsförderung Graduiertenkollegs der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* arbeiteten und dem später auch der bis heute erfolgreich laufende Studiengang *Internationale Migration und Interkulturelle Beziehungen* (IMIB) angegliedert wurde.

In die gleiche Linie gehörten die ebenfalls von Osnabrück ausgegangene Gründung des bundesweiten multidisziplinären, bis heute bestehenden *Rates für Migration* (RfM) mit dem seinerzeit zusammen mit Rainer Münz konzipierten, lange alle zwei Jahre erscheinenden *Migrationsreport*.¹⁰¹ Daneben betrieb ich 1992 die Grün-

im darauffolgenden Jahr erschienen bei C. H. Beck: ders., *Die multikulturelle Herausforderung: Menschen über Grenzen – Grenzen über Menschen*, München 1996; ders., *Homo Migrans*.

¹⁰⁰ Vgl. hierzu <www.kjbade.de> - ‚Medienbeiträge/Vortragspublikationen‘.

¹⁰¹ *Migrationsreport. Fakten – Analysen – Perspektiven* (Frankfurt/New York 2000-2010, versch. Hg.).

derung der ebenfalls bundesweiten, aber intradisziplinären *Gesellschaft für Historische Migrationsforschung* (GHM), die eine eigene Schriftenreihe herausgibt.¹⁰² Zusätzlich war ich Mitglied der 2003-2007 bestehenden, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierten *Arbeitsstelle interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration* (AKI) am *Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung* (WZB), zusammen mit dem Soziologen Hartmut Esser, der Sozialpsychologin Amélie Mummendey, dem Konfliktforscher Wilhelm Heitmeyer, dem früheren WZB-Präsidenten Friedhelm Neidhart und einer Geschäftsstelle unter Leitung von Karen Schönwälder (heute Professorin am MPI Göttingen).¹⁰³

Mitte 2007 schied ich aus dem Universitätsdienst aus.¹⁰⁴ Mit wachsender Frustration hatte ich, wie erwähnt, lernen müssen, dass individuelle Politikberatung und publizistische kritische Politikbegleitung oft wenig bewirkten. Deswegen habe ich anschließend ein neues Konzept der öffentlichen Kritischen Politikbegleitung über die Medien entwickelt, das nur mithilfe kraftvoller Förderung durch Stiftungen realisierbar war: Im Zentrum sollte ein hochrangiges und öffentlichkeitswirksames Wissenschaftlergremium für Kritische Politikbegleitung stehen. Es sollte als eine Art Pressure-Group seine Funktion durch wissenschaftlich begründete, aber in menschenfreundlicher Prosa gehaltene Einschätzungen, Folgerungen und Forderungen erfüllen und Politik darüber nicht direkt, sondern öffentlich, auf dem für sie mitunter schmerzhaften Weg über die Medien, informieren.

Ergebnis war Ende 2008 der durch neun Stiftungen unter führender Beteiligung der *VolkswagenStiftung* und der *Stiftung Mercator*¹⁰⁵ etablierte und von mir als Gründungsvorsitzendem bis 2012 geleitete *Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration* (SVR). Die von Beginn an Aufsehen erregende Wissenschaftlereinheit war hervorragend ausgestattet mit einer rasch wachsenden Zahl an wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen und einer eigenen Geschäftsstelle samt Sekretariat und Pressereferat.¹⁰⁶

¹⁰² <<http://beta.clio-online.de/webresource/id/webresource-19630>>. Wichtig war auch der 1994 am IMIS von Peter Marschalck gegründete, ebenfalls bundesweite Arbeitskreis Historische Demographie (AKHD) mit eigenen Publikationen, der als Suborganisation der Deutschen Gesellschaft für Demographie bis 2016 bestand, vgl. <<https://blogs.urz.uni-halle.de/demografie/>>; <<https://www.hsozkult.de/event/id/termine-31306>>.

¹⁰³ Hierzu Bade, *Migration – Flucht – Integration*, S. 73f.

¹⁰⁴ Bade, *Leviten lesen*, s. Anm. 4.

¹⁰⁵ Weitere Gründerstiftungen – mit deutlich geringerer finanzieller Beteiligung – waren: die Bertelsmann Stiftung, die Freudenberg Stiftung, die Gemeinnützige Hertie-Stiftung, die Körber-Stiftung, die Vodafone Stiftung sowie die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius.

¹⁰⁶ Von meiner durch eine von Bundestagspräsidentin a.D. Rita Süssmuth geleitete Auswahlkommission im Wesentlichen akzeptierten Vorschlagsliste ausgehend, wurden von den Stiftungen, außer mir als von ihnen ‚gesetztem‘ Gründungsvorsitzenden, in die erste SVR-Crew berufen: Der Osnabrücker Migrationssoziologe, Vorsitzender des Rates für Migration (RfM) und Direktor des Osnabrücker Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS), Michael Bommes; der Sozialdemograph, Vizepräsident der Universität Wien Heinz Faßmann, der heute Bildungsminister in der österreichischen Koalitionsregierung unter Bundeskanzler Sebastian Kurz ist; die Bildungswissenschaftlerin, Turkologin und Konrektorin der Universität Bremen Yasemin Karakaşoğlu, die zeitweise zum SPD-Schattenkabinett gehörte; die Göttinger Rechtswissenschaftlerin Christine Langenfeld, die 2012-2016 meine

Für die anstrengende Arbeit an den SVR-Jahresgutachten am wichtigsten wurde für mich im Kreis der Sachverständigen, als eine Art intellektueller Sparringspartner, der Sozialdemograph, Vizepräsident der Universität Wien, damalige Vorsitzende des österreichischen Integrationsrates und heutige österreichische Bildungsminister Heinz Faßmann. Diese Einschätzung galt offenbar auf Gegenseitigkeit; denn in einem Podiumsgespräch auf dem Symposium zu meinem Abschied vom SVR 2012 antwortete Heinz Faßmann auf die Frage der FAZ-Journalistin Heike Schmall, was „das Besondere dieses Sachverständigenrats“ sei:

„Das Besondere war Klaus Bade. Er war der unermüdliche Motor des Sachverständigenrats, er hat für klare inhaltliche Positionierungen gekämpft, er hat Öffentlichkeit erzeugt und auch dafür gesorgt, dass der SVR zu einer ersten Adresse der deutschen Migrations- und Integrationsforschung wurde. Das Integrationsbarometer wurde von ihm initiiert und die Jahresgutachten maßgeblich von ihm gestaltet. Dabei hat er sich nicht auf das Delegieren von Aufträgen zurückgezogen, sondern die Jahresgutachten von Anfang bis zum Ende begleitet und sich auch in jedes Detail eingemischt. Formulierungen wurden von ihm immer wieder modifiziert, damit am Ende des Weges griffige Botschaften übrigblieben, die sich im Kopf festsetzen und ein umfangreiches Jahresgutachten auf einige kurze Sätze kompensieren. Die auf den einfachen Nenner gebrachte Formel ‚Integration ist besser als ihr Ruf im Land‘ mag ein Beispiel dafür sein. Es ist die Kraft des öffentlichen Votums, die die Stärke des SVR ausmacht, und Klaus Bade hat für diese Kraft gesorgt.“¹⁰⁷

Der SVR erregte in den Medien in der Tat von Beginn an Aufsehen mit seinen Jahresgutachten und seinem *Integrationsbarometer*.¹⁰⁸ 2012 kam über die *Stiftung Mercator* noch der *Forschungsbereich beim SVR* hinzu, der schon bald durch zündende Ergebnisse bekannt wurde. Hinter all dem stand in den programmatischen

Nachfolgerin als SVR-Vorsitzende und dann Richterin am Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe werden sollte; die Erziehung-, Bildungswissenschaftlerin und frühere Ausländerbeauftragte des Hamburger Senats Ursula Neumann; der Ethnologe und Sozialanthropologe der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder Werner Schiffauer, der nach dem frühen Tod von Michael Bommers Vorsitzender des RfM werden sollte; der Ökonom und Direktor des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI) Thomas Straubhaar und der mit Dutzenden von Forschungsprojekten im globalen Maßstab engagierte Direktor des Göttinger Max-Planck-Instituts zur Erforschung multireligiöser und multi-ethnischer Gesellschaften Steven Vertovec.

¹⁰⁷ Werkstattbericht aus dem Sachverständigenrat, in: SVR (Hg.), Migration, Integration, Politik und wissenschaftliche Politikberatung in Deutschland. Symposium anlässlich des Abschieds von Prof. Dr. Klaus J. Bade als Gründungsvorsitzendem des SVR, 30.8.2012, Berlin 2012, S. 16, (<<https://www.svr-migration.de/publikationen/migration-integration-politik-und-wissenschaftliche-politikberatung-in-deutschland-symposium-anlaesslich-des-abschieds-von-prof-dr-klaus-j-bade-als-gruendungsvorsitzendem-des-sachverstaendigenra/>>).

¹⁰⁸ Von mir als Vorsitzendem geleitete und von allen SVR-Mitgliedern gezeichnete Jahresgutachten 2009-2012: Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten mit Integrationsbarometer, Berlin 2010; Migrationsland 2011. Jahresgutachten 2011 mit Migrationsbarometer, Berlin 2011; Integration im föderalen System: Bund, Länder und die Rolle der Kommunen. Jahresgutachten 2012 mit Integrationsbarometer, Berlin 2012; s.a. SVR (Hg.), Migration, Integration, Politik (s. Anm. 107).

und lange richtungweisenden Ansätzen ursprünglich auch mein Konzept der Kritischen Politikbegleitung, über dessen Entwicklung mein Buch *Migration – Flucht – Integration* Aufschluss gibt, so dass das hier nicht weiter vertieft werden muss.¹⁰⁹

Kritische Politikbegleitung hatte für mich oft eine fließende Grenze zur – parteilosen – direkten Politikberatung. Das reichte bei den Ausländer- bzw. Integrationsbeauftragten der Bundesregierung von der Ausländerbeauftragten Lieselotte Funke (1981-1991) bis zu der Integrationsbeauftragten und Staatsministerin Aydan Özoğuz (2013-2018). In diesem Zwischenfeld siedelte auch meine Arbeit für und in verschiedenen zwischen Wissenschaft und Politik liegenden Gremien.

Das reichte von der Mitarbeit am *Sechsten Familienbericht der Bundesregierung*¹¹⁰ und der Gutachtertätigkeit für die *Unabhängige Kommission Zuwanderung* (UKZu, 2000/01) über die Mitgliedschaft in der *Deutschen Islam Konferenz* (Arbeitsgruppe I: Grundsatzfragen) bis zu dem von Bundesinnenminister Otto Schily etablierten *Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration* (Zuwanderungsrat, 2003/04).¹¹¹ Hierher gehörte aber auch meine Mitarbeit im von der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung, Staatsministerin Maria Böhmer eingerichteten und in seiner Entstehung von mir begleiteten *Integrationsbeirat der Bundesregierung* bis hin zum *Wissenschaftlichen Beirat* des – in seiner Entstehung ebenfalls von mir begleiteten – *Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge* (BAMF), das nach meinem Vorschlag besser ‚Bundesamt für Migration und Integration‘ hätte heißen sollen.¹¹²

Das Konzept der Kritischen Politikbegleitung, dem ich mit einer großen Zahl von publizistischen Interventionen¹¹³ entsprochen habe, musste gelegentlich auch gegen öffentliche Anfeindungen verteidigt werden. Das galt zum Beispiel für die medialen Attacken der selbsternannten ‚Islamkritiker‘ Necla Kelek und Thilo Sarrazin, die sich angegriffen fühlten durch ein angeblich nachgerade totalitäres ‚Politbüro‘ für Migration und Integration, an dessen allmächtigem ‚Generalsekretär‘ niemand mehr vorbeikomme, womit ich in meiner Rolle als SVR-Vorsitzender gemeint war.¹¹⁴

¹⁰⁹ Bade, *Migration – Flucht – Integration*, S. 29–82.

¹¹⁰ Klaus J. Bade, Maria Dietzel-Papakyriakou, Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny, Bernhard Nauck, Rosemarie von Schweitzer, *Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Sechster Familienbericht i. A. des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*, Bonn 2000, (<<https://www.bmfsfj.de/blob/93186/98ca1cfb0a9f8ac0c64ece2634bf69de/6--familienbericht-data.pdf>>).

¹¹¹ Klaus J. Bade, Christoph Kannengießer, Gerd Landsberg, Heinz Putzhammer, Rita Süsmuth, Gert G. Wagner, *Migration und Integration – Erfahrungen nutzen, Neues wagen. Jahresgutachten 2004 des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration (Zuwanderungsrat) der Bundesregierung*, Berlin 15.10.2004.

¹¹² Vgl. hierzu: Klaus J. Bade, *Einwanderungskontinent Europa. Migration und Integration am Ende des 20. Jahrhunderts*, in: *Zuwanderung und Asyl* (Schriftenreihe des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge, Bd. 8), Nürnberg 2001, S. 13–53; ders., *Migration – Flucht – Integration*, S. 62–69.

¹¹³ S. hierzu <www.kjbade.de> – ‚Medienbeiträge/Vortragspublikationen‘.

¹¹⁴ Hierzu: Klaus J. Bade, *Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft*, Schwalbach i. Ts., März 2013, (2. Aufl. April 2013, 3. Aufl. als E-Book mit neuem Nachwort, März 2014), s. Beitrag [10]. Demonstrative Zurückweisung aber

Die Kritische Politikbegleitung in Sachen Migration, Flucht und Integration ist jedenfalls durch viele und erfreulicherweise immer jüngere Migrations- und Integrationsforscher/innen aufgenommen und fortgeführt worden. Sie hat in den Bereichen von Integrationspolitik, Integrations- und Migrationsverwaltung wesentlich dazu beigetragen, dass seit der rotgrünen Koalition vieles von Grund auf besser geworden ist. Das galt aber nur ansatzweise in der konzeptorientierten Migrationssteuerung und erst recht nicht in der sogenannten ‚Flüchtlingspolitik‘, in deren Schatten mein Weg am Ende vom publizistischen Appell zum praktischen Engagement für die Betroffenen führte.

* * *

In diese Linie gehörte schließlich, im Zeichen des empörenden deutschen und europäischen Versagens in der sogenannten ‚Flüchtlingspolitik‘¹¹⁵, mein publizistisches und praktisches Engagement für die Flüchtlingsarbeit – von der Flüchtlingshilfe nach dem starken Andrang vom Herbst 2015 bis zur Flüchtlingsrettung im Mittelmeer. Leuchtendes Vorbild für mich war dabei mein ideeller Freund Rupert Neudeck, dem ich auch eine scharfe Auseinandersetzung mit der deutschen ‚Flüchtlingspolitik‘ gewidmet habe.¹¹⁶ Ich wurde zusammen mit meiner hier viel stärker engagierten Frau auch zu einem Mitglied der ersten Stunde des zivilen deutsch-französisch-italienisch-schweizerischen Rettungswerks *SOS Méditerranée: Europäische Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger im Mittelmeer*.¹¹⁷

Für *SOS Méditerranée* patrouilliert in den internationalen Gewässern vor der libyschen Küste innerhalb der internationalen NGO-Rettungsflotte das größte und auch winterfeste Rettungsschiff *Aquarius*. Das gecharterte Schiff hat 77 m Länge,

gab es vereinzelt auch aus der Historikerzunft: Die dort einflussreiche elektronische Rezensionszeitschrift ‚H-Soz-Kult‘ lehnte eine Besprechung meines 2013 herausgekommenen, in dritter, überarbeiteter Auflage 2014 als E-Book erschienenen und dutzendfach positiv besprochenen Buches ‚Kritik und Gewalt‘, das die erste und lange einzige zeitgeschichtliche Einordnung der ‚Sarrazin-Debatte‘ war, mit dem erstaunlichen Argument ab, mein Buch sei „für die Zwecke von H-Soz-Kult zu sehr gegenwartsbezogen“. Der zuständige Redakteur glaubte dem Historiker, der die Rezension vorgeschlagen hatte, sogar mitteilen zu sollen: „Wenn mir demnächst mal etwas auffällt, was stärker aus der Historischen Migrationsforschung (!) stammt, komme ich gern auf Sie zurück.“ Das war für den anfragenden Kollegen so irritierend, dass er mir diese Antwort weiterleitete. Als 2017 mein auf das zeitgeschichtliche Grenzfeld von Migrationsforschung und Politikbegleitung konzentrierter Rückblick ‚Migration – Flucht – Integration‘ (s. Anm. 5) erschienen war, lehnte die Redaktion erneut ab, diesmal mit der nicht minder bemerkenswerten Begründung, dass man sich von dem Buch „inhaltlich nichts Neues“ erwarte. Diese Information verdanke ich dem Historiker und Journalisten Dr. Jan Philipp Sternberg, der eine Rezension meiner beiden letzten Bücher angeboten hatte.

¹¹⁵Vgl. hierzu die Beiträge [12] und [13] in diesem HSR-Supplement.

¹¹⁶Klaus J. Bade, Von Unworten zu Untaten. Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldebatte zwischen ‚Gastarbeiterfrage‘ und ‚Flüchtlingskrise‘, in: IMIS-Beiträge, H. 48/2016, S. 35-171, (<<http://kjbade.de/wp-content/uploads/2016/02/imis48.pdf>>).

¹¹⁷<https://www.facebook.com/SOSMEDITERRANEE/?utm_source=Newsletter+%28deutsch%29&utm_campaign=3f55d5fa75-EMAIL_CAMPAIGN_2017_10_28&utm_medium=email&utm_term=0_d005ee7a12-3f55d5fa75-107431797>.

11,7 m Breite, 5,6 m Tiefgang, eine reguläre Besatzung¹¹⁸ von 22 Personen. Zusätzlich an Bord sind internationale Journalisten, die im Sinne des Auftrags ‚Retten – Schützen – Bezeugen‘ über die Einsätze in der Todeszone zwischen Libyen und Europa berichten. Die *Aquarius* hat eine Rettungskapazität von bis zu 550 Personen (zeitweise waren rund 1.000 Gerettete an Bord). Sie erhält ihre Anweisungen und die Seenot- bzw. Schiffbruchkoordinaten von der Rettungsleitstelle *Maritime Rescue Coordination Center* (MRCC) in Rom, die die Notrufe von in Seenot geratenen bzw. schon sinkenden Booten zuerst empfängt. Seit Beginn ihres Einsatzes im Mittelmeer im Frühjahr 2016 hat unsere *Aquarius* insgesamt mehr als 27.000 aus akuter Lebensgefahr gerettete Schiffbrüchige nach Italien gebracht.¹¹⁹

Dabei darf freilich nicht übersehen werden, dass die meist in China gebauten billigen und katastrophal überbesetzten Gummiboote mit ihren schwachen Motoren und nur zwei Luftkammern in hauchdünnem Gummiüberzug vollkommen hochseuntauglich sind, so dass sie sich im Grunde vom Start weg in Seenot befinden. Dass die Rettung Schiffbrüchiger, auch im Sinne des internationalen Seerechts, eine verpflichtende humanitäre Aufgabe ist, bedarf keiner näheren Begründung. Ebenso klar ist allen Beteiligten aber auch, dass die Rettung der Schiffbrüchigen und ihre Übergabe in Italien keine Lösung der anstehenden Probleme sein können; denn bei der sogenannten europäischen ‚Flüchtlingskrise‘ geht es in Wahrheit um eine globale Krise, die Systemfragen aufwirft, auf die es nur mit sehr beschränkter Reichweite nationale Antworten geben kann und vor allem europäische und insbesondere globale Antworten geben muss. Ein grundlegender Wandel mit weitreichenden und nachhaltigen Initiativen aber ist dazu nur in völlig unzureichenden Ansätzen erkennbar.¹²⁰

Die zivilen Rettungskräfte im Mittelmeer werden zudem mit amtlicher europäischer und auch deutscher Duldung von den verschiedensten Seiten an ihrer Arbeit gehindert: von der von Europa subventionierten, oft korrupten bis kriminellen libyschen Küstenwache, die Flüchtlinge nicht selten in die Konzentrationslager zurückzwingt, über die Störungen durch ‚Identitäre‘ zu Land und zu Wasser bis zum Staatsanwalt in Catania:

Während ich Mitte März 2018 diese Einführung abschloß, wurde im Zeichen der konservativ-reaktionären Wende in Italien das kleinere spanische Rettungsschiff von *Proactiva*, die *Open Arms* mit zuletzt 200 Schiffbrüchigen an Bord im sizilianischen Hafen Pozzalla beschlagnahmt, während unsere große *Aquarius* noch routinemäßig in ihrem sizilianischen Hafen Catania ankerte, so dass auf der ohnehin opferreichen Mittelmeer-Route der Tod auf hoher See undokumentiert reiche Ernte halten konnte. Nach ihrem neuerlichen Auslaufen war die *Aquarius* für einige Wochen das einzig noch verbliebene NGO-Rettungsschiff im Mittelmeer.

Der Staatsanwalt von Catania aber wirft den bis zur Erschöpfung arbeitenden ehrenamtlichen Rettern der *Open Arms* vor, Gesetz und internationale Abkommen verletzt zu haben, weil sie gerettete Flüchtlinge nicht auf hoher See der libyschen Küstenwache übergeben hätten. Und die Crew steht unter dem absurden Verdacht,

¹¹⁸ 10 Personen Nautische und Technische Besatzung und 12 Personen Search & Rescue-Teams und Ärzte (Ärzte der Welt).

¹¹⁹ <<http://sosmediterranea.de/unser-einsatz/>>.

¹²⁰ Vgl. Beiträge [12] und [13] in diesem HSR-Supplement.

eine mit den Schleppergangstern kooperierende kriminelle Vereinigung zur Förderung ‚illegaler Einwanderung‘ zu sein, womit ehrenamtliche Menschenretter mit professionellen Menschenhändlern gleichgesetzt werden.¹²¹

Und die sogenannten ‚Flüchtlingsdeals‘ – von dem Abkommen mit der Türkei bis hin zu denen mit afrikanischen Staaten – sind ruchlose Hilfsmittel zur vorgeblichen Bekämpfung des Schlepper-Menschenhandels durch eine Art europäischen Menschenhandel mit gewaltigen Summen und Investitionen im Sicherheitsbereich für oft selbst fluchttreibende Regime, um Flüchtlinge an der Flucht Richtung Europa zu hindern. Der tote libysche Diktator und Menschenhändler Gaddafi lässt grüßen: Er war auf furchtbare Weise seiner Zeit voraus.

Der Schlussspassus meines Buches *Europa in Bewegung* lautete vor nunmehr fast zwei Jahrzehnten: „Solange das Pendant der Abwehr von Flüchtlingen aus der ‚Dritten Welt‘, die Bekämpfung der Fluchtursachen in den Ausgangsräumen, fehlt, bleibt diese Abwehr ein historischer Skandal, an dem künftige Generationen das Humanitätsverständnis Europas im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert bemessen werden.“¹²² Daran hat sich im Kern bis heute nichts geändert. Und hinter dem längst zur Phrase erstarrten Programmsatz ‚Bekämpfung der Fluchtursachen‘ verbirgt sich primär die Bekämpfung von Fluchtbewegungen nach Europa und damit letztlich die Bekämpfung der Flüchtlinge selbst.

Das hat durchaus Tradition; denn die Historische Migrationsforschung zeigt, dass der Kampf um die Abwehr unerwünschter Wanderungen sich wie eine endlose Linie durch die europäische Geschichte zieht.¹²³ Die Bevölkerung der Welt aber wächst und diejenige Europas schrumpft. Die daraus resultierenden demographischen Spannungen müssen friedlich ausgeglichen werden, wenn die Zukunft vor den Folgen der Versäumnisse jener Vergangenheit bewahrt werden soll, die heute unsere Gegenwart ist. Und das geht nicht mit fortgesetzt ‚imperialer Lebensweise‘¹²⁴ und mit postkolonial-gönnenhaftem Blick auf unsere ‚armen Vettern‘ im globalen Süden, sondern nur mit einer weltgesellschaftlich informierten und motivierten Partnerschaft auf Augenhöhe.

¹²¹<http://www.t-online.de/nachrichten/ausland/krisen/id_83418580/proactiva-open-arms-fluechtlings-rettungsschiff-beschlagnahmt.html>; <<http://sosmediterranee.de>>; vgl. Anna Gauto, Im Herz der Finsternis, in: Handelsblatt, 10./11./12.11.2017, S. 64-66; Caterina Lobenstein, Kein Durchkommen, in: Die Zeit, 22.2.2018.

¹²²Bade, *Europa in Bewegung*, S. 452.

¹²³<<https://www.svr-migration.de/publikationen/migration-integration-politik-und-wissenschaftliche-politikberatung-in-deutschland-symposium-anlaesslich-des-abschieds-von-prof-dr-klaus-j-bade-als-gruendungsvorsitzendem-des-sachverstaendigenra>>; Hierzu zuletzt das Handbuch von Oltmer, *Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert*, s. Anm. 7.

¹²⁴Ulrich Brand, *Markus Wissen: Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus*, München 2017.

10. Rückzug

Nach meinem von einer politikkritischen Abschiedsvorlesung¹²⁵ begleiteten Ausscheiden aus dem Universitätsbetrieb 2007 hatten wir 2008 unseren Wohnsitz nach Berlin verlegt, wohin ich von Osnabrück aus schon vordem oft gependelt war. Mein öffentliches, politisch-publizistisches Engagement im Sinne Kritischer Politikbegleitung habe ich 2017 offiziell beendet mit der Vorstellung meines letzten Buches *Migration – Flucht – Integration: Kritische Politikbegleitung von der ‚Gastarbeiterfrage‘ bis zur ‚Flüchtlingskrise‘. Erinnerungen und Beiträge*.¹²⁶ Die Buchvorstellung¹²⁷ fand Ende April 2017 statt im Rahmen einer von der Migrationssoziologin und stellvertretenden Direktorin des *Berliner Instituts für empirische Integration- und Migrationsforschung* (BIM) Naika Foroutan angeregten und von BIM-Forschungskoordinator Damian Ghamlouche ausgerichteten Festveranstaltung im Senatssaal der *Humboldt Universität zu Berlin*:

Vor vollbesetztem Auditorium gab es ein dichtes Programm: Grußworte kamen von BIM-Direktor Wolfgang Kaschuba (Europäische Ethnologie), von der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung Aydan Özoğuz und von dem Flüchtlingsbeauftragten der Bundesregierung und Vorstand der *Gemeinnützigen Hertie-Stiftung*, Frank-Günter Weise, der vordem zugleich Chef der *Bundesagentur für Arbeit* und des *Bundesamtes für Migrations- und Flüchtlinge* war und ohne dessen Hilfe das Buch nur in der Internet-Ausgabe erschienen wäre. Es folgten die Buchvorstellung durch den Migrationsforscher und IMIS-Vorstand Jochen Oltmer¹²⁸ sowie eine Podiumsdiskussion.¹²⁹

In meinem Schlusswort zu der Veranstaltung habe ich mich mit einem knappen Rückblick offiziell aus der öffentlichen kritischen Politikbegleitung abgemeldet: Man werde von mir dazu nichts mehr hören – es sei denn, man könne nachweisen, dass das, was zu tun sei, außer von mir von niemand anderem erledigt werden könne. Eine solche Aufgabe konnte es nicht geben, weil niemand unersetzbar ist, und ich selber habe, wie schon seit 2016 zunehmend, seither endgültig alle Anfragen, welcher Art auch immer, abgelehnt und an jüngere Kolleginnen und Kollegen weitergeleitet.

¹²⁵Bade, Leviten lesen, s. Anm. 4, 104; vgl. ders., Bade, Migration – Flucht – Integration, S. 55–82.

¹²⁶S. Anm. 5.

¹²⁷Neues Buch von Bade vorgestellt. Migrationsforschung und kritische Politikbegleitung. in: MiGAZIN, 21.04.2017, (<<http://www.migazin.de/2017/04/21/neues-buch-bade-migrationsforschung-politikbegleitung/>>). Die Veranstaltung unter dem Titel „Migration – Flucht – Integration: Wie weiter?“ wurde gefördert durch den Literaturverlag von Loeper, die Gerda-Henkel-Stiftung, die Bundesagentur für Arbeit und die Flüchtlingshilfsorganisation Pro Asyl.

¹²⁸Vortrag Oltmer u. d. Titel: Migrationsforschung und kritische Politikbegleitung, in: MiGAZIN, 21.4.2017.

¹²⁹Teilnehmer waren neben Naika Foroutan als Moderatorin und mir: die Direktorin des Hildesheimer Zentrums für Bildungsintegration, Diversity und Demokratie in Migrationsgesellschaften, Viola B. Georgi; der Münchner Soziologe und Philosoph Armin Nassehi sowie der Sozialanthropologe und Ethnologe Werner Schiffauer, Direktor des bundesweiten ‚Rates für Migration‘ (RfM), der eingesprungen war für den durch widrige Umstände verhinderten Bielefelder Transnationalitäts- und Entwicklungssoziologe Thomas Faist.

Mein Rückzug aus der politikorientierten öffentlichen Diskussion hatte auch mit einer gesundheitlichen Krise, vor allem aber mit einer zunehmend ermüdenden Erfahrung zu tun: Trotz mühsam erkämpfter Fortschritte und beachtlicher Neuorientierungen dreht sich in der politischen Gestaltung von Flucht und Asyl, Zuwanderung und Integration in einer Mischung von mangelnder Lernbereitschaft und opportunistischer Angst vor dem Bürger als Wähler seit Jahrzehnten oft vieles im Kreise. Immer wieder werden in früheren politischen Diskussionen besserwisserisch abgewiesene oder gar wütend zertrampelte Ideen und Anregungen historisch verspätet und erinnerungslos von den einen als Eigenleistung wiederentdeckt – um dann von anderen erneut abgewiesen zu werden.

Das geschah vorzugsweise dann, wenn die Folgen von politischen Fehl- oder Nichtentscheidungen, vor denen Sachkenner zum Teil jahrzehntelang dringend gewarnt hatten, längst eingetreten waren. Das jüngste Musterbeispiel bot in den Koalitionsverhandlungen von Anfang 2018 die nur grundsätzliche und vage Einigung auf das von der SPD seit langem geforderte Einwanderungsgesetz.¹³⁰ Dabei wurde das Anathema-Keyword ‚Einwanderungsgesetz‘ in dem in Fragen von Migration und Integration schwächelnden Koalitionsvertrag sogar semantisch umschlichen und minimalisiert durch die reduktionistische Rede von einer begrenzten ‚Steuerung von Zuwanderung in den Arbeitsmarkt‘, wozu sich in dem in einigen anderen Absichtserklärungen durchaus beeindruckenden Koalitionspapier keine einzige neue Idee findet.¹³¹ Im Blick auf das, was gesagt und das, was nicht gesagt wurde, wirken die programmatischen Perspektiven der neuerlichen Großen Koalition für die Gestaltung von Migrations-, Asyl- und Integrationspolitik wie Anleitungen zu einer Rolle rückwärts, was auch die ersten amtlichen Äußerungen des neuen Bundesinnen-, Bau- und Heimatministers Seehofer (CSU) zu bestätigen scheinen.

Und das, obgleich Deutschland als Ein- und Auswanderungsland, von der neu zugewanderten Flüchtlingsbevölkerung abgesehen, mit einem Durchschnittsalter von fast 47 Jahren der demographisch ‚kranke Mann Europas‘ bleibt und nach Schätzungen von jährlich rund 140.000 gut bis hoch qualifizierten Abwanderern rund 80.000 dauerhaft als Auswanderer verliert.¹³² Ein Einwanderungsgesetz war schon seit Jahrzehnten vergeblich gefordert worden und durch das im parteipolitischen Tauziehen zuerst verstümmelte und dann verschlimmbesserte Zuwanderungsgesetz von 2005 nicht zu erreichen gewesen.

Deshalb lauteten meine beiden Lieblingsworte in öffentlichen Vorträgen während der letzten Jahre: ‚Literaturkenntnis schützt vor Neuentdeckungen‘, aber auch, frei nach Victor Hugo, trotz aller Enttäuschungen auf weite Sicht begrenzt hoff-

¹³⁰SPD-Gesetzentwurf von 2016, (<<https://www.spdfraktion.de/system/files/documents/einwanderungsgesetz-spd-bundestagsfraktion.pdf>>); Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, Berlin 13.3.2018, S. 103-108, (<https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2018-2021_Bund_final.pdf>).

¹³¹Vgl. Thomas Groß, Fachkräfte-Zuwanderung: ‚Ein Gesetz muss Deutschland attraktiver machen‘, in: Mediendienst Integration, 15.2.2018; Ralf Pauli, Fachkräfte? Ja, aber ..., in: Die Tageszeitung, 13.2.2018.

¹³²Gunnar Heinsohn, Auswanderungsland Deutschland: Kompetente wandern ab, in: Neue Zürcher Zeitung, 7.7.2016.

nungsvoll: ‚Nichts ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.‘ Immer vorausgesetzt, dass die historische Verspätung dann noch die Chance zu sachgerechtem Handeln bietet.

Hier ist die Bürgergesellschaft gefordert. Sie kann Politik nicht ersetzen, aber unter Handlungsdruck halten. Ich habe mich dafür, auch zusammen mit anderen wissenschaftlichen Politikbegleitern, lange und mit erst spät zunehmendem Erfolg engagiert. Nun ist es für mich genug.

Meine ausländerrechtliche, migrations- und integrationspolitische Mitstreiterin, die vielseitig engagierte Ordensschwester der Gesellschaft vom Heiligen Herzen Jesu (*Sacré-Cœur*) Cornelia Bührlé, von Hause aus Juristin, hat diese frustrierende Erfahrung Anfang 2018 in einer Nachricht an mich in die Worte gefasst: ‚Wenn ich die jetzige politische Situation ad Migration etc. betrachte, so scheint mir, dass es eigentlich nichts mehr gibt, was nicht bereits gesagt worden wäre. Spätestens seit der ‚Süssmuth-Kommission‘ ist kostbare Zeit für grundlegende Reformen verstrichen, und die gleichen Päckchen fallen in steter Regelmäßigkeit vom Himmel – ohne dann aber auch geöffnet zu werden. Auch vor diesem Hintergrund verstehe ich gut, dass Du Dich zurückgezogen hast.¹³³‘

Andere haben meinen Rückzug kritisiert und mich zur Rückkehr in die Arena zu locken oder zu drängen versucht, aber ich bin bei meiner Linie geblieben. Überdies war es Zeit, selbst etwas für einen Generationswechsel zu tun; denn es sind in der Tat längst Generationen von jüngeren, oft auch politisch engagierten Migrationsforscherinnen und Migrationsforschern aufgerückt, die sich auf dem öffentlichen Kampfplatz tummeln, der seit den 1980er Jahren mühsam und gegen große Widerstände etabliert worden ist.

Unmittelbar nach der Buchvorstellung bin ich zusammen mit meiner Frau abgereist in ein kleines Gutsdorf in Mecklenburg-Vorpommern, wo wir uns schon vor Jahren einen Teil der Alten Schule von 1898 zum ‚Pied-à-terre‘ ausgebaut hatten. Dort habe ich mir, um nach dem Abschied aus der öffentlichen Kritischen Politikbegleitung nicht in ein Loch zu fallen, im ehemaligen Klassenraum mit seinen großen lichten Fenstern eine Atelierwerkstatt eingerichtet, in der ich mich um zwei

¹³³ Cornelia Bührlé an Verfasser, 13.1.2018. Von Cornelia Bührlé, einem zweiten Freund, dem Jesuitenpater Dr. Jörg Alt, Sozialwissenschaftler, Sozialethiker und Hochschulseelsorger, und mir ging seinerzeit die Anregung aus, von den beiden christlichen Kirchen aus ein ökumenisches Forum für das Leben in der Illegalität zu gründen. Während ich als Mitglied entsprechender Gremien der EKD (‚Kommission für ethnische Minderheiten‘, später ‚Kammer für Migration und Integration‘) mit der Werbung für diese Idee keinen Erfolg hatte, zeigte sich das Kommissariat der Bischöfe sehr aufgeschlossen. Ergebnis war das öffentlichkeitswirksame ‚Katholische Forum Leben in der Illegalität‘, das, heute unter Beteiligung auch des ‚Rates für Migration‘ (RfM), seit nunmehr anderthalb Jahrzehnten an der Katholischen Akademie in Berlin seine ‚Jahresstagung Illegalität‘ veranstaltet. Vgl. hierzu u.a.: Cornelia Bührlé, Eine Mauer würde das Problem nicht lösen, in: Jörg Alt, Ralf Fodor (Hg.), Rechtlos? Menschen ohne Papiere. Anregungen für eine Positionsbestimmung, Karlsruhe 2001, S. 7-13; Jörg Alt, Illegal in Deutschland – Forschungsprojekt zur Lebenssituation illegaler Migranten, Karlsruhe 1999; ders., Globalisierung – illegale Migration – Armutsbekämpfung: Analyse eines komplexen Phänomens, Karlsruhe 2009; Klaus J. Bade, Integration und Illegalität in Deutschland, Osnabrück 2001.

alte Hobbys kümmerge: das (nichtkommerzielle) Restaurieren von Ölgemälden und gelegentlich auch das Malen eigener Bilder.

Das tat mir gut und schaffte Distanz zur jahrzehntlang erlebten Hektik des Nebeneinanders von wissenschaftlicher und politisch-publizistischer Produktion. Kontakte, die in diesem Kontext nur funktionaler Natur gewesen waren, brachen weg. Das E-Mail- und Telefonglühen erlosch. Fernab von Berlin lernte ich nun, die Stille und Langsamkeit des Dorfes zu genießen, die für mich als Kind so bedrückend war. Ein lebensgeschichtlicher Kreis begann sich zu schließen.

Die Vita contemplativa auf dem Dorf wurde Ende 2017 unterbrochen durch die Einladung, diesen Band für die Reihe HSR-Supplement zu gestalten und dabei meinen Weg zur und in der Historischen Migrationsforschung zu überblicken. Das habe ich hier versucht. Im Anschluss folgen 13 ausgewählte, zum Teil im Text und in den Anmerkungen gekürzte Beiträge.¹³⁴

Der *Gerda-Henkel-Stiftung* danke ich für die großzügige Förderung der Druckvorbereitung, bei der mir Jutta Tiemeyer (IMIS/Osnabrück) und meine Berliner Mitarbeiterin Nina Bätzing geholfen haben. Katharina Paulus, geb. Lichtenfeld und Prof. Friedhelm Sehrt bin ich dankbar für Informationen zur Familiengeschichte, Oberstudiendirektor i.R. Otto Beyerlein und meinem Klassenkameraden Dr. Willi Gampert für Informationen zum Melanchthon-Gymnasium in Nürnberg. Prof. Dr. Jochen Oltmer (IMIS/Osnabrück) danke ich für einen kritischen Blick in das Manuskript, meiner Frau Dr. Susanne C. Meyer für ihre bewährte Hilfe mit Ideen und kritischen Anregungen auch bei diesem Buch.

Klaus J. Bade
Berlin, im April 2018

Special References

Beiträge in diesem HSR Supplement 30:

Historische Migrationsforschung. Eine autobiografische Perspektive

- [1] Bade, Klaus J. 2018a [1975/2005]. Der Traum vom ‚Export der sozialen Frage‘ durch imperiale Expansion und koloniale Auswanderung: der Fall Friedrich Fabri. *Historical Social Research Supplement* 30: 95-114. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.95-114.
- [2] Bade, Klaus J. 2018b [1979/2005]. Zur interdisziplinären Ortsbestimmung sozialhistorischer Migrationsforschung: Begriffe und Modelle, Methodenfragen und Theorieprobleme. *Historical Social Research Supplement* 30: 115-144. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.115-144.
- [3] Bade, Klaus J. 2018c [1979/2005]. Bewegungsformen und Bestimmungsfaktoren transnationaler und interner Migration in den deutschen Nordostgebieten vor dem Ersten Weltkrieg: Entwurf eines heuristischen Modells. *Historical So-*

¹³⁴Zu Beginn eines jeden Artikels wird auf die Erstveröffentlichung und gegebenenfalls auf Kürzungen hingewiesen.

- cial Research Supplement* 30: 145-164. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.145-164.
- [4] Bade, Klaus J. 2018d [1984/1985]. Vom Export der Sozialen Frage zur importierten Sozialen Frage: Deutschland im transnationalen Wanderungsgeschehen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. *Historical Social Research Supplement* 30: 165-205. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.165-205.
- [5] Bade, Klaus J. 2018e [2002]. Historische Migrationsforschung. *Historical Social Research Supplement* 30: 206-226. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.206-226.
- [6] Bade, Klaus J. 2018f [2002]. Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter. *Historical Social Research Supplement* 30: 227-234. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.227-234.
- [7] Bade, Klaus J. 2018g Wanderungstraditionen und Wanderungssysteme am Ende der Frühen Neuzeit [2002]. *Historical Social Research Supplement* 30: 235-265. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.235-265.
- [8] Bade, Klaus J. 2018h [2000]. Wanderungen im Europa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts: Arbeitswanderungen und Unternehmerreisen. *Historical Social Research Supplement* 30: 266-292. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.266-292.
- [9] Bade, Klaus J. 2018i [2007/2011]. Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. *Historical Social Research Supplement* 30: 293-305. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.293-305.
- [10] Bade, Klaus J. 2018j [2013/2014]. Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft. *Historical Social Research Supplement* 30: 306-317. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.306-317.
- [11] Bade, Klaus J. 2018k [2013]. Blockade und Befreiung: Identitätskrise, Ersatzdebatten und neue Selbstbilder in der Einwanderungsgesellschaft. *Historical Social Research Supplement* 30: 318-337. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.318-337.
- [12] Bade, Klaus J. 2018l [2016]. Von Unworten zu Untaten: Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldebatte zwischen ‚Gastarbeiterfrage‘ und ‚Flüchtlingskrise‘. *Historical Social Research Supplement* 30: 338-350. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.338-350.
- [13] Bade, Klaus J. 2018m [2017]. Einwanderungsgesellschaft in der ‚Flüchtlingskrise‘. *Historical Social Research Supplement* 30: 351-363. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.351-363.

Abkürzungsverzeichnis

AAAS	American Academy for Arts and Sciences
AfS	Archiv für Sozialgeschichte
AHA	American Historical Association
AKI	Arbeitsstelle interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration
Amst	Amerikastudien/American Studies

ASTA	Allgemeiner Studierendenausschuss
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
BICC	Internationales Konversionszentrum Bonn
BIM	Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung
CEH	Central European History
DHI	Deutsches Historisches Institut
EHR	Economic History Review
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
ENC	Europäische Enzyklopädie
FAU	Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FR	Frankfurter Rundschau
GG	Geschichte und Gesellschaft
GHM	Gesellschaft für Historische Migrationsforschung
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
HDWS	Handbuch der Deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte
HPB	Historisch-Politische Buch
HSR	Historical Social Research
HU	Humboldt-Universität zu Berlin
HWWI	Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut
HZ	Historische Zeitschrift
IHF	Forschungsprogramm „Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte der Integration von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen nach 1945“
IIVG	Internationales Institut für Vergleichende Gesellschaftsforschung
IMIB	Studiengang Internationale Migration und Interkulturelle Beziehungen
IMIS	Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien
ISS	Informationsdienst zur Ausländerarbeit
JEH	Journal of Economic History
KZ	Kölnische Zeitung

KZfSS	Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
MIT	Massachusetts Institute of Technology
MPI	Max-Planck-Institut
MRCC	Maritime Rescue Coordination Center
MS	Maschinenschrift
NIAS	Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences
NPL	Neue Politische Literatur
OBS	Otto-Benecke-Stiftung e. V.
RfM	Rat für Migration
RIAS	Rundfunk im amerikanischen Sektor
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SHM	Studien zur Historischen Migrationsforschung
SPSS	Statistical Package for the Social Science
SSHA	Social Science History Association
SVR	Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration
SZ	Süddeutsche Zeitung
Taz	Die Tageszeitung
UKZu	Unabhängige Kommission Zuwanderung
VdK	Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands e. V.
VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
WZB	Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
ZAR	Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik

Curriculum Vitae:

Prof. em. Dr. phil. habil. Klaus J. Bade

Geboren am 14. Mai 1944 in Sierentz, Elsass
E-Mail: kontakt@kjbade.de

Wissenschaftlicher Werdegang

- | | |
|-----------|--|
| 2009-2012 | Wahl durch die Mitglieder zum Vorsitzenden des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR), Abschied auf eigenen Wunsch zum 1.7.2012 |
| 2008 | Konzeptautor und von den Stiftungen ernannter Gründungsvorsitzender des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) |
| 2007 | Emeritierung zum 1. Oktober 2007 |
| 2003-2007 | Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI) am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Steuerungsgruppe |
| 2003/04 | Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration der Bundesregierung (Zuwanderungsrat), Stellv. Vorsitzender |
| 2002/03 | Fellow, Netherlands Institute for Advanced Study (NIAS) der Kgl. Niederländischen Akademie der Wissenschaften |
| 2000/01 | Fellow, Wissenschaftskolleg zu Berlin |
| 1996-1999 | Sachverständigenkommission für den Sechsten Familienbericht („Familien ausländischer Herkunft in Deutschland“) der Bundesregierung |
| 1996/97 | Fellow, Netherlands Institute for Advanced Study (NIAS) der Kgl. Niederländischen Akademie der Wissenschaften |
| 1993 | Berufung auf den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte (Nachfolge Heinrich August Winkler) an der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i.Br. (abgelehnt) |
| 1992 | Gesellschaft für Historische Migrationsforschung (GHM): Konzeptautor und Gründungsvorsitzender (1992-96) |
| 1991 | Rat für Migration (RfM): Konzeptautor, Mitbegründer, Vorstandsmitglied, Stellv. Vorsitzender (1991-2006) |
| 1991 | Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück: Konzeptautor, Gründungsdirektor (1991-97), Vorstandsmitglied (1997-2007) und Direktor (2002-05) |
| 1991 | Akademie-Stipendiat der VolkswagenStiftung |
| 1985 | Visiting Professor, St. Antony's College, Oxford University |
| 1982 | Berufung auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Neueste Geschichte (19./20. Jahrhundert) der Universität Osnabrück |
| 1981 | Ernennung zum Prof. a. Z. für Neuere und Neueste Geschichte, FAU Erlangen-Nürnberg |
| 1980/81 | Lehrstuhlvertretung für Neuere und Neueste Geschichte, Universität Augsburg |
| 1979 | Habilitation mit Lehrbefugnis für Neuere und Neueste Geschichte, |

1977/78	FAU Erlangen-Nürnberg Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Habilitanden-Stipendium)
1976/77	John F. Kennedy Memorial Research Fellow, Center for European Studies, Harvard University
1973-1979	Wiss. Ass., Neuere und Neueste Geschichte, FAU Erlangen-Nürnberg
1972	Promotion an der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) Erlangen-Nürnberg nach dem Studium von Geschichte, Germanistik, Politik- und Sozialwissenschaften

Auszeichnungen (Auswahl)

2008	Ehrenpreis der Türkischen Gemeinde Deutschlands (TGD) für das Engagement in den Bereichen Migration und Integration
2007	Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland
2006	Jahrespreis Wissenschaft der Helga und Edzard Reuter-Stiftung
2005	Möser-Medaille der Stadt Osnabrück
2002	Philip Morris Forschungspreis

Leitung von drittmittelgeförderten Forschungsprojekten (Auswahl)

2006-2009	Handbuch ‚Migration und Staat in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert‘, zus. m. J. Oltmer (Niedersächs. Vorab der VolkswagenStiftung)
2001-2007	Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Netherlands Institute for Advanced Study (NIAS), Wissenschaftskolleg zu Berlin, Fritz Thyssen-Stiftung, Stiftung Bevölkerung – Migration – Umwelt)
1998-2001	Migration und Politik in der Weimarer Republik (Fritz Thyssen Stiftung)
1996-1999	Espelkamp – Geschichte eines Integrationsmodells (NRW-Stiftung, Aufbaugemeinschaft Espelkamp, Stadt Espelkamp, Interessengemeinschaft Espelkamper Unternehmer)
1993-1996	Spannungsausgleich im Eingliederungsprozeß: Niedersachsen seit der Nachkriegszeit (VolkswagenStiftung)
1992-1995	Auswanderung aus der Berghauptmannschaft Clausthal nach Südaustralien in der Mitte des 19. Jahrhunderts (VolkswagenStiftung)
1992-1996	German and American Migration and Refugee Policies, Steering committee (American Academy of Arts and Sciences / German-American Council)
1991-1993	Bundesnetzwerk Migration – Integration – Minderheiten (Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Freudenberg Stiftung)
1991-1994	Westdeutsche Wanderungspolitik, internationale Wanderungskoope- ration und europäische Integration 1945-1961 (VolkswagenStiftung);
1984-1987	Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen in Osnabrück und im Osnabrücker Land (Niedersächs. VW-Vorab)

Mitgliedschaften (Auswahl)

Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen
Beirat für Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (2006-2010)
Bündnis für Demokratie und Toleranz der Bundesministerien des Innern und der Justiz, Beirat (2004-2008)
Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), Forschungszentrum, Wiss. Beirat (2005ff.)
Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB) beim Statistischen Bundesamt, Kuratorium (2002-2007)
Deutsche UNESCO-Kommission (Sozialwissenschaften); Deutsche Stiftung für UNO-Flüchtlingshilfe, Präsidiumsmitglied (1996/97)
Deutscher Hochschullehrerverband
Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven (DAH), Kuratorium (2005-2008)
DeutschPlus, Erweiterter Vorstand (2013ff.)
EKD, Kammer Migration und Integration (2013-2016)
EKD, Kommission für Ausländerfragen und ethnische Minderheiten (1993-1997)
Gemeinnützige Hertie-Stiftung, START-Förderstiftung, Kuratorium (2002-2017)
Gemeinsame Kirchliche Arbeitsgruppe zum Problemfeld Asyl – Flüchtlinge – Migration (1995-1997)
German Israeli Foundation, Scientific Advisor (1993-2008)
Historische Ausstellungen, Wiss. Beirat, u.a.: ‚Von Fremden zu Frankfurtern‘ (Historisches Museum Frankfurt a.M., 2003/04); ‚Hier geblieben: Zuwanderung und Integration in Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg‘ (Nds. Landeszentrale für politische Bildung, Hannover, 2000-2002); ‚Migrationen 1500-2005‘, ‚Die Hugenotten‘ (Deutsches Historisches Museum Berlin, 2004/05)
Integrationsbeirat der Bundesregierung (2011-2017)
Interkultureller Rat, Beirat (2013ff.)
Internationale Gesellschaft zur Erforschung des Weltflüchtlingsproblems (1993-2008)
Islamkonferenz der Bundesregierung, Arbeitsgruppe 1: Grundsatzfragen 2006/07
Landeszentrum für Zuwanderung Nordrhein-Westfalen, Beirat (2000-2005)
Neue Medienmacher, Beirat (2014ff.)
Niedersächsischer Landtag, Kommission zu Fragen von Migration und Teilhabe (2014-2017)
Otto Benecke Stiftung (OBS), Fachbeirat (1999-2017)
Sektion Migration und Ethnizität der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)
Unabhängige Kommission Zuwanderung (UKZu), Gutachter (2000/01)
Verband der Historiker Deutschlands
VolkswagenStiftung, Kuratorium (2002-2012); Wiss. Beirat der Forschungsschwerpunkte ‚Das Fremde und das Eigene‘, ‚Die Konstruktion des Fremden‘ (1993-2001)
Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik (ZAR), Wiss. Beirat (1995-2015)

Schriftenverzeichnis

Bücher, Taschenbücher und Broschüren

- Bade, Klaus J. 2017. *Migration – Flucht – Integration: Kritische Politikbegleitung von der ‚Gastarbeiterfrage‘ bis zur ‚Flüchtlingskrise‘. Erinnerungen und Beiträge*. Karlsruhe: Von Loeper Literaturverlag. free admission: <https://www.imis.uni-osna-brueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/Bade_Migration.pdf>.
- Bade, Klaus J. 2016. *Von Unworten zu Untaten. Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldebatte zwischen ‚Gastarbeiterfrage‘ und ‚Flüchtlingskrise‘*. IMIS-Beiträge 48: 35-171. Osnabrück.
- Bade, Klaus J. 2013. *Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft*. Schwalbach i. Ts.: Wochenschau Verlag.
- Bade, Klaus J., G. D’Amato, T. K. Bauer, H. Faßmann, Y. Karakaşoğlu, C. Langenfeld, U. Neumann, L. Pries, W. Schiffauer, und Mitarbeiter der SVR-GmbH. 2012. *Integration im föderalen System: Bund, Länder und die Rolle der Kommunen*. Jahresgutachten 2012 mit Integrationsbarometer des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR). Berlin.
- Bade, Klaus J., P. C. Emmer, L. Lucassen, und J. Oltmer, Hg. 2011. *The Encyclopedia of European Migration and Minorities. From the Seventeenth Century to the Present*. Cambridge.
- Bade, Klaus J., B. Lorentz, und L. Pries, Hg. 2011. *Migration and Integration. Reflections on Our Common Future*. Leipzig: CEP Europäische Verlagsanstalt.
- Bade, Klaus J., M. Bommers, H. Faßmann, Y. Karakaşoğlu, C. Langenfeld, U. Neumann, W. Schiffauer, T. Straubhaar, S. Vertovec, und Mitarbeiter der SVR-GmbH). 2011. *Migrationsland 2011. Jahresgutachten 2011 mit Migrationsbarometer des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR)*, Vorwort (9-11), Kernbotschaften und Erläuterungen (zus. m. H. Faßmann, 19-25) u.a. Einzelbeiträge sowie Gesamtüberarbeitung als Vorsitzender.
- Bade, Klaus J., M. Bommers, H. Faßmann, Y. Karakaşoğlu, C. Langenfeld, U. Neumann, W. Schiffauer, T. Straubhaar, S. Vertovec, und Mitarbeiter der SVR-GmbH). 2010. *Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR)*, Berlin 2010, Vorwort (5ff.), Kernbotschaften und Erläuterungen (13-26) u.a. Einzelbeiträge sowie Gesamtüberarbeitung als Vorsitzender.
- Bade, Klaus J., M. Bommers, und J. Oltmer, Hg. 2008. *Nachholende Integrationspolitik – Problemfelder und Forschungsfragen*. IMIS-Beiträge 34. Osnabrück.
- Bade, Klaus J., P.C. Emmer, L. Lucassen, und J. Oltmer, Hg. 2007. *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. dt. Ausg., Paderborn: Wilhelm Fink Verlag/Ferdinand Schöningh Verlag, (3. Aufl. 2010). engl. Ausg. Cambridge 2011.
- Bade, Klaus J., und H.-G. Hiessnerich, Hg. 2007. *Nachholende Integrationspolitik und Gestaltungsperspektiven der Integrationspraxis*. Mit einem Beitrag von Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble. Beiträge der Akademie für Migration und Integration 11. Göttingen: V&R unipress.
- Bade, Klaus J. 2007. *Leviten lesen. Migration und Integration in Deutschland. Osnabrücker Universitätsreden*. Göttingen: V&R unipress. Um Grußworte u.a. Reden ergänzte Fassung: Leviten lesen: Migration und Integration in Deutschland. Abschiedsvorle-

- sung mit Grußworten und ausgewähltem Schriftenverzeichnis, IMIS-Beiträge 31. Osnabrück.
- Bade, Klaus J., und M. Bommers. 2004. *Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problembereiche*. Beiheft zum Migrationsreport 2004 (38), IMIS-Beiträge 23. Osnabrück.
- Bade, Klaus J., M. Bommers, und R. Münz. 2004. *Migrationsreport 2004. Fakten – Analysen – Perspektiven*. Rat für Migration. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.
- Bade, Klaus J., und J. Oltmer. 2004. *Normalfall Migration: Deutschland im 20. und frühen 21. Jahrhundert*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, Reihe Zeitbilder.
- Bade, Klaus J., C. Kannengießer, G. Landsberg, H. Putzhammer, R. Süßmuth, und G.G. Wagner. 2004. Soziale Strukturbildungen durch Migration und Integration, 91-114. u.a. Einzelbeiträge sowie Gesamtüberarbeitung als Stellv. Vorsitzender. In *Erstes Jahresgutachten des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration (Zuwanderungsrat) der Bundesregierung*. Berlin.
- Bade, Klaus J. 2004. *Sozialhistorische Migrationsforschung. Gesammelte Aufsätze*, hg. v. M. Bommers und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13). Göttingen: V&R unipress.
- Bade, Klaus J. 2003. *Legal and Illegal Immigration into Europe: Experiences and Challenges* (Ortelius-lecture, Univ. Antwerpen, 9.5.2003) Wassenaar: Netherlands Institute for Advanced Study (NIAS). Wieder abgedr. in *European Review* 12 (3) 339-75.
- Bade, Klaus J., Hg. 2002. *Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter*. Vorträge auf dem Deutschen Historikertag in Halle a.d. Saale, 11. Sept. 2002. IMIS-Beiträge 20. Osnabrück.
- Bade, Klaus J., und J. Oltmer, Hg. 2002. *Zuwanderung und Integration in Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg*. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Bade, Klaus J., und R. Münz, Hg. 2002. *Migrationsreport 2002: Fakten – Analysen – Perspektiven* (Rat für Migration). Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.
- Bade, Klaus J., und R. Münz. 2001. *Migration in Europa*. Hannover: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung.
- Bade, Klaus J., Hg. 2001. *Integration und Illegalität in Deutschland*. Osnabrück: Rat für Migration.
- Bade, Klaus J., Hg. 2001. *Einwanderungskontinent Europa: Migration und Integration am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Beiträge der Akademie für Migration und Integration 4. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Bade, Klaus J. 2000. *Europa und die Migration am Ende des 20. Jahrhunderts*. Akademievorlesung am 4. Juli 2000 (Berichte aus den Sitzungen der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e.V., Hamburg, 18. 2000, H. 5). Göttingen: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. Erw. Fassung u.d. Titel: *Einwanderungskontinent Europa. Migration und Integration am Ende des 20. Jahrhunderts*, in: *Zuwanderung und Asyl*. Schriftenreihe des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge, Bd. 8, Nürnberg 2001, 13-53; desgl. u.d. Titel: *Migration und ‚Festung Europa‘*, in: W. Lepenies (Hg.), *Wissenschaftskolleg/Institute for Advanced Studies zu Berlin, Jahrbuch 2000/01*, Berlin 2001.
- Bade, Klaus J., M. Dietzel-Papakyriakou, H.J. Hoffmann-Nowotny, B. Nauck, und R. v. Schweitzer. 2000. *Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Sechster Familienbericht i. A. des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Teilbereich: *Zuwanderung und Eingliederung in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg*, 29-64 u.a. Einzelbeiträge. zur Online-Ausgabe. Bonn.
- Bade, Klaus J., und R. Münz, Hg. 2000. *Migrationsreport 2000: Fakten – Analysen – Perspektiven*. Rat für Migration. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.

- Bade, Klaus J. 2000. *Europa in Bewegung: Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Reihe: Europa Bauen, hg. v. J. Le Goff, dt. Ausg. München: C.H. Beck. 2. Ausg. (TB) 2002; ital. Übers.: L'Europa in movimento. Le migrazioni dal settecento a oggi, Rom/Bari: Editori Laterza 2001; franz. Übers.: L'Europe en mouvement. La migration de la fin du XVIIIe siècle a nos jours, Paris: Éditions du Seuil 2002; span. Übers.: Europa en movimiento. Las migraciones desde finales del siglo XVIII hasta nuestros días, Barcelona: Critica 2003; engl. Übers.: Migration in European History. Oxford: Blackwell 2003.
- Bade, Klaus J. 2000. *Migration und Integration in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg: Probleme – Erfolge – Perspektiven*. Hannover: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung.
- Bade, Klaus J., und J. Oltmer. 1999. *Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa*. IMIS-Schriften, Bd. 8. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch, 2. Aufl. Göttingen: V&R unipress.
- Bade, Klaus J., und M. Weiner. 1997. *Migration Past – Migration Future. Germany and the United States (American Academy of Arts and Sciences)*. Providence RI: Berghahn Books.
- Bade, Klaus J., Hg. 1997. Kirchenamt d. EKD, Sekr. d. Dt. Bischofskonferenz, Arbeitsgem. Christl. Kirchen in Dtl.), „... und der Fremdling, der in deinen Toren ist.“ Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht (Gemeinsame Texte, Nr. 12), Bonn/Frankfurt a. M./Hannover. (Grundtext des gesellschaftspolitischen Teils)
- Bade, Klaus J., Hg. 1997. *Fremde im Land: Zuwanderung und Eingliederung im Raum Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg*. IMIS-Schriften, Bd. 3. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Bade, Klaus J., H.-B. Meier, und B. Parisius. 1997. *Zeitzeugen im Interview. Vertriebene und Flüchtlinge im Raum Osnabrück nach 1945*. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Bade, Klaus J., K. Hailbronner, D.A. Martin, R. Münz, P. Schuck, und M. Weiner. 1996. *German and American Migration and Refugee Policies. Recommendations of the Joint German-American Project of the American Academy of Arts and Sciences, American Academy of Arts and Sciences*. Cambridge MA. dt. Ausg.: Deutsche und amerikanische Flüchtlingspolitik (Schriftenreihe des Deutsch-Amerikanischen Konzils, Bd. 6), Bonn/Washington D.C. 1997.
- Bade, Klaus J., Hg. 1996. *Migration – Ethnizität – Konflikt: Systemfragen und Fallstudien*, IMIS-Schriften, Bd. 1. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Bade, Klaus J., Hg. 1995. *Menschen über Grenzen – Grenzen über Menschen: Die multikulturelle Herausforderung*. Herne: Heitkamp Edition, 2. Ausg. u.d. Titel: *Die multikulturelle Herausforderung: Menschen über Grenzen – Grenzen über Menschen*. 1996. München: Verlag C.H. Beck (Beck'sche Reihe).
- Bade, Klaus J. 1994. *Ausländer – Aussiedler-Asyl: Eine Bestandsaufnahme* (überarb. u. erw. Fassg. d. monograph. Teils v. Nr. 8). München: Verlag C.H. Beck (Beck'sche Reihe).
- Bade, Klaus J. 1994. *Homo Migrans: Wanderungen aus und nach Deutschland – Erfahrungen und Fragen*. Stuttgarter Vorträge zur Zeitgeschichte, hg. v. G. Hirschfeld, Bd. 2. Essen: Klartext Verlag.
- Bade, Klaus J., Hg. 1994. *Das Manifest der 60: Deutschland und die Einwanderung*. München: Verlag C.H. Beck (Beck'sche Reihe).
- Bade, Klaus J., und S.I. Troen, Hg. 1993. *Zuwanderung und Eingliederung von Deutschen und Juden aus der früheren Sowjetunion in Deutschland und Israel*. Deutsch-israelisches Symposium am Hubert H. Humphrey Institute der Ben-Gurion-University of the Negev in Be'er-Sheva (Israel) 13.-17. Oktober 1991, Bonn, 192 S. engl. Übers.:

- Returning Home: Immigration and Absorption into their Homelands of Germans and Jews from the Former Soviet Union (Hubert H. Humphrey Institute for Social Ecology, Ben-Gurion University of the Negev), Be'er-Sheva, Israel 1994.
- Bade, Klaus J., J. Kessel, H. Oberpenning, und A. Schindling, Hg. 1993. *Damme – eine Stadt in ihrer Geschichte*. Sigmaringen.
- Bade, Klaus J., und D. Brötel, Hg. 1992. *Europa und die Dritte Welt: Kolonialismus – Gegenwartsprobleme – Zukunftsperspektiven*. Stuttgart.
- Bade, Klaus J., Hg. 1992. *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart*, 1.-3. Aufl. München: Verlag C.H. Beck, 2. Ausg. Frankfurt a.M.: Büchergilde Gutenberg; 3. Ausg. Gütersloh: Bertelsmann Lesering u.a. Buchgemeinschaften; 4. Ausg. München: (TB) für Bundeszentrale und Landeszentralen für politische Bildung, C.H. Beck.
- Bade, Klaus J., A. Schindling, und H.-R. Jarck, Hg. 1990. *Schelenburg – Kirchspiel – Landgemeinde: 900 Jahre Schleddehausen*. Bissendorf.
- Bade, Klaus J. 1990. *Neue Heimat im Westen: Vertriebene – Flüchtlinge – Aussiedler*. Münster.
- Bade, Klaus J. 1990. *Ausländer – Aussiedler – Asyl in der Bundesrepublik Deutschland (Monographie und Dokumentation)*. Hannover: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung. 2. überarb. u. erw. Ausg., zugleich für die Bundeszentrale für politische Bildung, Hannover/Bonn 1992, 3. überarb. u. erw. Ausg. Hannover/Bonn 1994.
- Bade, Klaus J., Hg. 1987. *Population, Labour and Migration in 19th and 20th Century Germany*. German Historical Perspectives, Bd. 1. Leamington Spa: Berg Publishers Ltd., Leamington Spa. span. Übers.: Población, trabajo y migración en los siglos XIX y XX en Alemania (Ministerio de Trabajo y Seguridad Social, Centro de Publicaciones), Madrid 1992.
- Bade, Klaus J., Hg. 1985 [1984]. *Auswanderer – Wanderarbeiter – Gastarbeiter: Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Mit einem Geleitwort des Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit, J. Stingl, 2 Bde. Ostfildern: Scripta Mercaturae Verlag.
- Bade, Klaus J. 1983. *Gastarbeiter zwischen Arbeitswanderung und Einwanderung*. Akademie für Politische Bildung. Reihe: Zur aktuellen Diskussion 1. Tutzing.
- Bade, Klaus J. 1983. *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880-1980*. Mit einem Geleitwort des Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit J. Stingl. Beiträge zur Zeitgeschichte, Bd. 12. Berlin: Colloquium Verlag.
- Bade, Klaus J., Hg. 1984 [1982]. *Imperialismus und Kolonialmission: Kaiserliches Deutschland und koloniales Imperium 1884-1914/18*. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.
- Bade, Klaus J. 1979. *Transnationale Migration und Arbeitsmarkt 1879-1929. Studien zur deutschen Sozialgeschichte zwischen großer Deflation und Weltwirtschaftskrise, Bd. 1: 1879-1914* (Habilitationsschrift Erlangen 1979), 950 Ms.; Internet-Ausgabe 2005 mit neuem Vorwort u.d. Titel: Land oder Arbeit? Transnationale und interne Migration im deutschen Nordosten vor dem Ersten Weltkrieg.
- Bade, Klaus J. 1975. *Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit: Revolution – Depression – Expansion*. Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte, hg. v. R. von Albertini und H. Gollwitzer, Bd. 13. Freiburg i.Br./Zürich: Franz Steiner Verlag (ehem. Atlantis Verlag). Internet-Ausgabe 2005 mit neuem Vorwort.

Über Bücher von Klaus J. Bade

Vgl. <<http://kjbade.de/inhalt/ueber-buecher-von-klaus-j-bade/>>.

Aufsätze

- Bade, Klaus J. 2017. Einwanderung, Kultur und Willkommenskultur. Festvortrag zum 50jährigen Jubiläum der Otto Benecke Stiftung e.V. *Beiträge der Akademie für Migration und Integration* 16: 23-39.
- Bade, Klaus J. 2016. Von Unworten zu Untaten. Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldiskussion zwischen ‚Gastarbeiterfrage‘ und ‚Flüchtlingskrise‘. *IMIS-Beiträge* 48: 35-171. Osnabrück.
- Bade, Klaus J. 2015. Kulturvielfalt, Kulturangst und Negative Integration in der Einwanderungsgesellschaft. In *Migration – Religion – Identität. Aspekte transkultureller Prozesse*, ed. K. Kazzazi, A. Treiber, T. Wätzold, 1-34. Wiesbaden: Springer VS.
- Bade, Klaus J. 2015. Zur Karriere und Funktion abschätziger Begriffe in der deutschen Asylpolitik. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Zeitschrift Das Parlament*, 65 (25) (Flucht und Asyl): 3-8.
- Bade, Klaus J. 2015. Willkommen in der Einwanderungsgesellschaft? *Politik unterrichten. Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für Politische Bildung, Landesverband Niedersachsen* 1/2015.
- Bade, Klaus J. 2014. Willkommenskultur und Fremdenangst in der Einwanderungsgesellschaft. *Deutsch-Türkische Nachrichten*, Oktober 31.
- Bade, Klaus J. 2013. 20 Jahre nach dem „Manifest der 60“. Offene Forderungen an das Einwanderungsland. *Mediendienst Integration*, November 18. Überarbeitete Fassung: Zwanzig Jahre „Manifest der Sechzig: Deutschland und die Einwanderung“ (1993). Erinnerungen des Herausgebers, in: *Familiendynamik. Systemische Praxis und Forschung*, 3/2015, Juli 2015 (Transkulturelle Perspektiven), 220-31.
- Bade, Klaus J. 2012. Migration, Integration und Integrationspanik in Deutschland. In *Liechtenstein – Stärke durch Vielfalt, Edition Weltordnung – Religion – Gewalt*, hg. v. W. Marxer und M. Russo, Bd. 11, 39-81. Innsbruck: Innsbruck University Press.
- Bade, Klaus J. 2011. Die Sarrazinade 2010/11 – Ein Rückblick. *Interkultureller Rat in Deutschland (Hg.), Materialheft ‚Internationale Woche gegen Rassismus 2012‘*, 5-7.
- Bade, Klaus J. 2011. Integration in der Bürgergesellschaft als Einwanderungsgesellschaft. In *Bürgergesellschaft und Bürgerstädte. Wurzeln, Gegenwart, Zukunft*, hg. v. H. Beck und R. Kahlbrandt, 193-218. Frankfurt Academic Press.
- Bade, Klaus J. 2011. Migration und Entwicklung – oder: vom ‚Kampf‘ gegen Flüchtlinge. *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte* (7/8): 21-2.
- Bade, Klaus J. 2011. Migration und Integration in Deutschland: Pragmatismus und Hysterie. Vortrag auf dem Kirchentag der EKD in der Frauenkirche zu Dresden, 3.6.2011. In ‚... da wird auch dein Herz sein‘. *Theologie und Glaube, Gesellschaft und Politik, Welt und Umwelt*, i. A. des Dten. Evang. Kirchentages hg. v. R. Runge und E. Ueberschär, Gütersloh 2011, 80-113. Franz. Übers.: Migration et intégration en Allemagne: Entre pragmatisme et hystérie, auch in: Deutscher Evangelischer Kirchentag Dresden 2011. Dokumente, hg. v. S. Lechner und F. Düring, Gütersloh 2012, 405-37.
- Bade, Klaus J. 2010. Die nackte Wahrheit roter Zahlen. *Treffpunkt – Magazin für Migration und Integration* 2: 21-5.
- Bade, Klaus J. 2010. Pragmatik statt Panik: handeln statt hysterisieren. *Der Landkreis – Zeitschrift für kommunale Selbstverwaltung* 80 (11): 563-4.
- Bade, Klaus J. 2010. „Mehr Sachlichkeit und konstruktives politisches Engagement“. Die „Sarrazin-Debatte“ und die Folgen. *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte* (11).
- Bade, Klaus J. 2010. Von der Arbeitswanderung zur Einwanderungsgesellschaft. *Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik (ZAR)* 30 (1): 7-13 (Teil 1), 30 (2):

- 59-64 (Teil 2). Wieder abgedr. in *Multikultur 2.0. Willkommen im Einwanderungsland Deutschland*, hg. v. S. Stemmler, 154-85. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Bade, Klaus J. 2009. Migration und Integration in Deutschland: Erfahrungen – Probleme – Perspektiven. In *Deutsch als Fremdsprache*, hg. v. J. Roche, 143-56. Berlin.
- Bade, Klaus J. 2008. Migration und Asyl in der ‚Europäischen Innenpolitik‘. *Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik (ZAR)* 28 (11/12): 396-9.
- Bade, Klaus J. 2008. Migration. In *Handbuch der katholischen Soziallehre*, hg. v. A. Rauscher, 1051-9. Berlin.
- Bade, Klaus J. 2008. Nachholende, begleitende und vorausplanende Integrationsförderung: Kernaufgaben der Einwanderungsgesellschaft in Deutschland. *Vorwort zu Schlatermund, Interkulturelles Einmaleins. Frühkindliche Migrationsförderung*, hg. v. A. Braunlage. Osnabrück.
- Bade, Klaus J., und J. Oltmer. 2008. Migration in der Geschichte: Bedingungen, Formen und Folgen. In *Stadt und Migration. Zukunft international leben*, hg. v. Bauhaus Dessau (Die anderen Städte – IBA Stadtumbau 2010, Bd. 8). Dessau: Edition Bauhaus, 12 Ms.
- Bade, Klaus J., und J. Oltmer. 2008. Deutschland als Herkunftsraum und Zielgebiet von Zwangsmigranten. In *Das Jahrhundert der Vertreibungen. Deportation, Vertreibungen und ‚ethnische Säuberung‘ in Europa 1912-1999. Ein Lexikon*, hg. v. D. Brandes, K. Kaiserov, K. Ruchniewicz, H. Sundhaussen, St. Troebst. Köln: Böhlau-Verlag, 18 Ms.
- Bade, Klaus J., und J. Oltmer. 2008. Gehen und bleiben. Bedingungen, Formen und Folgen von Migration in der Geschichte. *Forschung & Lehre* 15 (12): 676-8.
- Bade, Klaus J. 2008. Einheimische und Fremde. *Universitas. Orientierung in der Wissenschaft* 63 (743) (Schwerpunkt Migration und Integration): 459-71.
- Bade, Klaus J. 2008. Zehn Jahre Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht: Historisch-politische Erinnerungen. In *Integration des Fremden als politisches Handlungsfeld*, hg. v. A. Goldberg und D. Halm, 13-27. Essen.
- Bade, Klaus J. 2008. Integrationsförderung: Nachholend – begleitend – vorausplanend. In *Integration braucht faire Bildungschancen*, 171-8. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bade, Klaus J., P. C. Emmer, L. Lucassen, und J. Oltmer, Hg. 2007. Die Enzyklopädie: Idee – Konzept – Realisierung. In *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, 19-27. Paderborn/München/Zürich: Ferdinand Schöningh-Verlag/Wilhelm Fink-Verlag/Verlag der Neuen Zürcher Zeitung.
- Bade, Klaus J., und M. Bommes. 2007. Einleitung. In *Grenzen. Differenzen. Übergänge. Spannungsfelder inter- und transkultureller Kommunikation*, hg. v. A. Gunsenheimer, 15-28. Bielefeld.
- Bade, Klaus J. 2007. Nationaler Integrationsplan und Aktionsplan Integration NRW: Aus Erfahrung klug geworden? *Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik (ZAR)* 27 (9): 307-15.
- Bade, Klaus J. 2007. Versäumte Integrationschancen und nachholende Integrationspolitik. In *Nachholende Integrationspolitik und Gestaltungsperspektiven der Integrationspraxis*. Mit einem Beitrag von Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (Beiträge der Akademie für Migration und Integration, Heft 11), hg. v. K.J. Bade und H.-G. Hieserich. Göttingen: V&R unipress.
- Bade, Klaus J. 2007. Migration, Integration und kulturelle Vielfalt: historische Erfahrungen und aktuelle Herausforderungen. In *Kulturelle Vielfalt in der Stadtgesellschaft*. 34. Cappenberger Gespräch der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft, 3.11.2005 (Cappenberger Gespräche, Bd. 34), Köln: Kohlhammer Verlag.
- Bade, Klaus J. 2007. Die Trias der Integrationspolitik: Präventive, begleitende und nachholende Interventionen. *Kulturpolitische Mitteilungen. Zeitschrift für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft* 112 (2006): 29-35. wieder abgedr. in *Behei-*

- matung durch Kultur. *Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz*, 17-26. Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft.
- Bade, Klaus J. 2006. Zuwanderung, Integration und Integrationspolitik: Erfahrungen – Probleme – Perspektiven. In *Migrationserstberatung. Dokumentation der Berliner Konferenz*, 9.-11.10.2006, 6 -20. Berlin: Deutsches Rotes Kreuz, Generalsekretariat.
- Bade, Klaus J., und J. Oltmer. 2006. Polnische landwirtschaftliche Arbeitskräfte in Preußen-Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. In *Migrationserstberatung. Dokumentation der Berliner Konferenz*, 9.-11.10.2006, 879-85. Berlin: Deutsches Rotes Kreuz, Generalsekretariat.
- Bade, Klaus J., und J. Oltmer. 2006. Deutschland. In *Migrationserstberatung. Dokumentation der Berliner Konferenz*, 9.-11.10.2006, 141-70. Berlin: Deutsches Rotes Kreuz, Generalsekretariat.
- Bade, Klaus J. 2006. Integration – Versäumte Chancen und nachholende Politik. *Aus Politik und Zeitgeschichte* (22-23): 32-38. Online-Fassung unter dem Titel: *Versäumte Integrationschancen und nachholende Integrationspolitik*.
- Bade, Klaus J. 2006. Integration und Politik – aus der Geschichte lernen? *Aus Politik und Zeitgeschichte* (40-41): 3-6.
- Bade, Klaus J., und J. Oltmer. 2005. Einwanderung in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg. In *Projekt Migration, Ausstellungskatalog*: 72-91. Köln.
- Bade, Klaus J., und J. Oltmer. 2005. Migration und Integration in Deutschland seit der Frühen Neuzeit. In *Zuwanderungsland Deutschland: Migrationen 1500-2005, Ausstellungskatalog Deutsches Historisches Museum*, hg. v. R. Beier-de Haan. 20-49. DHM Berlin.
- Bade, Klaus J. 2005. Nachholende Integrationspolitik. *Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik (ZAR)* 25 (7): 218-22.
- Bade, Klaus J., Hg. 2005. Vorwort zur Internet-Ausgabe. *Land oder Arbeit? Transnationale und interne Migration im deutschen Nordosten vor dem Ersten Weltkrieg*, 9-20.
- Bade, Klaus J. 2005. Vorwort zur Internet-Ausgabe. In *Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit: Revolution – Depression – Expansion* (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, hg. v. R. von Albertini und H. Gollwitzer, Bd. 13), Franz Steiner Verlag (ehem. Atlantis Verlag), Freiburg i.Br./Zürich 1975, 9-21.
- Bade, Klaus J. 2003. Zur Geschichte der Zuwanderung und Integration von Aussiedlern und Juden aus der Sowjetunion/GUS in Deutschland. In *Bundesrepublik Deutschland: Politik, Wirtschaft, Kultur*, 38-48. Moskau.
- Bade, Klaus J. 2003. Migration und Integration: Aufgaben und Grenzen der Gestaltbarkeit. *Wirtschaft und Wissenschaft (Stifterverband für die deutsche Wissenschaft)* (3): 48-55.
- Bade, Klaus J., und J. Oltmer. 2003. Zwischen Aus- und Einwanderungsland: Deutschland und die Migration seit der Mitte des 17. Jahrhunderts. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 28 (2-4) (Festschrift H.-J. Hoffmann-Nowotny), 263-306; wieder abgedr. in: Bade, Klaus J. 2004. *Sozialhistorische Migrationsforschung*, hg. v. M. Bommes und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), 501-46. Göttingen: V&R unipress.
- Bade, Klaus J. 2003. Fremde im Land: Geschichte und Gegenwart der Migration. *Jahrbuch für Kulturpolitik* (3): 89-101.
- Bade, Klaus J. 2003. Das Eigene und das Fremde. In *Typisch deutsch...! Typisch fränkisch...!. Lebensweisen, Haltungen, Klischees*, hg. v. H. Glaser und R. Lindenmann, 179-83. Cadolzburg.
- Bade, Klaus J. 2003. Migration – Integration – Sicherheit. Erfahrungen und Herausforderungen für Deutschland. In *Konfliktfelder – Wissende Felder. Systemaufstellungen in der Friedens- und Versöhnungsarbeit*, hg. v. A. Mahr, 249-60. Heidelberg.

- Bade, Klaus J. 2003. L'Europe, continent d'immigration: migrations et intégration à la fin du XXe siècle. In *Les migrations du travail en Europe*, hg. v. K. Morgenroth und J. Farré, 3-34. Brüssel.
- Bade, Klaus J. 2003. Arbeitsmarkt, Ausländerbeschäftigung und Sicherheitspolitik: Ausländerrekrutierung und Inlandsvermittlung ausländischer Arbeitskräfte in Preußen vor dem Ersten Weltkrieg. In *Migration steuern und verwalten. Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (IMIS-Schriften, Bd. 12), hg. v. J. Oltmer, 59-83.
- Bade, Klaus J. 2002. Einwanderungsland im Einwanderungskontinent. Bemerkungen zur Migrations- und Integrationsdiskussion in Deutschland. In *Integration durch Politik und Medien?*, hg. v. K.-H. Meier-Braun und M.A. Kilgus, 35-43. Stuttgart.
- Bade, Klaus J., Hg. 2002. Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter: Einführung. In *Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter*, 7-20. Osnabrück.
- Bade, Klaus J. 2002. *Historische Migrationsforschung. Migrationsforschung und Interkulturelle Studien: Zehn Jahre IMIS* (IMIS-Schriften, Bd. 11), hg. v. J. Oltmer, 55-74. Osnabrück; wieder abgedr. in: K.J. Bade, Hg., 2002. Migration in der Europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter. *IMIS-Beiträge* 20, 21-44. Osnabrück; wieder abgedr. in: K.J. Bade, *Sozialhistorische Migrationsforschung*, hg. v. M. Bommes und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), V&R unipress, Göttingen 2004, 27-48; wieder abgedr. in gekürzter und überarb. Fassg. u. d. Titel: Migration und Ethnizität in der Historischen Migrationsforschung, in: Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.), *Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder*, Berlin 2007, 115-34.
- Bade, Klaus J., und J. Oltmer, Hg. 2002. Einwanderungsland Niedersachsen. In *Zuwanderung und Integration in Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg*, 11-36. Osnabrück.
- Bade, Klaus J. 2002. Integrationsangebote im aufgeklärten Eigeninteresse des Einwanderungslandes Deutschland. *Deutsch als Zweitsprache (Sprachverband Deutsch e.V.)* (2): 19f.
- Bade, Klaus J. 2002. Migration und Integration: Erfolge – Probleme – Herausforderungen. Statements und Diskussion von und mit Klaus J. Bade und Hans-Jochen Vogel in der Aula der Universität Osnabrück, 29.11.2001. *Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft* (9): 121-40.
- Bade, Klaus J., und R. Münz, Hg. 2002. Einführung: Migration und Migrationspolitik – säkulare Entscheidungen für Deutschland. In *Migrationsreport 2002. Fakten – Analysen – Perspektiven*, 11-29. Frankfurt a.M./New York.
- Bade, Klaus J. 2002. Immigration, Naturalization and Ethno-national Traditions in Germany: From the Citizenship Law of 1913 to the Law of 1999. In *Crossing Boundaries. The Exclusion and Inclusion of Minorities in Germany and America*, hg. v. L.E. Jones, 29-49. Providence, RI: Berghahn Books.
- Bade, Klaus J., Hg. 2001. Die ‚Festung Europa‘ und die ‚illegale Migration. In *Integration und Illegalität in Deutschland*, 65-75. Osnabrück: Rat für Migration; wieder abgedr. in: A. Hölscher, Hg. 2002. *Menschen – Kirchen – Illegale*, 25-35. Berlin.
- Bade, Klaus J. 2001. *Konzeptionsentwurf zur institutionellen Strukturierung des Migrationswesens unter besonderer Berücksichtigung der Organisation der Migrationsforschung in Deutschland*. Gutachten für die Unabhängige Kommission Zuwanderung. Berlin.
- Bade, Klaus J. 2001. Migration und Integration als Herausforderung an Gesellschafts- und Bildungspolitik. In *Interkulturelles Geschichtslernen. Geschichtsunterricht in einer Einwanderungsgesellschaft im Zeitalter der Globalisierung*, hg. v. B. v. Borries und A. Körber, 38-48. Münster: Verlag Waxmann.

- Bade, Klaus J. 2001. Migration und Asyl im geteilten und vereinigten Deutschland. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 46 (2): 230-40.
- Bade, Klaus J. 2001. Einwanderungskontinent Europa: Migration und Integration am Beginn des 21. Jahrhunderts. In *Einwanderungskontinent Europa: Migration und Integration am Beginn des 21. Jahrhunderts* (Beiträge der Akademie für Migration und Integration, H. 4), hg. v. dies., 17-47. Osnabrück; wieder abgedr. in: Bade, K.J. 2004. Sozialhistorische Migrationsforschung, hg. v. M. Bommers und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), 473-500. Göttingen: V&R unipress.
- Bade, Klaus J. 2001. Europa und die Einwanderung. Historische Erfahrungen und aktuelle Probleme. In *Migration in Europa (Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung)*, hg. v. K.J. Bade und R. Münz, 5-19. Hannover.
- Bade, Klaus J., und M. Bommers. 2000. Migration und politische Kultur im ‚Nichteinwanderungsland. In *Migrationsreport 2000: Fakten – Analysen – Perspektiven*, hg. v. K.J. Bade und R. Münz, 163-204. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag; wieder abgedr. in: K.J. Bade. 2004. *Sozialhistorische Migrationsforschung*, hg. v. M. Bommers und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), 437-72. Göttingen: V&R unipress,.
- Bade, Klaus J., und R. Münz. 2000. Migration und Integration – Herausforderungen für Deutschland: Einführung. In *Migrationsreport 2000: Fakten – Analysen – Perspektiven*, hg. v. dies., 7-22. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.
- Bade, Klaus J. 1999. Homo Migrans – Deutschland und die Einwanderer. In *25 Jahre Universität Osnabrück: Forum der Wissenschaft*, 56-69. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Bade, Klaus J. 1999. Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland: Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. In *Fremde in Deutschland – Deutsche in der Fremde: Schlaglichter von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart*, hg. v. U. Meiners und Ch. Reinders-Düselder, 49-65. Cloppenburg.
- Bade, Klaus J. 1999. Migrationsforschung und Gesellschaftspolitik im ‚doppelten Dialog‘. In *Profile der Wissenschaft. 25 Jahre Universität Osnabrück*, 107-21. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Bade, Klaus J., und J. Oltmer. 1999. Aussiedlerzuwanderung und Aussiedlerintegration. Historische Entwicklung und aktuelle Probleme: Einführung. In *Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa* (IMIS-Schriften, Bd. 8), hg. v. dies., 9-51. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Bade, Klaus J. 1998. Van emigratieland naar immigratieland zonder wetten. Duitse paradoxen in de negentiende en twintigste eeuw. In *Het paradijs is aan de overzijde. Internationale migratie en grenzen*, hg. v. P. Emmer und H. Obdeijn, 109-24. Utrecht.
- Bade, Klaus J. 1997. Teilbereich: Geschichtliche Erfahrungen und Einsichten in Deutschland. In „... und der Fremdling, der in deinen Toren ist“. *Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht* (Gemeinsame Texte der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland, Nr. 12), hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, 9-30. Bonn/Frankfurt a.M./Hannover; engl. Ausg.: „...and the stranger, who is at your door“. Joint Statement of the Churches Regarding the Challenges of Migration and Displacement. Bonn/Frankfurt a.M./Hannover, 9-24.
- Bade, Klaus J., und M. Weiner. 1997. Introduction. In *Migration Past, Migration Future: Germany and the United States (American Academy of Arts and Sciences)*, hg. v. K.J. Bade und M. Weiner, VII-XVII. Providence RI: Berghahn Books.
- Bade, Klaus J. 1996. Vom Auswanderungsland ohne Auswanderungsgesetz zum Einwanderungsland ohne Einwanderungsgesetz: Deutsche Paradoxien im 19. und 20.

- Jahrhundert. In *40 Jahre ‚Gastarbeiter‘ in Deutschland 1955-1995*, hg. v. K.-H. Meier-Braun, 85-100. Stuttgart; engl. Übers.: From Emigration Country without Emigration Law to Immigration Country without Immigration Law: German Paradoxes in the Nineteenth and Twentieth Centuries. In *Debating Enzensberger. Great Migration and Civil War*, hg. v. G. Fischer, 155-68. Tübingen.
- Bade, Klaus J. 1996. Zeitzeugen im Interview: Einführung. In *Zeitzeugen im Interview. Vertriebene und Flüchtlinge im Raum Osnabrück nach 1945*, hg. v. K.J. Bade, H.-B. Meier und B. Parisius, 7-12. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Bade, Klaus J. 1996. Zuwanderung und Eingliederung in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg: Einführung. In *Fremde im Land: Zuwanderung und Eingliederung im Raum Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg* (IMIS-Schriften, Bd. 3), hg. v. dies., 7-44. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Bade, Klaus J. 1996. Transnationale Migration, ethno-nationale Diskussion und staatliche Migrationspolitik im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts. In *Fremde im Land: Zuwanderung und Eingliederung im Raum Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg* (IMIS-Schriften, Bd. 3), hg. v. dies., 431-50. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Bade, Klaus J., und M. Bommers. 1996. Migration – Ethnizität – Konflikt: Einleitung. In *Migration – Ethnizität – Konflikt: Systemfragen und Fallstudien* (IMIS-Schriften, Bd. 1), hg. v. K.J. Bade, 11-40. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Bade, Klaus J. 1995. Einwanderung und Gesellschaftspolitik in Deutschland – Quo vadis Bundesrepublik? In *Menschen über Grenzen – Grenzen über Menschen: Die multikulturelle Herausforderung*, hg. v. dies., 204-23. Herne: Heitkamp Edition.
- Bade, Klaus J. 1995. From Emigration to Immigration: The German Experience in the 19th and 20th Century. In „... und der Fremdling, der in deinen Toren ist“. *Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht* (Gemeinsame Texte der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland, Nr. 12), hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, 1-37; Vorabdruck in: *Central European History*, 28 (4) (Aug. 1996), 507-35.
- Bade, Klaus J. 1995. Grenzerfahrungen – die multikulturelle Herausforderung. In *Menschen über Grenzen – Grenzen über Menschen: Die multikulturelle Herausforderung*, hg. v. dies., 8-19. Herne: Heitkamp Edition.
- Bade, Klaus J. 1995. Einheimische und Fremde im vereinigten Deutschland. In *Mit Fremden leben. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, hg. v. A. Demandt, 219-33, 285-88. München.
- Bade, Klaus J. 1995. Migration Past and Present: The German Experience. In *People in Transit. German Migrations in Comparative Perspective 1820-1930*, hg. v. D. Hoerder und J. Nagler, 399-412. Washington.
- Bade, Klaus J. 1994. Tabu Migration: Belastungen und Herausforderungen in Deutschland. In *Das Manifest der 60: Deutschland und die Einwanderung*, hg. v. dies., 16-21, 66-85. München: C.H. Beck Verlag.
- Bade, Klaus J. 1994. Von der überseeischen Auswanderung zur kontinentalen Einwanderung: Die deutsche Erfahrung im 19. und 20. Jahrhundert. In *Hoffnung Amerika. Europäische Auswanderung in die Neue Welt*, hg. v. K. Schulz, 271-6. Bremerhaven.
- Bade, Klaus J. 1994. Immigration and Social Peace in United Germany. *Daedalus. Journal of the American Academy of Arts and Sciences*; 85-106; überarb. dt. Fassg. u. d. Tit. Migration und sozialer Friede im vereinigten Deutschland. *Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft* (1): 120-33.
- Bade, Klaus J. 1994. Die Konkurrenz der Mythen: Widerstandsforschung im geteilten Deutschland. *Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft* (8): 766-77.

- Bade, Klaus J. 1993. ‚Widerstand ohne Volk‘ – Die Verschwörung der Eliten und die Kommunisten im Krieg. *Universitas* 48 (7): 619-31.
- Bade, Klaus J. 1993. Multikulturalismus und Einwanderungssituation: Deutsche Probleme und atlantische Perspektiven. *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, 40 (9): 801-11; wieder abgedr. in: Bertelsmann Stiftung, Hg. 1993. *Einwanderung und Integration von Ausländern in einer Zeit des Wandels*. Dokumentationsband zum Carl Bertelsmann-Preis 1992, 59-74. Gütersloh.
- Bade, Klaus J. 1993. Die neue Einwanderungssituation im vereinigten Deutschland: Geschichtserfahrung und Zukunftsangst. In *Europa gegen den Rest der Welt? Flüchtlingsbewegungen – Einwanderung – Asylpolitik*, hg. v. Chr. Butterwegge und S. Jäger, 87-95. Köln; wieder abgedr. in: A. Frischkopf, Hg. 1993. Für eine umfassende und zukunftsorientierte Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik (Forum WIR e.V.), 11-7. Köln/Bonn; wieder abgedr. in: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, Hg. 1993. *Migration und Toleranz. Fakten – Herausforderungen – Perspektiven*, 27-41. München; wieder abgedr. in: H. Uihlein, Hg. 1994. *Das neue Europa: Aussiedler und Flüchtlinge als Teil der Migrationsbewegungen* (AG Kath. Flüchtlings- und Aussiedlerhilfe/KLD), 89-96. Freiburg i.Br.
- Bade, Klaus J. 1993. Emigrazione-migrazione per lavoro – immigrazione: esperienze tedesche nel XIX e XX secolo. In *L'emigrazione tra Italia e Germania*, hg. v. J. Petersen, 11-25. Rom.
- Bade, Klaus J. 1993. Wanderung in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert. In *Wanderhandel in Europa* (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Bd. 11), hg. v. W. Reininghaus, 13-20. Dortmund; erw. Fassg. u. d. Tit. *Migration in Geschichte und Gegenwart: Deutsche Erfahrungen und Perspektiven. Geschichte lernen* 6 (33): 16-23; Nachdruck in: *Einwanderungsland Hessen? Daten, Fakten, Analysen*, hg. v. C. Koch-Arzberger u.a., 1-16.
- Bade, Klaus J. 1993. Immigration and Integration in Germany since 1945 (Academia Europea Plenary Meeting, Heidelberg 1991). *European Review. Interdisciplinary Journal of the Academia Europaea*, 1 (1): 75-79; wieder abgedr. in: *Migration in European History*, hg. v. C. Holmes, 2 Bde., London (Edward Elgar Publ. Ltd.) 1996, Bd. 1, 459-63.
- Bade, Klaus J. 1993. Die ‚Organisation des Arbeitsmarkts‘ im Kaiserreich. *Scripta Mercaturae* 27 (1/2): 75-90.
- Bade, Klaus J. 1993. Ausländer- und Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland: Grundprobleme und Entwicklungslinien. In *Einwanderungsland Deutschland*, hg. v. U. Mehrländer, 51-67. Bonn; auch in: FES-Library, Sept. 2001.
- Bade, Klaus J. 1992. ‚Einheimische Ausländer‘ und ‚fremde Deutsche‘ im vereinigten Deutschland. *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (2): 9-27; wieder abgedr. in: K.J. Bade. 2004. *Sozialhistorische Migrationsforschung*, hg. v. M. Bommes und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), 417-36. Göttingen: V&R unipress; ital. Übers.: ‚Stranieri nativi‘ e ‚Tedeschi stranieri‘. La nuova situazione nella Repubblica Federale Tedesca: sviluppi – problemi – prospettive, in: M. Degl'Innocenti, Hg. 1992. *L'esilio nella storia del movimento operaio e l'emigrazione economia*, 273-95. Rom.
- Bade, Klaus J. 1992. Remigration to their Fathers' Land? Ethnic Germans from the East in the FRG. In *Refugee Participation Network* (Refugee Studies Programme). Oxford.
- Bade, Klaus J. 1992. Migrationsprozesse nach dem Ersten Weltkrieg. In *Aufbruch in die Fremde: Die deutsche Amerikaauswanderung*, hg. v. D. Hoerder und D. Knauf, 199-206. Bremen; engl. Fassg.: *Migration Processes after World War I: the German and European Experience*. In *Fame, Fortune and Sweet Liberty. The Great European Emigration*, hg. v. dies., 199-206. Bremen.

- Bade, Klaus J. 1992. Une siècle de migrations. *Hommes & Migrations* (1151/52): 6-10.
- Bade, Klaus. 1992. Politik in der Einwanderungssituation: Migration – Integration – Minderheiten. *Hommes & Migrations* (1151/52): 442-55; wieder abgedr. in: *forum loccum (Evangelische Akademie Loccum)*, 11 (1): 20-5; wieder abgedr. in: IDA – Informations, Dokumentations- und Aktionszentrum (Hg.), *Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland: Hintergründe – Fakten – Positionen*, Düsseldorf, 19-24; wieder abgedr. in: Hessische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.), *Politik der Migration. Eine Fachtagung im Hessischen Landtag (Analysen – Meinungen – Debatten, H. 3)*, Frankfurt a.M. 1993, 4-17; wieder abgedr. in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Zusammenleben in einem multikulturellen Staat: Voraussetzungen und Perspektiven – Aufsatzsammlung zum Carl Bertelsmann-Preis 1992*, Gütersloh 1993, 7-19.
- Bade, Klaus J. 1992. ‚Politisch Verfolgte genießen...‘: Asyl bei den Deutschen – Idee und Wirklichkeit. In *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart*, hg. v. dies., 411-22. München: C.H. Beck Verlag.
- Bade, Klaus J. 1992. Fremde Deutsche: ‚Republikflüchtige‘ – Übersiedler – Aussiedler. In *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart*, hg. v. dies., 401-10. München: C.H. Beck Verlag.
- Bade, Klaus J. 1992. Einheimische Ausländer: ‚Gastarbeiter‘ – Dauergäste – Einwanderer. In *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart*, hg. v. dies., 393-401. München: C.H. Beck Verlag.
- Bade, Klaus J. 1992. ‚Billig und willig‘ – Die ausländischen ‚Wanderarbeiter‘ im kaiserlichen Deutschland. In *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart*, hg. v. dies., 311-24. München: C.H. Beck Verlag.
- Bade, Klaus J. 1992. Das Eigene und das Fremde – Grenzerfahrungen in Geschichte und Gegenwart. In *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart*, 15-25. München: C.H. Beck Verlag.
- Bade, Klaus J. 1992. Auswanderer, Einwanderer, Wanderarbeiter... – deutsche Erfahrungen in Geschichte und Gegenwart. In *Zukunftisangst Einwanderung*, hg. v. B. Winkler, 17-31. München (2. Aufl. 1993).
- Bade, Klaus J. 1992. Ausländer – Aussiedler – Asyl in der Bundesrepublik: Einführung. In *Ausländer – Aussiedler – Asyl in der Bundesrepublik Deutschland*, hg. v. dies., 9-49, 2. Aufl. Hannover/Bonn.
- Bade, Klaus J. 1991. German Transatlantic Emigration in 19th and 20th Century. In *European Expansion and Migration*, hg. v. P. Emmer und M. Mörner, 121-55. Oxford.
- Bade, Klaus J. 1991. Einheimische Ausländer und fremde Deutsche – Problemzonen der neuen Einwanderungssituation. In *European Expansion and Migration*, hg. v. P. Emmer und M. Mörner, 150-58. Oxford.
- Bade, Klaus J. 1990. Aussiedler – Rückwanderer über Generationen hinweg. In *Neue Heimat im Westen: Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler*, Münster, hg. v. dies. 128-49.
- Bade, Klaus J. 1990. Exodus und Integration: Historische Perspektiven und aktuelle Probleme. In *Zu viele Fremde im Land?*, hg. v. P. Bocklet, 9-20. Düsseldorf.
- Bade, Klaus J. 1990. Die Einwanderungssituation: Erfahrungen – Probleme – Perspektiven. In *Bericht '99. Bestandsaufnahme und Perspektiven für die 90er Jahre*, hg. v. d. Beauftragten der Bundesregierung für die Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen, 307-16, 2. Aufl. Bonn.
- Bade, Klaus J. 1989. ‚Amt der verlorenen Worte‘: Das Reichswanderungsamt 1918 bis 1924. *Zeitschrift für Kulturaustausch* 39 (3): 312-25; wieder abgedr. in: K.J. Bade. 2004. *Sozialhistorische Migrationsforschung*, hg. v. M. Bommes und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), 375-88. Göttingen: V&R unipress.
- Bade, Klaus J. 1989. Migration und Migrationsforschung: Vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik. *Westfälische Forschungen* 39: 393-407.

- Bade, Klaus J. 1989. Trends and Issues of Historical Migration Research in the Federal Republic of Germany. *Migration. A European Journal of International Migration and Ethnic Relations* (6): 7-27.
- Bade, Klaus J. 1989. Die ‚zweite Reichsgründung‘ in Übersee: Imperiale Visionen, Kolonialbewegung und Kolonialpolitik in der Bismarckzeit. In *Die Herausforderung des europäischen Staatensystems: Nationale Ideologie und staatliches Interesse zwischen Restauration und Imperialismus* (Veröffentl. d. Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 23), hg. v. A.M. Birke und G. Heydemann, 183-215. Göttingen.
- Bade, Klaus J. 1988. Imperial Germany and West Africa: Colonial Movement, Economic Interest and Bismarck's ‚Colonial Policies‘. In *Bismarck, Europe and Africa. The Berlin West Africa Conference 1884/85 and the Onset of Partition*, hg. v. S. Förster, W.J. Mommsen und R. Robinson, 121-47. London; überarb. dt. Fassung in zwei Teilen: Bismarcks ‚verfehlte Hoffnungen‘ in Afrika: Schutzbriefkonzept, Kongokonferenz und koloniale Krise, in: H. Christmann, Hg. 1989. *Kolonisation und Dekolonisation* (Gmünder Hochschulreihe, Bd. 8), 53-66. Schwäbisch Gmünd; Enthusiasmus und Kalkül: Kolonialbewegung und Wirtschaftsinteressen in der Bismarckzeit, in: *Scripta Mercaturae* 1996 (2): 1-27.
- Bade, Klaus J. 1988. Sozialhistorische Migrationsforschung. In *Bevölkerungsgeschichte im Vergleich: Studien zu den Niederlanden und Nordwestdeutschland*, hg. v. E. Hinrichs und H. v. Zon Aurich, 63-74; wieder abgedr. in: K.J. Bade. 2004. *Sozialhistorische Migrationsforschung*, hg. v. M. Bommes und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), 13-26. Göttingen: V&R unipress.
- Bade, Klaus J. 1987. Sozialhistorische Migrationsforschung und ‚Flüchtlingsintegration‘. In *Flüchtlinge und Vertriebene in der westdeutschen Nachkriegsgeschichte. Bilanzierung der Forschung und Perspektiven für die künftige Forschungsarbeit* (Veröffentl. d. Hist. Komm. f. Niedersachsen u. Bremen, Reihe 38, Bd. 4), hg. v. R. Schulze, D.v.d. Brelie-Lewien und H. Grebing, 126-62. Hildesheim.
- Bade, Klaus J. 1987. Der transatlantische Exodus. Deutsche Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert. *Das Parlament*, März 21.
- Bade, Klaus J. 1987. Transatlantic Emigration and Continental Immigration: The German Experience Past and Present. In *Population, Labour and Migration in 19th and 20th Century Germany*, hg. v. dies., 135-62. Leamington Spa.
- Bade, Klaus J. 1987. Labour, Migration, and the State: Germany from the late 19th Century to the Onset of the Great Depression. In *Population, Labour and Migration in 19th and 20th Century Germany*, hg. v. dies., 59-85. Leamington Spa.
- Bade, Klaus J. 1987. Population, Labour, Migration: Historical Studies and Issues of Current Debate. In *Population, Labour and Migration in 19th and 20th Century Germany*, hg. v. dies., 1-14. Leamington Spa.
- Bade, Klaus J. 1987. Culture, Cash and Christianity: The German Colonial Experience and the Case of the Rhenish Mission in New Guinea. *Pacific Studies* 10: 53-71; wieder abgedr. u.d. Titel: Colonial Movements and Politics, Business and Christian Missionaries under Colonial Rule: The Rhenish Mission in New Guinea. In 1986. *Papua New Guinea: A Century of Colonial Impact, 1884-1984*, hg. v. S. Latukefu, 203-22. Port Moresby, PNG.
- Bade, Klaus J. 1986. Deutsche Überseeauswanderung und -einwanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert. *Archiv für Sozialgeschichte* 26: 480-7.
- Bade, Klaus J. 1986. Deutschland im transatlantischen Migrationsgeschehen des 19. und 20. Jahrhunderts. *Entwicklungspolitische Korrespondenz* 17: (2): 13-7.
- Bade, Klaus J. 1986. Gastarbeiter – Dauergäste – Einwanderer. *Universitas* 41 (12): 1290-6.

- Bade, Klaus J. 1984. Die polnische Ost-West-Wanderung in Preußen vor dem Ersten Weltkrieg als ‚interne Auswanderung‘ (Vortrag auf der Tagung ‚60 Jahre Bund der Polen in Deutschland‘ in Poznan, Jan. 1983). *Przegląd Zachodni* (4): 85-91.
- Bade, Klaus J. 1984. Arbeitsstatistik zur Ausländerkontrolle: Die ‚Nachweisungen‘ der preußischen Landräte über den ‚Zugang, Abgang und Bestand der ausländischen Arbeiter im preußischen Staate‘ 1906-1914. *Archiv für Sozialgeschichte* 24: 163-283.
- Bade, Klaus J. 1984. ‚Preußengänger‘ und ‚Abwehrpolitik‘: Ausländerbeschäftigung, Ausländerpolitik und Ausländerkontrolle auf dem Arbeitsmarkt in Preußen vor dem Ersten Weltkrieg. *Archiv für Sozialgeschichte* 24: 91-162; wieder abgedr. in: K.J. Bade. 2004. *Sozialhistorische Migrationsforschung*, hg. v. M. Bommes und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), 215-302. Göttingen: V&R unipress.
- Bade, Klaus J. 1984. Vom Auswanderungsland zum ‚Arbeitseinfuhrland‘: Kontinentale Zuwanderung und Ausländerbeschäftigung in Deutschland im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. In *Auswanderer – Wanderarbeiter – Gastarbeiter: Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, hg. v. dies., 433-85, 2 Bde., Ostfildern (2. Aufl. 1985).
- Bade, Klaus J. 1984. Die deutsche überseeische Massenauswanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert: Bestimmungsfaktoren und Entwicklungsbedingungen. In *Auswanderer – Wanderarbeiter – Gastarbeiter: Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, hg. v. dies., 259-99, 2 Bde., Ostfildern (2. Aufl. 1985); wieder abgedr. in: K.J. Bade. 2004. *Sozialhistorische Migrationsforschung*, hg. v. M. Bommes und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), 303-44. Göttingen: V&R unipress.
- Bade, Klaus J. 1984. Vom Export der sozialen Frage zur importierten sozialen Frage: Deutschland im transnationalen Wanderungsgeschehen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. In *Auswanderer – Wanderarbeiter – Gastarbeiter: Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, hg. v. dies. 2 Bde., Bd. 1, 9-72. Ostfildern (2. Aufl. 1985).
- Bade, Klaus J. 1983. Das Kaiserreich als Kolonialmacht. Ideologische Projektionen und historische Erfahrung. In *Die deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. J. Becker und A. Hillgruber, 91-108. München.
- Bade, Klaus J. 1983. ‚Kulturkampf‘ auf dem Arbeitsmarkt: Bismarcks ‚Polenpolitik‘ 1885-1890. In *Innenpolitische Probleme des Bismarckreichs*, München, hg. v. O. Pflanze 121-42; wieder abgedr. in: K.J. Bade. 2004. *Sozialhistorische Migrationsforschung*, hg. v. M. Bommes und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), 159-84. Göttingen: V&R unipress; poln. Übersetzung: Kulturkampf na rynku pracy: polityka Bismarcka wobec Polaków w latach 1885-1890. *Przegląd Polonijny* 10 (4): 31-53.
- Bade, Klaus J. 1982. Altes Handwerk, Wanderzwang und Gute Policey: Gesellenwanderung zwischen Zunftökonomie und Gewerbereform. *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 69: 1-37; wieder abgedr. in: K.J. Bade. 2004. *Sozialhistorische Migrationsforschung*, hg. v. M. Bommes und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), 47-89. Göttingen: V&R unipress.
- Bade, Klaus J. 1982. Transnationale Migration und Arbeitsmarkt im Kaiserreich: Vom Agrarstaat mit starker Industrie zum Industriestaat mit starker agrarischer Basis. In *Historische Arbeitsmarktforschung. Entstehung, Entwicklung und Probleme der Vermarktung von Arbeitskraft*, hg. v. T. Pierenkemper und R. Tilly, 182-211. Göttingen; wieder abgedr. in: K.J. Bade. 2004. *Sozialhistorische Migrationsforschung*, hg. v. M. Bommes und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), 185-214. Göttingen: V&R unipress.

- Bade, Klaus J. 1982. Die ‚Gastarbeiter‘ des Kaiserreichs – oder: Vom Auswanderungsland des 19. Jahrhunderts zum ‚Einwanderungsland‘ Bundesrepublik? *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 33 (2): 79-93.
- Bade, Klaus J. 1982. Die deutsche Kolonialexpansion in Afrika: Ausgangssituation und Ergebnis. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 33 (2): 13-47; wieder abgedr. in: K.J. Bade, und D. Brötel, Hg. 1992. *Europa und die Dritte Welt: Kolonialismus – Gegenwartsprobleme – Zukunftsperspektiven*, 26-64. Stuttgart.
- Bade, Klaus J. 1982. Kolonial- und Entwicklungsgeschichte: Forschungsprobleme und Perspektiven. In *Afrika im Geschichtsunterricht europäischer Länder: Von der Kolonialgeschichte zur Geschichte der Dritten Welt*, hg. v. W. Fürnrohr, 7-12. München.
- Bade, Klaus J. 1982. Zwischen Mission und Kolonialbewegung, Kolonialwirtschaft und Kolonialpolitik in der Bismarckzeit: Der Fall Friedrich Fabri. In *Imperialismus und Kolonialmission*, hg. v. dies., 103-41; auszugsw. wieder abgedr. u.d. Titel: Imperialismus und Kolonialmission. Das Erbe Friedrich Fabris, in: P.E. Stüben, Hg. 1994. *Seelenfischer: Mission, Stammesvölker und Ökologie*, 21-35. Gießen.
- Bade, Klaus J. 1982. Imperialismus und Kolonialmission. In *Imperialismus und Kolonialmission: Kaiserliches Deutschland und koloniales Imperium 1884-1914/18*, hg. v. dies. 1-28. Wiesbaden; wieder abgedr. u.d. Titel: Kolonial- und Missionsgeschichte: Die deutsche Erfahrung, in: N.-P. Moritzen und J.C. Winter, Hg. 1982. *Ostafrikanische Völker zwischen Mission und Regierung*, 4-22. Erlangen..
- Bade, Klaus J. 1981. Arbeitsmarkt, Ausländerbeschäftigung und Interessenkonflikt. Der Kampf um die Kontrolle über Auslandsrekrutierung und Inlandsvermittlung ausländischer Arbeitskräfte in Preußen vor dem Ersten Weltkrieg. In *Fremdarbeiterpolitik des Imperialismus* 10: 27-47; Kurzfassung u.d. Titel: Vom ‚Menschenmarkt‘ zum Arbeitsmarkt. *Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik* 3 (1983): 87-93; überarb. u. erw. Langfassung u.d. Titel: Arbeitsmarkt, Ausländerbeschäftigung und Sicherheitspolitik. Auslandsrekrutierung und Inlandsvermittlung ausländischer Arbeitskräfte in Preußen vor dem Ersten Weltkrieg, in: J. Oltmer, Hg. 2003. *Migration steuern und verwalten* (IMIS-Schriften, Bd. 12), 59-83. Göttingen.
- Bade, Klaus J. 1980. Arbeitsmarkt, Bevölkerung und Wanderung in der Weimarer Republik. In *Die Weimarer Republik – Belagerte Civitas* (Neue Wiss. Bibliothek), hg. v. M. Stürmer, 160-87. Königstein i.Ts.; wieder abgedr. in: K.J. Bade. 2004. Sozialhistorische Migrationsforschung, hg. v. M. Bommers und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), 345-75. Göttingen: V&R unipress.
- Bade, Klaus J. 1980. Massenwanderung und Arbeitsmarkt im deutschen Nordosten von 1880 bis zum Ersten Weltkrieg: Überseeische Auswanderung, interne Abwanderung und kontinentale Zuwanderung. *Archiv für Sozialgeschichte* 20: 265-323; wieder abgedr. in: K.J. Bade. 2004. *Sozialhistorische Migrationsforschung*, hg. v. M. Bommers und J. Oltmer (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 13), 89-158. Göttingen: V&R unipress.
- Bade, Klaus J. 1980. Politik und Ökonomie der Ausländerbeschäftigung im preußischen Osten 1885-1914: Die Internationalisierung des Arbeitsmarktes im ‚Rahmen der preußischen Abwehrpolitik‘. In *Preußen im Rückblick* (Geschichte und Gesellschaft, Sonderh. 6), hg. v. H. J. Puhle und H.-U. Wehler, 273-99. Göttingen.
- Bade, Klaus J. 1978. German Immigration to the United States and Continental Immigration to Germany, 1879-1929. Vortrag vor dem Jahreskongress der American Historical Association in San Francisco am 30.12.1978, erw. u. um Schaubilder ergänzte Fassung in: *Central European History* 13 (4): 348-77; wieder abgedr. in: D. Hoerder. Hg. 1985. *Labor Migration in the Atlantic Economies. The European and North American Working Classes During the Period of Industrialization*, 117-42. Westport, Conn./London.

- Bade, Klaus J. 1977. Antisklavereibewegung in Deutschland und Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika, 1888-1890: Bismarck und Friedrich Fabri. *Geschichte und Gesellschaft* 3 (1): 31-58.
- Bade, Klaus J., und K. Manfrass. 1976. Arbeitsmarkt und Arbeitskräftewanderung in Deutschland und Frankreich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein komparativer Problemaufriß. *Sozialwissenschaftliche Informationen für Unterricht und Studium* 5 (4).
- Bade, Klaus J. 1975. Colonial Missions and Imperialism. The Background to the Fiasco of the Rhenish Mission in New Guinea. *The Australian Journal of Politics and History* 21 (2): 73-95; wieder abgedr. in: P.M. Kennedy, and J.A. Moses, Hg. 1977. Germany in the Pacific and Far East, 1870-1914, 313-46. Brisbane.
- Bade, Klaus J. 1975. Friedrich Fabri. In *Fränkische Lebensbilder*, Bd. 6 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe VII A), Würzburg, 263-89.

Herausgeberschaften

- Begründer und Herausgeber (ab Bd. 10 Mitherausgeber zus. m. J. Oltmer): *Studien zur Historischen Migrationsforschung* (SHM). Osnabrück: Universitätsverlag Rasch / ab Bd. 12: Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress / ab Bd. 19: Paderborn: Ferdinand Schöningh: <https://www.imis.uni-osnabrueck.de/publikationen/studien_zur_historischen_migrationsforschung_shm.html>.
- Begründer und Mitherausgeber (bis 2007): *IMIS-Schriften (Schriften des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien)*. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch / ab Bd. 12: Göttingen: V&R unipress: <https://www.imis.uni-osnabrueck.de/publikationen/imis_schriften.html>.
- Begründer und Mitherausgeber (bis 2007): *IMIS-Beiträge (Beiträge des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien)*, 1.1992-51.2017.
- Mitherausgeber: *IMIS-Arbeitsberichte*, u.a.: *IMIS-Bericht 1991-1997*. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch, 1998.
- Mitherausgeber: *Beiträge der Akademie für Migration und Integration* (Otto Benecke Stiftung e.V.), 1.1999–16.2017.
- Herausgeber: *Bulletin der Gesellschaft für Historische Migrationsforschung* (GHM), 1994-1996.
- Editorial Board: *Migration. A European Journal of International Migration and Ethnic Relations*. Berlin: Institut für Vergleichende Sozialforschung, 1987-2006.
- Editorial Board: New Community. *The Journal of the European Research Centre on Migration and Ethnic Relations*, Utrecht, 1995ff.; seit 1998 u.d. Titel *Journal of Ethnic and Migration Studies*.

Medienbeiträge / Vortragsveröffentlichungen

Vgl. <<http://kjbade.de/mv/>>.

Über Klaus J. Bade

Vgl. <<http://kjbade.de/inhalt/ueber-klaus-j-bade/>>.